



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„ARS OBLIVIONALIS.

**Die Kunst des Vergessens in der deutschsprachigen
Gegenwartsliteratur.“**

Verfasserin

Mag. Nathalie Bouteiller-Marin

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (MMag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreuerin :

Univ.-Prof. Dr. Annegret Pelz

EINLEITUNG	5
1 DIE KUNST DES VERGESSENS	9
2 DIALEKTIK DES ERINNERNS UND VERGESSENS	13
2.1 METAPHORIK DES VERGESSENS	15
2.2 SPRACHE DES VERGESSENS	18
2.3 SPRACHLICHE VERGESSENSBILDER: KATHARINA HAGENAS „DER GESCHMACK VON APFELKERNEN“	22
2.4 SIEBEN FORMEN DES VERGESSENS	26
3 LITERARISCHE VERGESSENSDISKURSE VOR 2000	31
3.1 AUF DEN SPUREN DER KINDHEITSERINNERUNGEN VON MARCEL PROUST UND WALTER BENJAMIN	33
3.2 VERSCHWUNDEN UND VERGESSEN – UNTERSCHIEDLICHE ERINNERUNGSPROZESSE BEI ILSE AICHINGER UND MONIKA MARON	39
3.3 EXKURS: DAS UNBEWUSSTE BEI SIGMUND FREUD	46
4 ERLEBNISVOLLZÜGE DES VERGESSENS: TRAUM UND RAUSCH	49
4.1 DIE PRINZIPIEN DES DIONYSISCHEN UND DES APOLLINISCHEN NACH FRIEDRICH NIETZSCHE	49
4.2 TRAUM UND RAUSCH IN MARTIN SUTERS „DIE DUNKLE SEITE DES MONDES“	50
5 DAS VERGESSEN DES SELBST	54
5.1 MARTIN SUTERS „SMALL WORLD“	55
5.2 MARTIN SUTERS „EIN PERFEKTER FREUND“	64
6 „GESPEICHERT, DAS HEIßT VERGESSEN“	69
6.1 ALEXANDER PECHMANNS „DIE BIBLIOTHEK DER VERLORENEN BÜCHER“	72
6.2 DAS DIGITALE VERGESSEN – EIN SCHLUSSWORT	75
BIBLIOGRAPHIE	78
ANHANG	85
ABSTRACT	85
CURRICULUM VITAE	87

Einleitung

Der Ursprung der vorliegenden Arbeit wurzelt in der Lektüre eines Romans, der mich in seiner Thematik faszinierte. Es handelt sich dabei um Umberto Ecos *Die geheimnisvolle Flamme der Königin Loana*¹. Der Roman erzählt von einem Mann in seinen 60ern, der eines Tages im Krankenhaus aufwacht und sein autobiographisches Gedächtnis verloren hat. Er weiß also noch, wie man spricht, geht und sich die Zähne putzt. Doch er hat die Erinnerungen an seine Eltern, seine Frau und seine Kinder verloren. Er möchte sich aber erinnern, denn ohne Erinnerungen weiß er nicht, wer er ist. Er begibt sich auf eine Reise aufs Land – der Schauplatz ist Italien – und zieht in sein Elternhaus ein, das nur noch von der Haushälterin bewohnt wird. Er stöbert Comichefte, Schallplatten und Bücher durch und nach und nach kommen die Erinnerungen an seine Kindheit wieder. Er rekonstruiert also sein Leben chronologisch. Der Ich-Erzähler schafft es, dem Leser erfolgreich zu simulieren, dass er sein Gedächtnis verloren hat und seine Erinnerungen eben in genau diesem Moment wiederfindet, in dem er sie an seine Leser weitergibt. Die Lektüre dieses Buches hat mich dazu animiert, in der deutschen Literatur nach Erzählungen mit einer ähnlichen Thematik zu suchen, und ich bin fündig geworden.

Besonders in den Büchern von Martin Suter – speziell in seiner neurologischen Trilogie – beschäftigt sich dieser Autor mit dem literarischen Vergessen als Identitätsverlust durch Alzheimer, durch ein Schädelhirntrauma und durch den Einfluss eines halluzinogenen Pilzes. In einem Interview antwortet Suter auf die Frage, weshalb ihn in mehreren seiner Romane gerade das Vergessen so interessiert: „Mich reizt an diesem Thema die gute alte Identitätskrise. Und weil unsere Identität aus unserer Erinnerung besteht, kann man eine solche am besten dadurch auslösen, indem man Erinnerungen auslöscht oder sonst wie manipuliert. Mich interessiert die Veränderung der Protagonisten, besonders die unfreiwillige.“²

Bevor ich jedoch zur Buchanalyse übergehen konnte, brauchte ich ein literarisch wissenschaftliches Fundament. Dabei ist mein Ansatzpunkt die Sprache, die in der fiktionalen deutschsprachigen Literatur über das Vergessen verwendet wird. Die Frage ist, wie Sprache und Literatur es schaffen, das Vergessen überzeugend zu transportieren? Wie kann man überhaupt über etwas Abwesendes schreiben und welche Worte verwendet man dafür? Schon bald wurde klar, das Vergessen kommt nicht ohne Metaphern aus, das

¹ Eco, Umberto (2006): Die geheimnisvolle Flamme der Königin Loana. München: Deutscher Taschenbuch Verlag

² <http://www.literaturcafe.de/bf.htm?berichte/suter.php> (23.2.2010)

Schreiben über das Vergessen - das Nicht-Vorhandene – arbeitet mit Bildern. Bilder, die in dem Buch Katharina Hagenas *Der Geschmack von Apfelkernen*³ eine besondere Rolle spielen. Hagenas beschreibt zahlreiche Spielformen des Vergessens in einer Fülle von Metaphern, die ihren Platz zwischen der Metaphorik/Sprache des Vergessens und den dieser Arbeit zugrunde liegenden sieben Formen des Vergessens haben.

Ausgehend von den oben genannten Fragestellungen und einer an Sprache und Metaphorik orientierten wissenschaftlichen Basis hatte ich eine Auswahl zu treffen. Das Vergessen kennt viele Formen und nur einige davon konnte ich im Zuge meiner Arbeit behandeln. Wie der Titel verrät, liegt der Schwerpunkt der Arbeit zum einen auf einer Suche nach einer Kunst des Vergessens. Kann man Vergessen aktiv herbeiführen? Oder geschieht dieser immer unwillkürlich? Zum anderen liegt der Fokus auf der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit der Jahrhundertwende (das „älteste“ Buch⁴ meiner Primärliteratur wurde 1999 publiziert). Über die Gegenwart und vor allem über das Begriffspaar vergessen/erinnern zu schreiben, ist jedoch nicht möglich, ohne die Vergangenheit miteinzubeziehen. Die Ausarbeitung einiger wichtiger Traditionen und Vergessenstheorien war daher unerlässlich, um einen genauen Überblick über eine *ars oblivionalis* zu geben. Anstatt einen groben, oberflächlichen Überblick zu geben, habe ich mich entschieden, auf ein paar wenige Autoren detaillierter einzugehen: Walter Benjamin, Marcel Proust und insbesondere Ilse Aichinger und Monika Maron mit Bezügen zu den Theorien Friedrich Nietzsches und Sigmund Freuds.

Welche Erinnerungen sind es wert, gewahrt zu werden und welche versinken doch lieber im Ozean des Vergessens? Nicht nur das menschliche Gedächtnis selektiert Erinnerungen. In der global vernetzten Informationsgesellschaft, in der wir schon seit geraumer Zeit leben, ist die Flut an Informationen so überwältigend, dass die Kunst nicht mehr darin besteht, Informationen zu beschaffen, sondern sie auszusortieren. Das Archivwesen hat dafür ein „Vergessenswort“ eingeführt, die *Kassation*, die nichts anderes als Aktenvernichtung bedeutet. Zwei bis zehn Prozent des archivierten Wissens bleiben dabei bestehen. Archive, ebenso wie Bibliotheken und Museen, dienen daher nicht nur der Erinnerung, sondern im gleichen Maße dem Vergessen. Das siebte Kapitel handelt von eben dieser Speicherung und der Bibliothek als Ort des Vergessens. Das Beispiel ist hier Alexander Pechmanns *Die Bibliothek der verlorenen Bücher*⁵. Ein Buch, das Fiktion mit

³ Hagenas, Katharina (2009³): *Der Geschmack von Apfelkernen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch

⁴ Suter, Marin (1999): *Small World*. Zürich: Diogenes

⁵ Pechmann, Alexander (2007): *Die Bibliothek der verlorenen Bücher*. Berlin: Aufbau Verlagsgruppe

Realität in einer Weise vermischt, dass man nicht mehr weiß, was imaginär ist und was nicht, dabei aber spannende Anekdoten – mögen sie nun wahr sein oder nicht – über das Schicksal verlorener, vergessener, nie geschriebener oder imaginärer Meisterwerke zum Besten gibt. Denn wie schon Jorge Luis Borges schrieb: „Die bloße Möglichkeit eines Buches ist hinreichend für sein Dasein.“⁶

⁶ Jorge Luis Borges zit. nach: Pechmann (2007) S.13.

1 Die Kunst des Vergessens

Es erscheint müßig, eine Definition darüber abzugeben, was „das Vergessen“ bedeutet. Denn der Mensch ist ein *animal obliviscens*, ein von Natur aus vergessendes Wesen. Oft greifen wir uns an den Kopf, wenn uns der Geburtstag eines wichtigen Menschen entfallen ist und man verwünscht das Älterwerden, das sich durch eine erhöhte Vergesslichkeit ankündigt. Dass das Vergessen als etwas Negatives empfunden wird, spiegelt sich sehr stark in den sprachlichen Bildern wieder, mit denen wir ein so ungreifbares, da streng genommen nicht vorhandenes Phänomen greifbar machen wollen. Es mag daher obsolet erscheinen, sich auf die Suche nach einer *ars oblivionalis*, einer Kunst des Vergessens, zu begeben – strebt man doch danach, sein Gedächtnis zu verbessern und nicht absichtlich Wissen aus diesem zu verbannen. Und doch tauchte die Frage nach einer Kunst des Vergessens erstmals in der römischen Antike auf. Alles beginnt mit dem Gründungsmythos der Mnemotechnik, der Kunst des Erinnerns. Der Mythos besagt, dass im Jahre 500 v. Chr. der Dichter Simonides von Keios anlässlich des Sieges des Faustkämpfers Skopas gebeten wird, ein Preislied zu singen. Von diesem Preislied wissen wir heute nur noch durch eine Anekdote in den rhetorischen Schriften Ciceros und Quintilians. Der Überlieferung nach wollte Skopas nicht die volle Gebühr für das Preislied zahlen, da Simonides in zwei Dritteln des Liedes die jugendlich-sportlichen Zwillingsgötter Castor und Pollux gepriesen hatte. Deshalb solle sich der Dichter die anderen zwei Drittel von den Göttern ausbezahlen lassen. Beim Festbankett wird Simonides aus dem Saal gerufen, da ihn zwei junge Leute zu sprechen wünschen. Doch niemand steht an der Tür. In diesem Moment stürzt die Decke des Saales ein und begräbt alle Gäste - mit Ausnahme von Simonides – unter sich.⁷

Mithilfe seines guten bildhaften Gedächtnisses und seiner räumlichen Erinnerung kann Simonides bei der Identifizierung der entstellten Leichen helfen, da er sich erinnern kann, wer an welchem Platz gesessen hatte. Die Mnemotechnik begründet die Kunst (*lat. ars*), mit der das Vergessen zu besiegen ist.⁸ „Für die antike und mittelalterliche Gedächtniskunst gilt nun – und das ist schon als die besondere Pointe der Simonides-Anekdote erkennbar -, daß in ihr das Gedächtnis prinzipiell verräumlicht ist.“⁹ Es ist ein

⁷ Vgl. Yates, Frances A. (2001⁶): Gedächtnis und Erinnern. Mnemotechnik von Aristoteles bis Shakespeare. Berlin: Akademie Verlag

⁸ Vgl. Weinrich, Harald (2000³): Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens. München: C.H. Beck, S.21f

⁹ Ebd. S.23

Verfahren, dass zu einer bewussten Lerntechnik weiterentwickelt wurde und ermöglichte, anhand von Orten und Bildern (*loci et imagines*) Wissen zu memorieren und dieses identisch wieder zurückzuholen. Das räumliche Gedächtnis wirkt somit als Speicher, der die Zeit als strukturierendes Element ausblendet und alleine dem Auswendiglernen von Wissen dient. Der Gedächtniskünstler füllt dabei einen ihm wohlbekannten Ort – wie etwa sein Wohnhaus mit seinen Säulen, Räumen, Treppen und Nischen – mit Bildern (*lat. imagines*), die auf bestimmte Gedächtnisinhalte verweisen, an. Will er die Gedächtnisinhalte abrufen, braucht er nun nurmehr gedanklich den Ort und seine Bilder abzugehen.

In einer weiteren Anekdote wird bei Cicero berichtet, dass Simonides an den Politiker und Feldherrn Themistokles herangetreten sei und angeboten habe, ihm die Gedächtniskunst zu lehren. Themistokles aber war bekannt für sein umfassendes Gedächtnis, so soll er jeden Bürger Athens mit Namen gekannt haben. Seine Antwort auf Simonides' Angebot war, dass er nicht an einer *ars memoriae* interessiert wäre. Vielmehr wünsche er sich eine *ars oblivionalis*, eine Kunst des Vergessens. Wenngleich ihm Simonides diesen Wunsch nicht erfüllen konnte, so wird in Ciceros Anekdote der Begriff einer Kunst des Vergessens geboren. „Wir werden ihr auch unter verschiedenen anderen Namen wiederbegegnen wie zum Beispiel *Amnestotechnik* (nach *amnesia* ‚Vergessen‘), *Lethognomik* oder *Lethotechnik* (beide wiederum nach *Lethe*, dem mythischen Fluß des Vergessens).“¹⁰ Woher aber rührt der Wunsch vergessen zu können? Bei Cicero antwortet Themistokles mit den Worten: „auch was ich nicht in der Erinnerung behalten will, das behalte ich; was ich jedoch vergessen will, das kann ich nicht vergessen.“¹¹ Aus heutiger Sicht ist Wissen im Sinne von Auswendiglernen rar geworden. In einem Zeitalter, da Wissen jederzeit über Bücher und Internet abrufbar ist, erscheint eine Gedächtniskunst überflüssig. Doch schon mit ihrer Entstehung in der Antike wurde die Gedächtniskunst immer mit Kritik begleitet. Platon verstand auswendig gelerntes Wissen nicht als Wissen, da die im Gedächtnis abgelegten Informationen nicht immer mit Vernunft und Empirie vereinbar waren. Mitte des 17. Jahrhunderts schrieb Sir Thomas Browne:

Wissen wird durch Vergessen gewonnen; wenn wir also einen klaren und triftigen Bestand an Wahrheiten erwerben wollen, müssen wir uns von vielem trennen, was in unseren Köpfen festsitzt.¹²

¹⁰ Weinrich (2000) S.24

¹¹ Ebd. S.25

¹² Sir Th. Browne zit. nach: Assmann, Aleida (2010⁵): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C.H. Beck, S.12

Ähnliches statuierte wenige Jahre davor bereits René Descartes in seinem *Discours de la méthode*¹³ 1637. Er beschreibt darin einen aus zwei Etappen bestehenden Denkweg, wobei ersterer darin besteht, jegliche Inhalte des Bewusstseins, „die der Vernunft je von den Sinnen, von der Phantasie oder vom Gedächtnis angeboten worden sind, sowie [...] alle überkommenen Lehrmeinungen“¹⁴, dem Vergessen zu überantworten. Am Ende besteht nur die Gewissheit der eigenen Existenz (*cogito ergo sum*). Im zweiten Schritt nimmt man nun vielleicht voreilig verworfene Bewusstseinsinhalte Stück für Stück wieder in sein Bewusstsein auf.¹⁵ Für eine Kunst des Vergessens relevant ist, dass Descartes von der Prämisse ausging, dass Bewusstseinsinhalte willentlich vergessen werden können. Es stellt sich jedoch die Frage, wie man in der zweiten Etappe von Descartes' Methode das bereits Vergessene wieder in das Bewusstsein aufnehmen kann. Es mag hilfreich sein, dahingehend die vier Arten des Vergessens zu betrachten, die Augustinus im Buch X der *Confessiones*¹⁶ thematisiert hat:

- Erstens meint Vergessen den notwendigen Prozess (*oblivio*), damit etwas erinnert werden kann,
- zweitens das Vergessen als Zustand, als Vergessenheit (*oblitum*).
- Drittens kann völliges Vergessen eintreten, in welchem Fall man sich nicht einmal erinnern kann, vergessen zu haben und
- viertens kann dieses völlige Vergessen per se wiederum erinnert werden.¹⁷

Bezogen auf Descartes' Vergessensmethode ist wohl eindeutig von *oblivio* – dem Vergessen als Prozess – zu sprechen, der es ermöglicht, die zumindest vorläufig vergessenen Bewusstseinsinhalte, wieder in das Gedächtnis zurückzuholen. Die Beherrschung eines solchen Denkweges, Gedanken und Ideen aus seinem Geist zu verbannen, setzt einen immensen Willen voraus, um diesen „unerhörten, nur starken Geistern zu empfehlenden Kraftakt“¹⁸ vollziehen zu können. Es ist ein Kraftakt, der wohl nur sehr wenigen gelingen wird. Alle anderen werden erkennen müssen, dass sich gerade das, was wir unbedingt vergessen wollen, am deutlichsten in unserem Gedächtnis

¹³ Descartes, René (1960): Von der Methode. übers. v. Lüder Gebe. Hamburg: Meiner

¹⁴ Weinrich (2000). S.80

¹⁵ Ebd. S.81

¹⁶ Augustinus, Aurelius (1960²): Confessiones-Bekenntnisse. übers. v. Josef Bernhardt. München: Kösel

¹⁷ Kreuzer, Johann (2004): „Ob ein Mensch Erfahrungen machen kann, ist in letzter Instanz davon abhängig, wie er vergißt“ Überlegungen zu einer Notiz Adornos. In: Butzer, Günter/ Günter, Manuela (Hrsgg.): Kulturelles Vergessen. Medien-Rituale-Orte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (=Formen der Erinnerung Bd. 21), S.179

¹⁸ Weinrich (2000) S.80

verankert und somit immer wiederkehren wird, so sehr wir auch versuchen, es zu verdrängen.

Umberto Eco versuchte während eines Kongressvortrages 1966 streng semiotisch nachzuweisen, dass es eine Kunst des Vergessens nicht geben könne, „weil alle Zeichen Anwesenheiten, nicht Abwesenheiten herstellen.“¹⁹ Und vielleicht hat er Recht. Schließlich geschieht Vergessen – mehr noch als das Erinnern – unwillkürlich. Unser Gedächtnis sortiert Eindrücke, selektiert von Außen einströmende Erfahrungen und entscheidet, was wert ist, aufbewahrt zu werden und was aus dem Bewusstsein gelöscht wird. Jede Form der Gedächtniskunst dient auch immer dem Vergessen²⁰, schrieb Niels Werber und fasst damit das Wesentliche des Vergessens zusammen – nämlich dass wir erinnern, weil wir vergessen. Und nie wissen werden, wenn wir etwas tatsächlich unwiderruflich vergessen haben, wenn es niemanden gibt, der uns erinnert.

¹⁹ Ebd. S.25

²⁰ Vgl. Werber, Niels (2004): Vergessen / Erinnern. Die andere Seite der Gedächtniskunst. In: Butzer, Günter/ Günter, Manuela (Hrsgg.): Kulturelles Vergessen. Medien-Rituale-Orte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (=Formen der Erinnerung Bd. 21), S.83

2 Dialektik des Erinnerns und Vergessens

Die Komplexität des Themas verlangt danach, sich nun doch einer möglichen Definition des Vergessens zuzuwenden. In wenigen Worten zusammengefasst, kann man sagen: Vergessen ist der Verlust von Erinnerung²¹. Und doch ist es nicht so einfach, als dass diese Erklärung ausreichend wäre, um das paradoxe Thema des Vergessens auch nur annähernd zu beschreiben.

Von einem Vergessen zu sprechen, das würde [...] bedeuten: dieses Vergessen selbst zu vergessen, ein Vergessen des Vergessens zu denken.²²

Diese Unmöglichkeit des Vergessens lässt es so schwer in Worte fassen und ist der Grund, weshalb Vergessen und Erinnern bei Homer, Sigmund Freud, Friedrich Nietzsche, Immanuel Kant, Walter Benjamin, Marc Augé und vielen weiteren großen Köpfen bis in unsere Zeit Themen sind, die die Literatur, Psychologie, Philosophie, Soziologie, Medizin und Historie gleichermaßen berühren. Denn in dem Moment, in dem man sich erinnert, ist das Vergessene zum Vergangenen geworden und an dessen Stelle tritt die Erinnerung. Wesentlich in der Beschäftigung mit dem Vergessen ist darum, dieses in Bezug zum Gedächtnis und zum Erinnern zu setzen. Vergessen ist nicht ohne das Erinnern denkbar und umgekehrt. Die beiden Begriffe bilden dabei kein Gegensatzpaar, vielmehr bedingen sie einander, aus der einfachen Logik, „dass wir erinnern (müssen), weil wir vergessen; würden wir nicht vergessen, bräuchten wir nicht zu erinnern.“²³ Im Schreiben über das Vergessen kann daher das Gedächtnis und das Erinnern nicht ausgeblendet werden – im Gegenteil. Aleida Assmann hat in ihrer Beschäftigung mit dem Thema zwei Wege zum Gedächtnis beschrieben und führt damit eine Tradition fort, die ihren Ursprung bereits bei Augustinus²⁴ hat, der als erster „über den naiven Gegensatz von Erinnern und Vergessen [hinausging], weil er Geist nicht als autarke Denksubstanz [begriff], sondern als

²¹ Vgl. Augé, Marc (2004): *Oblivion*. Minneapolis: University of Minnesota Press, S.16: „The Littré defines oblivion as »the loss of remembrance.«“

²² Lenger, Hans-Joachim (2002): Gibt es Vergessen? In: Arlt, Herbert (Hrsg.): *Erinnern und Vergessen als Denkprinzipien*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, S.158

²³ Kreuzer (2004) S.169

²⁴ Augustinus schreibt darüber im Buch X der *Confessiones*. Ansätze von Augustus' memoria-Analyse sind bereits bei Aristoteles zu finden. So heißt es in *Peri mnémes kai ánamnéseos* (Über Gedächtnis und Erinnerung), dass „die Erinnerung ein höheres oder umfassenderes Prinzip“ habe als das bloß der Aufbewahrung von Vergangenen dienende Gedächtnis. zit. nach: Kreuzer (2004) S.174

Geschichte des sich in seiner Endlichkeit erinnernden Bewusstseins.²⁵ Das Vergessen bildet in diesem Bewusstsein ein wesentliches Element. Auch er unterscheidet zwischen dem Gedächtnis als Speicher von außen empfangener Inhalte und dem Erinnern, das zu dieser Speicherfunktion auch noch das Vergessen, in einem Akt der Vergegenwärtigung, mitdenkt. Während das Gedächtnis die Inhalte so speichert wie sie sind, kommt beim Erinnern das Element der Zeitlichkeit hinzu. Diese Differenz beschreibt Assmann mit *ars* und *vis*. *Ars* bezeichnet das Speichergedächtnis, in dem die Inhalte unabhängig von jeglichem zeitlichen Intervall gleich bleiben. „Wenn wir jemandem einen Brief schreiben, dürfen wir davon ausgehen, daß, wenn er am anderen Ort ankommt, sämtliche niedergeschriebenen Wörter ihren Adressaten erreichen und nicht nur ein gewisser Prozentsatz der Ausgangsmenge.“²⁶ *Ars* muss dabei nicht nur in Verbindung mit materiellen Speichermedien gedacht werden. Auch das menschliche Gedächtnis ist fähig, Daten abzuspeichern. Das zeigt sich im Auswendiglernen von beispielsweise Daten, Formeln und Gedichten. *Vis* unterscheidet sich von *ars* durch eine wesentliche Komponente: die Zeit. Durch sie kommt es zu einer Verschiebung zwischen der eingelagerten Erinnerung und der Rückholung ebendieser. Aus eigener Erfahrung weiß man, dass sich Erinnerungen über die Jahre hinweg oft verändern. Menschen, die einen lange kennen, weisen darauf hin, dass man eine Geschichte früher anders erzählt hat, dass sich das Ereignis im Winter abgespielt hat und nicht, wie man Jahre später meint, im Sommer. Der Grund ist, dass Erinnern ein in ständiger Veränderung begriffener Prozess ist, ein *Prozess des Erinnerns*, dem Assmann das *Verfahren des Speicherns* gegenüberstellt.²⁷ Erinnern geschieht unwillkürlich und immer erst dann, wenn das erinnerte Ereignis bereits abgeschlossen in der Vergangenheit liegt. Erinnerung rekonstruiert die Vergangenheit und ist somit einem Transformationsprozess unterworfen, der sie verschiebt, verformt, entstellt, umwertet und erneuert. Sowohl bei Augustinus als auch bei Assmann findet man *vis* beschrieben als Kraft, als Energie mit einer ihr eigenen Gesetzlichkeit.

Diese Energie kann die Möglichkeit des Rückrufs erschweren wie im Fall des Vergessens oder blockieren wie im Fall des Verdrängens, sie kann aber auch von einer Einsicht, vom Willen oder einer neuen Bedürfnislage gelenkt sein und zu einer Neubestimmung der Erinnerungen veranlassen. Der Akt des Speicherns geschieht gegen die Zeit und das Vergessen [, der] Akt der Erinnerung geschieht in der Zeit, die

²⁵ Kreuzer (2004) S.172

²⁶ Assmann (2010⁵) S.28.

²⁷ Vgl. Ebd. S.29

aktiv an dem Prozeß mitwirkt. [...] Wir können auch sagen: Das Vergessen ist der Gegner des Speicherns, aber der Komplize des Erinnerns.“²⁸

Unser Gedächtnis wäre rasch übersättigt, müsste es jede Erfahrung unseres Lebens speichern. Versteht man aber das Vergessen als Komplize des Erinnerns, bekommt das Vergessen eine neue Bedeutung. Wieso erinnern wir uns an dieses Ereignis, nicht jedoch an jenes? Das, was wir vergessen, formt gleichermaßen die Erinnerungen, die uns bleiben. Wäre ein Mensch nicht in der Lage zu vergessen – und dieses Phänomen begegnet uns in Jorge Luis Borges' Erzählung *Funes el memorioso*²⁹ - so wäre er nicht in der Lage, einen Sinn in dem zu erkennen, was er erinnert. Funes besitzt Erinnerungen an jede Sekunde seines Lebens, was in letzter Konsequenz heißt, dass neben all diesen Erinnerungen zum einen kein Platz für die Gegenwart, für das Leben selbst bleibt und zum anderen, dass kein Platz herrscht, über die Bedeutung der Erinnerungen nachzudenken. Vor diesem Hintergrund schlägt Marc Augé vor, dass es nicht die Erinnerungen sind, die unseren Geist prägen, sondern die Spuren des Abwesenden. Bildlich gesprochen kann man sich den Geist als Ozean vorstellen, aus dem Erinnerungsinseln herausragen, deren Küsten vom Wasser geformt werden. Ohne das Wasser – ohne das Vergessen – bleiben unsere Erinnerungen ununterscheidbar und demnach bedeutungslos.³⁰

2.1 Metaphorik des Vergessens

"Es gibt eine Göttin der Erinnerung, Mnemosyne, aber keine des Vergessens. Dabei sollte es sie eigentlich geben, denn Erinnern und Vergessen sind Zwillingschwester, die uns in die Mitte nehmen und sich um die Herrschaft über uns und unsere Persönlichkeiten streiten."³¹

Richard Holmes hat mit seiner Behauptung im Wesentlichen Recht. Unsere Erinnerungen sind unsere Identität, sie erklären den Menschen, zu dem wir uns entwickelt haben. Scheinbar gegensätzlich dazu wirkt Marc Augés Resümee: „tell me what you forget and I will tell you who you are.“³² Gegensätzlich nur zum Schein, denn sowohl Erinnerung als auch das, was wir vergessen, sagt etwas über unsere Persönlichkeit aus. Die Erfahrungen und Eigenschaften, die der Mensch vergessen will, ablehnt, unterdrückt und verleugnet, geben uns Einblick in die verborgene Seite im Menschen – welche mit all seinen dunklen

²⁸ Ebd. S.30.

²⁹ Borges, Jorge Luis (1998): *Funes, His Memory*. In: *Collected Fictions*. übers. v. Andrew Hurley. New York: Viking Penguin Books, S.135

³⁰ Vgl. Augé (2004)

³¹ Holmes, Richard: *A Meander Through Memory and Forgetting*, zit. nach Price, Jill (2009): *Die Frau, die nichts vergessen kann. Leben mit einem einzigartigen Gedächtnis*. Stuttgart: Kreuz Verlag, S.39

³² Augé (2004) S.18

Geheimnissen genauso Teil seiner Persönlichkeit ist. Was Richard Holmes mit seinem Zitat jedoch ignoriert, ist, dass es tatsächlich eine göttliche Antagonistin zu Mnemosyne gibt. Lethe, gleichermaßen Strom des Vergessens und personifizierte Gottheit, ist Tochter von Eris, der Göttin der Zwietracht und die Schwester von Hypnos, dem Gott des Schlafes. Lethe wird assoziiert mit dem Sonnenuntergang und der Nacht, während ihr Gegenpol Mnemosyne die Sonne auf ihrer Seite weiß.³³

Erinnern und Vergessen sind außerdem Begleiter zweier weiterer Gottheiten: Apollo und Pluto. Apollo als Gott des Lichts steht für Klarheit und Einzigartigkeit, er wird von den Musen und der Erinnerung begleitet. Pluto hingegen, der Gott der Vielfältigkeit, Düsternis und Dunkelheit, zählt das Vergessen und die Stille zu seinen treuen Begleitern. In der bildhaften Vorstellung liegt das Vergessen immer im Dunklen, im Schatten, in der Tiefe. Doch Lethe verbindet nicht umsonst eine geschwisterliche Bindung mit Hypnos, dem Gott des Schlafes. Vergessen wird oft als erlösend bezeichnet, besonders wenn es in Form von Schlaf über einen kommt³⁴ oder ein unangenehmes Ereignis aus dem Bewusstsein verdrängt wird. Etwas Vergessenes beschreibt etwas Abwesendes, verborgen in den Kellerräumen des Gedächtnisses, *im tiefen Schacht des Ich* (Hegel), versunken im *Brunnen der Vergangenheit* (Thomas Mann).³⁵ Doch oftmals tauchen Erinnerungen wieder an die Oberfläche, wandeln sich vom Vergessenen zum Erinnerten. Wie also über das Vergessen schreiben, wie es in Worte fassen? „Wir können einen Gegenstand wie die Memoria nicht ohne Metaphern denken“³⁶ schrieb Harald Weinrich und schließt mit dem Begriff der Memoria das Vergessen - als Teil dieser - mit ein. Die Sprache bedient sich Bildern, um das Paradox des Vergessens greifbar zu machen. Ziel dieses Abschnitts soll es darum nicht sein, alle Metaphern des Vergessens aufzuzählen und in den Grenzen dieses Kapitels zu konservieren. Metaphern des Vergessens werden sich darum wie ein roter Faden durch diese Arbeit ziehen, denn auch sie kommt nicht ohne Bilder aus.

Nicht zufällig eröffnet Christopher Nolans Film *Memento* mit einer Einstellung auf ein Polaroidbild. Von Zeit zu Zeit wird es von einer Männerhand geschüttelt - wie man es macht, um die Farben auf einem Polaroid besser zu verteilen. Mit jedem neuerlichen Fächern wird das Bild blasser, die Konturen verschwinden bis eine weiße Fläche zurückbleibt. Es ist die Anfangsszene einer Geschichte über einen Mann, der aufgrund

³³ Vgl. Rigotti, Francesca (1993): Schleier und Fluß – Metaphern des Vergessens. In: Buchholz, Michael B. (Hrsg.): Metaphernanalyse. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S.229-252

³⁴ Vgl. Weinrich (2000) S.17ff

³⁵ Vgl. ebd. S.16

³⁶ Weinrich, Harald (1976): Metaphora memoriae. In: Ders.: Sprache in Texten. Stuttgart: Klett. S.291-295

einer Kopfverletzung sein Kurzzeitgedächtnis verloren hat und keine neuen Erinnerungen bilden kann. Die Geschichte dazu wird dementsprechend rückwärts erzählt und die erste Szene im Rücklauf präsentiert. Genausowenig wie die Hauptfigur Leonard kennen wir als Zuschauer die ganze Vorgeschichte, sondern erfahren entgegen der „normalen“ chronologischen Erzählstruktur immer eine Szene *vor* der anderen. Leonards Erinnerungen verblassen wie das Polaroid, bis nichts zurückbleibt außer einer weißen Fläche. Durch dieses Bild zu Beginn des Films wird die spezielle Form von Leonards Vergessen plötzlich greifbar, erklärbar und vorstellbar. Zahlreiche weitere Metaphern beschreiben das Vergessen: als Lücke im Gedächtnis, als Loch, in das man hineinfallen kann. Und dementsprechend heißt es auch im Französischen: *tomber dans l'oubli* bzw. im Englischen: *fall into oblivion*. Doch von all diesen Metaphern gibt es zwei, die am machtvollsten das Vergessen versinnbildlichen: Wasser und Schleier.

Die Toten trinken vom Wasser der Lethe, um ihr vergangenes Leben zu vergessen und ihren Seelen zu ermöglichen, in einen anderen Körper einzuziehen. Doch das Trinken des Lethewassers bewirkt nicht nur Vergessen. Das Lethewasser verzehrt selbst, der Fluss des Vergessens verschlingt die Erinnerung, was diese nicht hindert, von Zeit zu Zeit wieder aufzutauchen. Auch das Meer des Vergessens verbirgt so manche Erinnerung in seinen Tiefen. Aus diesem erheben sich Erinnerunginseln, die erst durch das Wasser des Vergessens geformt werden und mit Bedeutung aufgeladen werden. Und Styx, der Fluss, der die Welt der Lebenden von den Toten trennt, trennt damit die, die sich erinnern von denen, die ihr vergangenes Leben vergessen haben. Die wellenförmigen Bewegungen des Wassers, wie auch des Schleiers, verbergen teilweise das Dahinterliegende und lassen nur eine Idee von dem erahnen, was für die menschliche Erkenntnis verdeckt ist. Die Redewendung *den Schleier lüften* verweist bereits darauf, dass der Schleier etwas verbirgt und sich zwischen einem selbst und die Wahrheit legt. Er verwehrt die Wahrnehmung und wird assoziiert mit etwas, das in der Vergangenheit liegt, sowie mit Geheimnis, Verschwiegenheit, Tiefe und Dunkelheit.

Der Schleier als Symbol begegnet uns im Besonderen in der jüdischen, ägyptischen und indischen Überlieferung. So strahlt Moses nach seinem Gespräch mit Jahwe auf dem Berg Sinai solche einen Glanz aus, dass er sein Gesicht mit einem Schleier bedecken muss, damit sich die Juden ihm wieder furchtlos nähern konnten. Moses' Schleier steht dabei metaphorisch für die Grenzen der menschlichen Erkenntnisfähigkeit angesichts der Allmacht Gottes. In der ägyptischen, sowie antiken griechischen und römischen

Mythologie ist das Anlitz der Göttin Isis mit einem Schleier bedeckt, damit kein Sterblicher es je sehen könne. Isis ist die Göttin der Unterwelt, einer Welt des Vergessens und der Vergangenheit. Die verschleierte Isis wird auch in den Jahrhunderten danach immer wieder von Künstlern aufgegriffen, insbesondere bei Schiller und Novalis, bei denen der Schleier Sinnbild für die verhüllte Wahrheit ist. Für die Verhüllung des Wahren steht auch Maja, Personifikation des Scheins, der die materielle Welt ist. „Und diese Maja wird mit einer Wolke verglichen, die die Sonne verdeckt, mit einem Vorhang, mit einem Tuch wiederum, das dem Auge die Sicht auf das Wahre verbirgt“³⁷. Das Tuch ist aber nicht nur in der hinduistischen Mythologie ein bedeutsames Symbol. Denken wir an Homers Odysseus, über den Kalypso (*griech. die Verschleiernde*) das Tuch des Vergessens breitet. Oder aber an die Bibel, in der sich zahlreiche Referenzen finden lassen, die allesamt darauf hinweisen, dass das metaphorische Tuch die Erkenntnisfähigkeit des Menschen trübt. Die Offenbarung (*griech. apokalypsis*) heißt wörtlich übersetzt die Wieder-Enthüllung und bei Paulus steht geschrieben, dass das Tuch weggezogen wird, wenn sich der Erlöser zeigt und das Licht der Erkenntnis alle mit seinem Blitzstrahl erhellen wird. Eine weitere Referenz findet man bei der Kreuzigung Jesus', mit dessen Tod das Vorhangtuch im Tempel entzwei riss. Das Zerreißen des Tuches, genauso das Lüften des Schleiers bewirkt Erkenntnis und Wahrheit. Und da im biblischen Sinn das Wort „eindringen“ mit „erkennen“ gleichzusetzen ist, lässt sich der Faden vom Zerreißen des Tuches zum Zerreißen des Jungfernhäutchens weiterspinnen mit Referenz zu Kierkegaard, der in *Enten Eller* schreibt, das junge Mädchen werde verhüllt zum Altar geleitet und erst, als die Heirat „vollzogen“ wird, reißt der Schleier.³⁸ Neben diesen und weiteren Metaphern des Vergessens, auf die ich im Laufe meiner Arbeit noch Bezug nehmen werde, spiegelt die Sprache selbst das Vergessen wieder.

2.2 Sprache des Vergessens

Der lateinische Begriff für vergessen, *oblivisci*, stammt aus derselben Sprachfamilie wie *lino*, *levi*, was übersetzt „zustreichen, zuschmieren“ heißt. Wir bleiben also auch in der Ethymologie nahe bei den metaphorischen Bildern, denn *lino*, *levi* lässt sich mit dem wohl ältesten Bild des Gedächtnisses assoziieren, das von der Musenmutter Mnemosyne selbst den Menschen geschenkt wurde: die Wachstafel, auf der das Geschriebene wieder glatt

³⁷ Rigotti (1993) S.235

³⁸ Vgl. ebd. S.229-252

gestrichen – gelöscht - wurde, um wiederum Neues niederzuschreiben. Sie wurde von vielen Autoren zum Sinnbild für das willentliche Vergessen und „das habe ich doch *glatt* vergessen!“ ist auch heute noch ein gängiger Ausdruck. *Oblivisci* ist weiters ein *Deponens*, ein Verb mit passiver Form, aber aktiver Bedeutung. Diese Zwischenform zwischen aktiv und passiv trifft das Phänomen des Vergessens recht präzise. Denn vergleicht man dazu die deutsche Sprache, ist *vergessen* ein aktives Verb, was irritierend wirken mag, da wir doch unwillentlich vergessen. In der spätrömischen Zeit wird das *Deponens* durch das aktive Verb *oblitare* ersetzt, wovon sich in weiterer Folge die entsprechenden Übersetzungen im Französischen (*oublier*), Spanischen (*olvidar*), Katalanischen (*oblidar*) und Italienischen (*obliare*) abgeleitet haben. Auch das englische Nomen *oblivion* ist zu dieser Sprachfamilie zu zählen. Interessante Abweichungen gibt es hingegen im Portugiesischen, wo sich das Wort *esquecer* vom lateinischen *cadere* „fallen“ ableitet und das im Italienischen gängigere *dimenticare*, das sich aus *mente* „Geist, Sinn“ entwickelt hat. Harald Weinrich weist aber besonders auf die altgriechische Sprache hin, in der man einen interessanten Einblick in die Begriffsgeschichte des Vergessens erhält. Zerlegt man nämlich *alitheia*, das griechische Wort für Wahrheit, in seine Bestandteile, kommen einerseits *a-* als Negations-Präfix, andererseits *-leth-* als ein durch das *a-* negierte Element zum Vorschein. *Leth* bezeichnet das Verborgene, Latente; die Wahrheit ist also das Unverdeckte. Schlägt man von *-leth-* die Brücke zu Lethe, dem Fluss des Vergessens, lässt sich *alitheia*, die Wahrheit, also als etwas Unvergessenes bzw. etwas Nichtzuvergessenes deuten.³⁹ Vergessen ist also nicht so sehr Gegenpart des Erinnerns, wie oftmals schnell in den Raum gestellt wird, sondern vielmehr der Gegenpol der Wahrheit, wie Heidegger statuierte. Heidegger selbst aber griff damit nur eine Tradition auf, die ihre Anfänge bereits bei Platon und dessen Höhlengleichnis hat. So wie der Mensch seine Fesseln abstreift und aus der Höhle ins Licht hinaufsteigt, um dort die Wahrheit über die Welt zu erkennen, so findet man die Idee der Wahrheit als Tochter der Zeit, die aus den Grotten der Vergangenheit und des Vergessens emporsteigt, in zahlreichen weiteren Texten, Gemälden und Vorstellungen der letzten zweieinhalb Jahrtausende. Die Geburt Aphrodites aus dem Meer, aus dem sie mithilfe der Hände der Mägde aus dem Schaum – eine ähnliche Metapher wie die des Schleiers – nackt und unverfälscht auftaucht, ist nur eines der Bilder in der

³⁹ Vgl. Weinrich (2000) S.11-18

ikonographischen sowie sprachlich-metaphorischen Vorstellungskraft, welches später beispielsweise bei Lukrez und Karl Marx aufgegriffen wurde.⁴⁰

In der Literatur beginnen die Geschichte(n) des Vergessens mit einem der bekanntesten Werke der Weltliteratur: Homers *Odyssee*, in der Odysseus zehn Jahre lang nicht unbedingt unwillentlich „vergessen“ hat, heimzukehren, ein Thema, das im 3. Kapitel ausführlicher behandelt werden soll. Hier soll im Folgenden vielmehr der Frage nachgegangen werden, wie es Sprache und Literatur erfolgreich gelingt, vom Vergessen zu sprechen und es glaubhaft zu simulieren. Zur Lektüre eines Textes gehören zwei Parteien, Autor und Leser, die einen Vergessenspakt schließen, um das äußere Umfeld auszublenden. Erst dann kann eine dynamische Vergessensdynamik nach innen erfolgen, indem „innerhalb der Lektüre ein ständig graduelles Vergessen“⁴¹ stattfindet. Nicht alles eben Gelesene bzw. Geschriebene kann vollkommen präsent gehalten werden, „auch wenn bzw. gerade weil es später leichterdingens erinnerbar sein soll.“⁴² Das Lektüreverhalten des Lesers fördert darüber hinaus subjektives Vergessen. So werden gewisse Stellen im Text nur überflogen, andere fesseln die Aufmerksamkeit des Lesers so sehr, dass er sich und die Welt um ihn herum vergisst.

Der Text lenkt/ genießt dann entweder die volle Aufmerksamkeit des Lesers, während die Kontexte – andere Texte, Stimmungen, Geräusche, Mitmenschen etc. – völlig in den Hintergrund treten. Oder aber der Leser vergißt unbeeindruckt den Text.⁴³

Für die Erzählstruktur interessanter ist jedoch, dass eine sich erinnernde Figur eine Zeitlichkeit in der Geschichte konstituiert. Vor der Erinnerung ist immer das Vergessen, ein Umstand, der die Grundlage für die Simulation von Vergessen und Erinnerung bildet. Eine Erzählung wird immer in die Richtung des Erinnerns drängen, um die Aufschlüsselung des Geheimnisses und die Auflösung der Spannung voranzutreiben. Umso herausfordernder ist es, den Verlust von Gedächtnisinhalten aus der Perspektive der vergessenhabenden Figur in einer Weise zu gestalten, die es dem Leser ermöglicht, das Vergessen zu verstehen und zu glauben. In Virginia Woolfs *Die Jahre*⁴⁴ gelingt es der Autorin den Leser fast körperlich dieses verzweifelte Im-Gedächtnis-kramen nachvollziehbar zu machen. Am Ende des Romans, als Eleonors Bruder Edward zu Besuch kommt, hält sie ihm ein seidenes Taschentuch mit einem Knoten darin entgegen. „Also,

⁴⁰ Details vgl. Rigotti (1993)

⁴¹ Behrens, Kai (2005): *Ästhetische Obliviologie. Zur Theoriegeschichte des Vergessens*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S.201

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd. S.202

⁴⁴ Woolf, Virginia (1979): *Die Jahre*. übers. v. Herberth u. Marlys Herlitschka, Frankfurt a.M.: Fischer

was bedeutet der nur? [...] Er sollte mich erinnern-, sagte Eleonor und fuhr sich durch ihr dichtes, kurzgeschnittenes Weißhaar. Sie verstummte.“⁴⁵ Siebzig Seiten zuvor, doch in der Geschichte am selben Tag, führt die über siebzigjährige Eleanor ein Gespräch mit Peggy:

Kennst du dieses Gefühl, wenn man gerade etwas sagen wollte und von jemandem unterbrochen wurde? Wie es hier festzustecken scheint“, sie tippte sich an die Stirn, „so daß es alles andre hemmt? Nicht, daß es etwas Wichtiges gewesen wäre“, fügte sie hinzu. Sie ging einen Augenblick im Zimmer umher. „Nein, ich geb’s auf; ich geb’s auf“, sagte sie kopfschüttelnd.⁴⁶

Die gelungene Simulation von Vergessen entsteht in dieser Textpassage zum einen, indem es der Autorin gelingt, mit ihrem Text sehr nahe an den Konzentrationsphasen von Eleonor zu bleiben. Realität und literarische Fiktion kommen sich in der verzweifelten Anstrengung, sich krampfhaft an etwas erinnern zu wollen, das noch nicht ganz verloren ist, aber auch nicht mehr abrufbar, bestürzend nahe. Das Vergessen wird hier erzählerisch problematisiert, Vergessen und Erinnern als „zwei Zustände auf einer Achse“⁴⁷ gezeigt, die durch eine Schwelle getrennt werden. Der Leser bleibt im Dunkeln darüber, was in Eleonors Kopf vor sich geht, „[das] Gedächtnis ist die eine Seite/ die andere Seite erfahren wir nie.“⁴⁸ Es dient dem Spannungsaufbau, temporäres Vergessen oder Verwirrtheit zu simulieren, doch eine der größten Herausforderungen in der Literatur stellt das finale Vergessen dar. Denn schlussendlich lässt sich dieses absolute Vergessen nur behaupten und nicht simulieren. Es ist eine *Black Box* ohne uns bekannter physikalischer Eigenschaften. Ob der Leser dem Autor die Behauptung abkauft, hängt in letzter Konsequenz von der Struktur des Textes ab. Die Frage beispielsweise, an die Eleonor später in der Geschichte durch den Knoten in ihrem Taschentuch erinnert werden soll, ist komplett nebensächlich und die Chancen stehen gut, dass sie auch der Leser siebzig Seiten später vergessen hat. Erst weitere vier Seiten voller Geplänkel später fährt Eleonor auf und ruft: „Runcorns Junge“⁴⁹ Unwillkürlich ist es ihr eingefallen, dass sie ihren Bruder eine Bitte bezüglich des Sohnes ihres Hauswirts stellen wollte, ein treffendes Beispiel für das bei Marcel Proust beschriebene *mémoire involontaire*⁵⁰ mit dem Unterschied, dass Prousts

⁴⁵ Ebd. S.351

⁴⁶ Woolf (1979) S.280

⁴⁷ Hölter, Achim (2008): Amnesien auf dem Zauberberg und anderswo. Überlegungen zu einer Poetik des narrativen Vergessens. In: Bolln, Frauke/ Elpers, Susanne/ Scheid, Sabine (Hrsgg.): Europäische Memoiren / Mémoires européens. Festschrift für Dolf Oehler. Göttingen: V&R unipress, S.84

⁴⁸ Brinkmann, Rolf Dieter (1989): Der nackte Fuß von Ava Gardner. In: Stempel, Hans/ Ripkens, Martin (Hrsgg.): Das Kino im Kopf. Eine Anthologie. Frankfurt a. M.: Fischer, S.61

⁴⁹ Woolf (1979) S.354

⁵⁰ siehe Kapitel 3.1

Erzähler sein Leben verdichtet erinnert, während Eleonore grundsätzlich vergesslich bleibt.⁵¹

2.3 Sprachliche Vergessensbilder: Katharina Hagenas „Der Geschmack von Apfelkernen“

Katharina Hagenas Roman „Der Geschmack von Apfelkernen“ ist ein Familienroman dreier Generationen – der Großmutter, ihrer drei Töchter und ihrer Enkelin. Doch in erster Linie ist es eine Geschichte über das Vergessen. Das drückt sich nicht nur inhaltlich aus durch die Alzheimer Krankheit, die Großmutter Bertha befällt, sondern vor allem durch die starken sprachlichen Bilder, die Hagenas einsetzt. Die Ich-Erzählerin Iris, Enkelin Berthas und Erbin ihres Hauses, lässt sich treiben und leiten von den Erinnerungen, die an dem Ort, an dem sie ihre Sommer als Kind verbrachte, als Augenblicksereignisse auftauchen. Es wird keine koherente Familiengeschichte erzählt, sondern eine Aneinanderreihung momenthafter Eindrücke, die Vergessenes wieder an die Oberfläche kommen lassen. Teilweise werden ihre Erinnerungen durch die Erzählungen anderer Figuren ergänzt, dort, wo sich Lücken bilden, lässt Iris ihren Assoziationen und ihrer Phantasie freien Lauf, interpretiert ihre Erinnerungen im Lichte gegenwärtiger Erkenntnisse neu, denn schließlich ist Erinnerung immer auch Erfindung. Es ist unmöglich, einen vergangenen Moment authentisch und unverfälscht wiederzuerleben. In dem Moment, in dem man sich erinnern kann, ist das Ereignis der Vergangenheit in sich abgeschlossen und bereits während der Abspeicherung beeinflusst gewesen von den subjektiven Eindrücken, Emotionen und dem Wissensstand der sich erinnernden Person. Beim neuerlichen Abruf der Erinnerung mischen sich zu den alten Erfahrungen auch noch die neuen und die Erinnerung wird reinterpretiert. Auch im Roman hat sich der Blick der Protagonistin verändert. Die Erinnerungen, die sie als Kind gemacht hatte, erscheinen durch die Augen der Erwachsenen, die sie heute ist, verändert. Von den Spielarten des Vergessens ist das Erinnern nur eine davon.

Die Plötzlichkeit, aber auch die Bildhaftigkeit von Iris' Erinnerungen machen die Authentizität der Protagonistin glaubhaft und ganz wie nebenbei werden dabei sprachliche Bilder des Vergessens in den Text eingestreut, die die verschiedenen Spielarten des Vergessens unterstreichen. Als Großmutter Bertha stirbt, hinterlässt sie ihr Haus keine ihrer drei Töchter Christa, Harriet oder Inga, sondern ihrer Enkelin und Christas Tochter

⁵¹ Vgl. Hölter (2008) S.103

Iris. Iris, mit nichts in ihrem Gepäck außer zweier schwarzer Kleider aus schwerem Stoff für die Beerdigung, muss nun länger als erwartet in Bootshaven bleiben, um die Erbschaftsangelegenheiten zu regeln. Bereits die Schritte durch den Vorgarten zu - nun ihrem - Haus, weist auf die assoziativen Erzählungen voraus, die im Laufe des Romans folgen werden und am Ende zu einer in sich geschlossenen Geschichte verknüpft werden sollen. Ein „Dickicht verblühter Vergissmeinnicht“⁵² überwuchert den Vorgarten des Hauses, fast als hätte Berthas Garten mit ihrem Tod endgültig aufgegeben, sie daran zu erinnern, wer sie war. Berthas Vergessen setzte mit dem Moment ein, als sie im Alter von 63 Jahren vom Apfelbaum fiel und sich danach „eine Erinnerung nach der anderen von ihr löste und abfiel.“⁵³ Bertha hatte eine Schwester namens Anna, die als junges Mädchen an einer Pneumonie starb und bereits als Kinder sah man ihre Beine von den Apfelbäumen baumeln, wo die Schwestern sammelten, pflückten, aßen und Geheimnisse austauschten. Später, als Bertha bereits stark dement war, sah sie ihre Tochter Christa an, als wolle sie ihr etwas Wichtiges mitteilen, das ihr eben eingefallen war und sagte, „Anna habe Boskop geliebt, sie selbst aber Cox Orange.“⁵⁴ Der scheinbar wirre Satz gewinnt erst dann Sinn, als Herr Lexow, der damalige Schullehrer, sein Gewissen erleichtert und von der Nacht erzählt, als ein junges Mädchen, das er für Bertha hielt, aus dem Apfelbaum sprang, ihn küsste und unter dem Apfelbaum verführte. Ihr Kuss schmeckte nach Boskop und Marzipan, der von den Apfelkernen herrührt, die Anna kaute, wie der Leser weiß. Wenige Wochen später starb Anna an der Lungenentzündung und erst Jahre später, als Bertha bereits mit Heinrich Lünschen verheiratet war, gestand ihr Carsten Lexow, was in dieser Nacht vorgefallen war. Neun Monate später kam Inga zur Welt. Was aber wollte Bertha ihrer Tochter sagen, als sie ihr anvertrautet, dass Anna Boskop liebe und sie selbst Cox Orange? Iris stellt sich diese Fragen, fragt nach den Erinnerungen und den Dingen, die sie in Vergessenheit geraten ließ. „Das Vergessen blieb nie ohne Spuren, es lenkte immer heimlich, die Aufmerksamkeit auf sich und auf sein Versteck.“⁵⁵ Iris' Feststellung erinnert an Marc Augés Prämisse⁵⁶, dass es vielmehr die Spuren des Abwesenden sind, die unser Gedächtnis formen als die Erinnerungen selbst. Wie bereits erwähnt, verwendet Augé zur Veranschaulichung das Bild der Gedächtnisinseln, die aus dem Ozean des Vergessens auftauchen, der den Inseln erst ihre Form und ihre Bedeutung verleiht. In ihrer

⁵² Hagena, Katharina (2009³): Der Geschmack von Apfelkernen. Köln: Kiepenheuer & Witsch. S.29

⁵³ Hagena (2009³) S.70

⁵⁴ Hagena (2009³) S.65.

⁵⁵ Hagena (2009³) S.75.

⁵⁶ Vgl. Kap.2

Beschreibung von Berthas Gedächtnisverlust greift auch Hagen auf die formbildende Kraft des Wassers zurück, wenn Iris über Vergesslichkeit nachdenkt:

Wurden nur die Menschen vergesslich, die etwas zu vergessen hatten? War Vergesslichkeit einfach nur die Unfähigkeit, sich etwas zu merken? Vielleicht vergaßen die alten Leute gar nichts, sie weigerten sich nur sich Dinge zu merken. Ab einer bestimmten Anzahl von Erinnerungen muss es doch jedem zu viel werden. Also war Vergessen auch nur eine Form des Erinnerns. Würde man nichts vergessen, könnte man sich auch nicht an etwas erinnern. Das Vergessen war ein Ozean, der sich um Gedächtnisinseln schloss. Es gab darin Strömungen, Strudel und Untiefen. Manchmal tauchten Sandbänke auf und schoben sich an die Inseln, manchmal verschwand etwas. Das Hirn hatte Gezeiten. Nur bei Bertha kam die Flut und verschluckte die Inseln ganz und gar.⁵⁷

Bertha verwechselte mit der fortschreitenden Krankheit immer mehr Worte, wusste nicht mehr, einfache Gegenstände zu bezeichnen und die Notizzettel, die sie sich selbst schrieb, um sich zu erinnern, wurden immer mehr. Verstand sie ihre eigenen Notizen nicht mehr, wurde sie verzweifelt. Hilflos geisterte sie durch das Haus, das sie ihr Leben lang bewohnte und das nun nicht mehr nur ein Ort der Erinnerungen war, sondern im gleichen Maße ein Ort des Vergessens wurde.

Auch für Iris birgt das Haus ihrer Großmutter zahlreiche Kindheitserinnerungen, als sie es nach dem Begräbnis wieder betritt. Mit dem Ablegen ihres stickigen schwarzen Kostümkleids und dem Anlegen eines der luftigen Ballkleider ihrer Tante, in denen sie und ihre Cousine auch schon als Kinder Verkleiden gespielt hatten, tritt Iris gleichermaßen aus der Gegenwart hinaus in eine vergangene Zauberwelt. Es ist eine Welt, in der der Johannisbeerstrauch weiße Beeren trug, nachdem Anna gestorben war und in der der Apfelbaum blühte, nachdem Anna mit Carsten Lexow darunter geschlafen hatte. Das Haus selbst hat den Charakter eines Museums, in dem nicht nur Gerüche und alte Kleider, sondern auch Erinnerungen bewahrt worden waren. Früher gab es einen Wintergarten, doch als Iris' Cousine Rosemarie eines Nachts auf dem Gestrebe balancierte und in den Tod stürzte, wurde er abgerissen. Iris erinnert sich daran, als sie die hellen Steinplatten sieht, die markieren, wo damals der gläserne Wintergarten stand: „[E]s war längst kein Haus mehr, es war nur noch eine Erinnerung, genau wie dieser Wintergarten, den es nicht mehr gab.“⁵⁸

Was es immer noch gab, waren die Bücher, die immer in einer anderen Reihenfolge im Bücherregal standen. Hagen vereint in diesem Bücherregal neben anderen die *Odyssee*

⁵⁷ Hagen (2009³) S.97.

⁵⁸ Ebd. S.38.

mit Faust, Kant und Chamisso, Werke und Autoren, die zufällig(?) auch in Harald Weinrichs Abhandlung zur Vergessenskunst⁵⁹ nähere Beachtung finden. Bücher spielen auch in Iris' Leben eine große Rolle. Sie ist Bibliothekarin, liebt Bücher, doch liest keine mehr seit ihrer Kindheit.

Lesen, das war das Gleiche wie sammeln, und sammeln war das Gleiche wie aufbewahren, und aufbewahren war das Gleiche wie erinnern, und erinnern war das Gleiche wie nicht genau wissen, und nicht genau wissen war das Gleiche wie vergessen zu haben, und vergessen war das Gleiche wie fallen, und das Fallen musste ein Ende haben. [...] Zudem war das, was man aufschrieb, auch das, was man sich nicht merken musste, also das, was man getrost vergessen konnte, weil man ja nun wusste, wo es stand, und damit trat wieder in Kraft, was für das Lesen galt.⁶⁰

Iris hätte sich mit ihrer Vorliebe für die äußerliche Beschaffenheit von Büchern (anstatt ihres Inhalts) vermutlich sehr gut mit den Bibliophilen und Bibliomanen verstanden, die seit dem 17. Jahrhundert verstärkt auftraten.⁶¹ Zum Thema des Speicherns als Form des Vergessens möchte ich jedoch auf Kap. 7 verwiesen.

Auch das Streichen als Spielart des Vergessens ist Thema bei Hagena. In der Sprache des Vergessens ist uns das Zustreichen bereits durch die Verwandtschaft zwischen *oblivisci* (*vergessen*) und *lino, levi* (*zustreichen*) untergekommen, in der Metaphorik als Bild der Wachstafel, die wieder glatt gestrichen wurde, um Fläche für einen neuen Text zu haben. Iris streicht den alten Hühnerstall mit weißer Farbe, nachdem sie entdeckt, dass jemand „Nazi“ mit roter Farbe darauf geschrieben hat. „Das Vergessen lag bei uns in der Familie. Vielleicht wollte uns ja jemand auf die Sprünge helfen.“⁶² Geradezu symbolisch kann es gedeutet werden, dass Iris blutrote Buchstaben mit der Unschuldssfarbe weiß übertüncht. Weder trug sie als nachfolgende Generation die Schuld ihres Großvaters, noch wusste sie genau, was er während des Krieges tun musste. Sie wusste, er betreute damals ein Gefangenenlager, doch er teilte nicht die Ansichten der Nazis über die „Untermenschen“. Seine Intoleranz für Dummheit führte dazu, dass er sich mit den Nazis zerstritt und denunziert wurde. Er sollte kurz vor Kriegsende mit 40 Jahren noch an die Front. Hinnerk trat daraufhin aus der NSDAP aus, zur Entnazifizierung nach Darmstadt nach Kriegsende musste er trotzdem eineinhalb Jahre lang. In seinem Gedichtband nach dem Krieg findet

⁵⁹ Vgl. Weinrich (2000³)

⁶⁰ Hagena (2009³) S.22f

⁶¹ Der Pariser Seidenhändler Bonnemét (18. Jh.) besaß prachtvoll gebundene Bücher, die nicht für die Lektüre gedacht waren und nur mit Handschuhen angefasst werden durften. – Vgl. Rieger, Dietmar (2002): Imaginäre Bibliotheken. Bücherwelten in der Literatur. München: Wilhelm Fink Verlag S.334

⁶² Hagena (2009³) S.113

Iris jedoch nichts, was über seine Vergangenheit als NSDAP-Mitglied Aufschluss gegeben hätte.

In Hinnerks grauem Buch war kein einziges Gedicht über den Krieg. Und auch keines, das darauf schließen ließ, dass die Verse in einem Lager geschrieben worden waren. In einem Lager, das eigens dazu diente, den Insassen ihre eigenen und andere grauenvollen Tage der vergangenen Jahre ins Gedächtnis zu rufen. Ich dachte an die Gedichte, die von Hinnerks Dorf handelten und getränkt waren von Liebe zu den Orten seiner Kindheit. Seine Kindheit, die er so gehasst hatte.

Und ich stellte fest, dass nicht nur das Vergessen eine Form des Erinnerns war, sondern auch das Erinnern eine Form des Vergessens.⁶³

2.4 Sieben Formen des Vergessens

Basierend auf einem Kolloquium im Oktober 2010 erschien vor kurzem der Band *Potentiale des Vergessens*⁶⁴, der die Bezüge zwischen Erinnern und Vergessen untersucht und darauf abzielt, Vergessen als ein wichtiges Ordnungsprinzip vorzustellen. Einer der Aufsätze⁶⁵ stammt von Aleida Assmann, deren Beiträge zum kollektiven Gedächtnis, der Metaphorik des Gedächtnisses u.v.m. ihren Schwerpunkt bis jetzt vor allem auf die Erinnerungsseite gelegt haben. Mit ihrem Aufsatz konzentriert sie sich jedoch auf das Vergessen und macht sieben Formen aus, die ich im Zuge des Kapitels anführen möchte. Sie sollen als Grundlage gesehen werden für alles, was in dieser Arbeit noch folgt, insbesondere der literarischen Analysen, im Zuge derer ich auf die verschiedenen Vergessensformen zurückgreifen werde.

1. Automatisches Vergessen

Vergessen ist ein natürlicher, unaufhaltsamer und scheinbar zweckloser Prozess. Jede Form des Vergessens geschieht automatisch, das Hirn selektiert die Eindrücke, die es bekommt und speichert sie entweder ab, oder verwirft sie als unwichtig. Vergessen geht dabei mit dem Verlust der Gedächtnisträger Hand in Hand: wenn Zeitzeugen sterben oder Gegenstände, die mit Erinnerungen verbunden sind, weggeworfen werden. Bei ersterem sprechen wir von sozialem Vergessen, dem das Bestreben jeder neuen Generation zugrunde liegt, das Alte hinter sich zu lassen und etwas Neues und Besseres zu schaffen. Das automatische Vergessen kann dabei Segen sein, wenn alte Wunden verheilen müssen,

⁶³ Ebd. S.170f

⁶⁴ Blum, André/ Georgen, Theresa/ Knapp, Wolfgang/ Veronika Sellier (Hrsgg.) (2012): *Potentiale des Vergessens*. Würzburg: Königshausen & Neumann

⁶⁵ Assmann, Aleida (2012): Zur Dialektik von Erinnern und Vergessen. In: Blum, André/ Georgen, Theresa/ Knapp, Wolfgang/ Veronika Sellier (Hrsgg.): *Potentiale des Vergessens*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S.37-69

es kann aber ebenso problematisch sein. Es heißt, Geschichte wiederholt sich. Kein Krieg ist noch jemals der letzte gewesen und die Menschheit lernt nur kurzfristig aus den eigenen Verfehlungen und dem daraus entstandenen Leid. Denn mit dem Fortgang der Zeit wächst auch Gras über die Sache. „Jede Form von Erinnerung, die sich daran macht, diesem alles verschlingenden Abgrund etwas zu entreißen, erfordert gegenüber diesem Lauf der Dinge große kulturelle Anstrengungen.“⁶⁶

2. Verwahrungsvergessen

Mit dem Verwahrungsvergessen betreten wir die Welt der Archive. In Bibliotheken und Museen werden Artefakte der Vergangenheit bewahrt, die keinen unmittelbaren funktionalen Nutzen für die Gesellschaft haben, jedoch darauf warten, jederzeit hervorgeholt zu werden. Es ist zu bedenken, dass Archivierung nicht nur im Dienste der Erinnerung steht. Archivierung bedeutet auch Selektion und das, was nicht als wert geachtet wird, aufbewahrt zu werden, fällt dem tatsächlichen, absoluten Vergessen anheim. Zwischen diesem Vergessen und den Werken, die kanonisiert, d.h. „ein fester Bestandteil unseres kulturellen Fundus, unseres Selbstverständnisses und unserer Zukunftsorientierung“⁶⁷ geworden sind, existiert das Verwahrngedächtnis. Es beinhaltet die Möglichkeit eines aktiven – oder auch im Sinne von Marcel Prousts *mémoire involontaire* - passiven Rückrufs.

3. Repressives und strafendes Vergessen (damnatio memoriae)

George Orwells visionärer Roman *1984* beschreibt genau solche gewalttätigen Formen des Vergessens, die wir weltweit in vor-demokratischen Staaten und Diktaturen finden: „Propagandamaßnahmen, Gesinnungskontrolle, Gehirnwäsche sowie die Zerstörung und Fälschung materieller Spuren und Überlieferungen.“⁶⁸ Diese Formen des Vergessens dienen der Steuerung von Macht, indem beispielsweise Beweise für vergangene Verbrechen in politischen Archiven unter Verschluss gehalten werden. Von repressivem Vergessen spricht man immer dann, wenn eine Geschichte zensuriert, nur von einer Seite beleuchtet oder verfälscht wird. Dies geschieht immer dann, wenn in der Geschichtsschreibung die Perspektive sozial, religiös oder rassistisch unterdrückter Minderheiten ausgeblendet wird. Das repressive Vergessen kann sich gegen ganze

⁶⁶ Assmann (2012) S.43

⁶⁷ Ebd. S.45

⁶⁸ Ebd. S.47

Bevölkerungsgruppen, aber auch gegen Einzelpersonen richten. Die *damnatio memoriae* wurde als politische Waffe angewandt solange wir es historisch zurückverfolgen können. So wurden in Altägypten die Namen der in Unnade gefallen Personen aus dem Stein gekratzt, um sie symbolisch ein zweites Mal sterben zu lassen. Eine *damnatio memoriae* kann aber auch in ihr Gegenteil umschlagen. Die Bücherverbrennung der Nazis 1933 diente der kulturellen Vernichtung geächteter Autoren. Doch das Vergessen währte nur solange wie die Macht der Nationalsozialisten anhielt. Mit dem Wechsel der Politik wurden die Bücher in den literarischen Kanon aufgenommen, „[a]us geächteten wurden geachtete Autoren.“⁶⁹

4. Defensives und komplizitäres Vergessen zum Schutz der Täter

Als kurz vor Ende des 2. Weltkriegs eine Niederlage absehbar wurde, vernichteten die NS-Behörden kompromittierende Unterlagen, um sich zu entlasten. Zu dem Material, das geschreddert werden sollte, gehörten auch sieben Millionen NSDAP-Mitgliedsausweise, die jedoch von den Amerikanern beschlagnahmt wurden und heute im Bundesarchiv in Berlin aufbewahrt werden. „Diese Karten ‚erinnerten‘ eine Generation, die ihr Gedächtnis verloren hatte, an ihre NSDAP-Mitgliedschaft.“⁷⁰

Defensives Schweigen auf der Seite der Täter kann jedoch nur erfolgreich sein, wenn sowohl Opfer als auch Gesellschaft in das Schweigen einstimmen. Man spricht von symptomatischem Schweigen der traumatisierten Opfer und komplizitärem Schweigen der Gesellschaft. Tragisch ist, wenn die Opfer sprechen wollen, jedoch von der Gesellschaft nicht unterstützt werden. Das führt dazu, dass die Stimmen der Opfer kein Gehör finden und die Verbrechen und Vergehen an ihnen effektiv unterdrückt bleiben. Wenn das Schweigen dann doch gebrochen wird – wie an den Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche ersichtlich – folgt ein „Ritual öffentlicher Anamnese“⁷¹, eine detailreiche Aufarbeitung im Dienste der Wahrheit und Aufklärung.

5. Selektives Vergessen – die Bedeutung von Gedächtnisrahmen

Während die ersten beiden Formen des Vergessens wertneutral und die letzten beiden Formen negativ konnotiert waren, folgen nun drei positive Formen des Vergessens. Das selektive Vergessen wird in erster Linie durch den Gedächtnisrahmen bestimmt, den eine

⁶⁹ Ebd. S.49

⁷⁰ Ebd. S.50

⁷¹ Ebd. S.51

Gesellschaft einem Individuum vorgibt. Das heißt, was ein Mensch vergisst und erinnert, hängt sehr stark davon ab, ob es von der jeweiligen sozialen Gruppe, in der man sich bewegt, als wertvoll und wichtig erachtet wird erinnert zu werden oder eben nicht. Diese Werte-Rahmen sind historisch wandelbar und können sich verschieben. Nach 1945 erinnerten sich die Deutschen und Österreicher vor allem an ihre Rolle als Opfer, als Leidende. Erst die Generation, die folgte, verschob den Gedächtnisrahmen weg von einem positiven hin zu einem der Realität angeglichenen, negativen und beschämenden Selbstbild. „Zwischen Erinnern und Vergessen verläuft oft keine klare Trennungslinie, vielmehr überschneiden sie sich in abgestuften Formen. Ausblenden, Ignorieren und selektives Erinnern sind Ausdrücke für solche Zwischenformen zwischen Erinnern und Vergessen.“⁷² Das muss nicht nur negativ sein. Folgt man der Prämisse Nietzsches, kann ein Mensch nur glücklich sein, wenn er vergisst. Zuviel Erinnerung würde den Menschen sowie das Volk zurückwerfen und schwach werden lassen. Nietzsche fürchtete, dass das kollektive Gedächtnis zu groß werden würde und die Tatkraftigkeit dadurch gehemmt werden könnte. Nietzsches Therapie des Vergessens bedeutet dabei nicht eine vollkommene Lossagung jeglicher Vergangenheit, vielmehr die Aufbewahrung dessen, was für die Gesellschaft identitätsbildend und lebensdienlich ist und die Löschung jeglichen belanglosen Wissens. An dieser Stelle taucht die Frage auf, wie eine solche Selektion getroffen werden soll, doch auch darauf hat Nietzsche eine Antwort: bewahrt werden zielgerichtete und positive Erinnerungen, alles, was das positive Selbstbild einer Person oder Gruppe gefährdet, wird vergessen. Dahingehend ist auch sein berühmtes Zitat zu lesen:

Das habe ich getan, sagt mein Gedächtnis.
Das kann ich nicht getan haben, sagt mein Stolz.
Endlich gibt das Gedächtnis nach.⁷³

6. Konstruktives Vergessen – tabula rasa

Konstruktives Vergessen im Dienste eines frischen Neubeginns kann auf gesellschaftlicher als auch privater Ebene stattfinden. Seit den Anfängen der athenischen Demokratie waren Amnestien nach (Bürger)kriegen eine häufig eingesetzte Praktik, um den Frieden in der Gesellschaft zu sichern und Rachefeldzüge zu unterbinden. Gedächtnisträger und damit nach und nach die Erinnerungen werden entfernt – wie die Bilder Hitlers, Stalins,

⁷² Ebd. S.57.

⁷³ Nietzsche, Friedrich (1988): Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral. In: Colli, Giorgio/ Montinari,azzino (Hrsgg.): Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, 2., durchgesehene Auflage, Bd.5, München-New York: Walter de Gruyter, S.86

Honeckers, etc. – und ein Schlussstrich unter die Vergangenheit gezogen. Wie Christian Meier in seiner Geschichts- und Gegenwartsdiagnose *Das Gebot zu vergessen*⁷⁴ herausstreicht, strebt die Menschheit nach dem Vergessen und hatte bisher auch immer Erfolg damit. In einer langen Reihe von Friedensverträgen – der Amnestie von Athen 403 v. Chr., die *Charte Constitutionelle*⁷⁵ von 1814, der Türkische Frieden von Lausanne 1923, um nur ein paar zu nennen – wird der Wunsch, ja sogar der Befehl geäußert, Vergessen zu stiften, um Frieden zu bewahren.

In Deutschland nach 1945 geschah zunächst „das nach Katastrophen Normale: Man verdrängte und strebte nach Amnestie, nach Vergessen.“⁷⁶ Das Vergessen unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg war sowohl ein konstruktives als auch komplizitäres Vergessen, das mit dem Generationswechsel Mitte der 50er Jahre jedoch aufgebrochen wurde, um von da an immer erinnert zu werden.

Auf biographischer Ebene können einschneidende Ereignisse – wie Migration oder Scheidung – zu einem Wertewandel und einem Neubeginn führen. Erst durch einen Schlussstrich unter der Vergangenheit kann ein unbelastetes neues Leben begonnen werden.

7. Therapeutisches Vergessen

Therapeutisches Vergessen im Sinne einer Überwindung der Vergangenheit ist nur möglich über den Weg des Erinnerns. Aleida Assmann spricht in diesem Absatz von Beichte und Durcharbeiten eigenen Vergehens. Die Wahrheit macht frei – nach diesem Prinzip haben Täter die Möglichkeit zur Reue und Aussöhnung, um Läuterung zu erfahren. „Genau genommen handelt es sich bei Erinnerung von einer traumatisierten und lebensverunmöglichenden Form zu einer gemeinsamen, sozial geteilten und fundierenden Form.“⁷⁷ Das therapeutische Vergessen für die Opfer sollte hier nicht ausgeklammert werden. Opfer von Gewalttaten oder Traumata verdrängen oft jahrelang erfolgreich ihre Erinnerungen, die sich jedoch im Normalfall symptomatisch bemerkbar machen. Erst durch eine Aufarbeitung der Vergangenheit können Opfer diese hinter sich lassen.

⁷⁴ Meier, Christian (2010): *Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns*. Vom öffentlichen Umgang mit schlimmer Vergangenheit. München: Siedler

⁷⁵ Als nach dem Ende der französischen Revolution der französische König Ludwig XVIII. aus dem Exil zurückkehrte, erklärt er in der Präambel der *Charte Constitutionelle*, dass die Untaten, die während der Revolution begangen wurde, nicht geahndet werden sollten. – nach Meier (2010) S.10f

⁷⁶ Meier (2010) S.50

⁷⁷ Assmann (2012) S.62

3 Literarische Vergessensdiskurse vor 2000

Wenngleich ich in diesem Kapitel keine chronologische Auflistung über die „wichtigsten“ literarischen Werke über das Vergessen liefern möchte – das hat bereits Harald Weinrich mit seiner Monografie *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens* gemacht – so will ich ein paar Werke und Theorien herausstreichen, die als Fundament für die spätere Literaturanalyse fungieren sollen. Im Besonderen denke ich dabei an Walter Benjamin und Marcel Proust sowie Sigmund Freud und Friedrich Nietzsche. Doch bevor wir ins 20. Jahrhundert springen, geht die Reise zurück an die Wiege unserer westlichen Kultur und den Anfang des literarischen Vergessens. Im zweiten Kapitel habe ich Homers *Odyssee* bereits als die älteste Geschichte über das Vergessen bezeichnet, zumindest unter denen, die uns vollständig erhalten sind und die so eindringlich den Kampf eines Subjekts gegen die Kräfte des Vergessens erzählen, wie Adorno und Horkheimer in der *Dialektik der Aufklärung*⁷⁸ festgehalten haben.

Auf der letzten Station vor seiner Heimkehr nach Ithaka und seiner Frau Penelope verweilt Odysseus drei Tage auf der Insel der Phäaken bei König Alkinoos. Beim Abschiedsfest im siebten Gesang der *Odyssee* erzählt er seinen Gastgebern seine Geschichte der letzten zehn Jahre. Die folgenden vier Gesänge (IX-XII) handeln von all den Hindernissen, die sich ihm auf seiner Heimreise in den Weg gelegt haben. Poseidon, der sein Schiff im Sturm zerschellen ließ und sein Kampf gegen den einäugigen Polyphem, den er nur mit einer List besiegen konnte, waren gefährliche Gegner, doch die „größten und gefährlichsten Widerstände gegen seine Heimkehr nach Ithaka gingen für Odysseus [...] von den vielfältigen Versuchungen des Vergessens aus, denen er auf den Stationen seiner langen Irrfahrt ausgesetzt war.“⁷⁹ Drei Episoden nehmen diese Versuchungen ein und handeln von den Lotophagen, Kirke und Kalypso.

Auf die Lotophagen trifft Odysseus – oder vielmehr seine Begleiter – bereits zu Beginn seiner Irrfahrt, noch glaubt er an eine baldige Heimkehr. Mit seinen Schiffen legt er an einer unbekannten Küste Anker und schickt Kundschafter aus, um die Gegend zu erkunden. Diese werden von den Bewohnern der Insel, den Lotophagen, freundschaftlich empfangen und mit einer süßen, nach Honig schmeckenden Frucht mit dem Namen Lotos

⁷⁸ Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W. (1981): *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente. In: Tiedemann, Rolf (Hrsg.): *Gesammelte Schriften*, Bd.3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

⁷⁹ Weinrich (2000) S.26

bewirtet. Die Eigenart dieser Frucht ist es, „süßes Vergessen“ zu spenden, weshalb dann auch die Kundschafter von ihren Mitstreitern unter Widerstand und weinend zurück zum Schiff gebracht werden mussten. Odysseus lässt daraufhin eilig die Segel setzen, um diese erste Versuchung hinter sich zu lassen. Die zweite Versuchung begegnet ihm in Gestalt der schönen, aber hinterlistigen Göttin Kirke. Die abermals ausgesendeten Kundschafter an der Küste einer unbekannten Insel bekommen von der Göttin und bösen Zauberin Kirke einen Zaubertrank verabreicht, der sie die Heimat vergessen lässt und werden anschließend in Schweine verwandelt ohne jedoch ihre Bewusstsein darüber zu verlieren, dass sie Menschen sind. Odysseus selbst, der von Götterbote Hermes gewarnt wurde und sich mit einem Gegengift bewappnet auf die Suche nach seinen Gefährten macht, gelingt es auch, Kirke zu überzeugen, ihnen ihre Menschengestalt zurückzugeben. Sein Gegengift hilft ihm jedoch nicht gegen den Zauber der Liebe, mit dem die Göttin ihn „bezirzt“. Er vergisst die Heimkehr zu Penelope und bleibt ein Jahr lang bei Kirke ehe seine Begleiter ihn schließlich zur Weiterreise überreden können. Und auch in der dritten Episode ist die Liebe die wirkungsvollste Droge des Vergessens. Die Nymphe Kalypso hält Odysseus sieben Jahre lang fest und hätte es vermutlich sogar geschafft, ihn mit ihrem Versprechen, Odysseus unsterblich zu machen und mithilfe von Nektar und Ambrosia sein irdisches Leben endgültig vergessen zu machen, für immer an sich zu binden. Doch dem Einschreiten Zeus’ ist zu verdanken, dass Kalypso ihren Geliebten ziehen lässt. Dieser verlässt auf einem Floß die Insel, welches der entzürnte Poseidon zerschellen lässt, wodurch Odysseus schließlich zu den Phäaken gelangt. Die Erzählung der *Odyssee* wird erst möglich durch die regressiven Versuchungen des Vergessens, die wiederum nur deshalb erzählt werden können, da sich unser Held an das Vergessen erinnert. Die „implizite Kraft des Vergessens und [die] explizite Kraft des Erinnerns [verbinden sich], um die Erzählung zu konstituieren.“⁸⁰ Begegnet uns sonst auf der Ebene der Metaphern das Bild der Gedächtnisinseln in einem Meer des Vergessens, so kehrt die *Odyssee* dieses Bild um, indem Odysseus auf seiner Irrfahrt regelmäßig an Vergessensinseln angespült wird. Diese drei Inselgeschichten bilden jedoch nicht den Abschluss der homer’schen Vergessensgeschichte. Während Odysseus seinen Weg nach Hause sucht, muss sich seine Frau Penelope gegen zahlreiche Anwärter erwehren, die Odysseus tot wissen wollen und sie zu einer erneuten Heirat drängen. In ihrer Bedrängnis verspricht sie, sich dann für einen Verehrer zu entscheiden, sobald sie das Leichentuch für Odysseus’ Vater Laertes fertig

⁸⁰ Gagnebin, Jeanne Marie (2001): Geschichte und Erzählung bei Walter Benjamin. Würzburg: Königshausen & Neumann, S.12

gewebt hat. Das Weben dauert drei Jahre, da sie eine List ersinnt, um die Entscheidung hinauszuzögern. Man erkennt hier zum einen die Parallele zu Odysseus, dessen Rückkehr kontinuierlich aufgeschoben wurde, zum anderen steht das Weben als eine Vor- und Zurückbewegung sinnbildlich für die beiden erwähnten Kräfte des Erinnerns und Vergessens. Es ist obendrein ein zweifaches Gewebe, da Penelope das bei Tag Gewebe bei Nacht wieder auftrennte. Eine weitere Doppelung tritt auf, als Penelope dann doch „ihren Gewebe-Text vollendet“⁸¹. Denn im selben Moment bringt auch Odysseus seine Reise und seine Erzählung zu Ende.

3.1 Auf den Spuren der Kindheitserinnerungen von Marcel Proust und Walter Benjamin

Das Gewebe der Penelope wurde 1977 schließlich von Walter Benjamin in einem Aufsatz⁸² aufgegriffen, den er einem Schriftsteller widmet, dem wir laut Harald Weinrich das „größte literarische Denkmal, das in modernen Zeiten dem kulturellen Gedächtnis errichtet worden ist, verdanken“⁸³. Marcel Prousts Roman *A la Recherche du temps perdu*⁸⁴ (*Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*) wurde als Werk gelesen, das dem Gedächtnis und der Erinnerung gewidmet ist und doch stellt Walter Benjamin die Frage in den Raum:

sollte man nicht besser von einem Penelopewerk des Vergessens reden? Steht nicht das ungewollte Eingedenken, Prousts *mémoire involontaire* dem Vergessen viel näher als dem, was meist Erinnerung genannt wird?⁸⁵

Marcel Proust schrieb seinen Roman zwischen 1909 und 1922 vor dem geschichtlichen Hintergrund des ersten Weltkriegs. Es ist eine Zeit, da man für wenig Interesse aufbrachte für ein kulturelles Gedächtnis, wie Weinrich schreibt.⁸⁶ Nichtsdestotrotz stehen für Proust Gedächtnis und Dichtung nahe beisammen und er löst diesen Widerspruch auf, indem er eine Unterscheidung zwischen zwei Arten des Gedächtnisses macht. Das *mémoire volontaire* ist ein reines Vernunftgedächtnis und für Proust von wenig Belang, da ein willentliches Gedächtnis die Vergangenheit nicht wahrheitsgemäß abspeichern kann. Dem setzt er das *mémoire involontaire* entgegen, eine Form des Gedächtnisses, das von einem

⁸¹ Gagnebin (2001) S.12

⁸² Benjamin, Walter (1977): Zum Bilde Prousts. In: Tiedemann, Rolf/ Schweppenhäuser, Hermann (Hrsgg.): Gesammelte Schriften II.1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S.310-324

⁸³ Weinrich (2000) S.187

⁸⁴ Proust, Marcel (1987-1989): *A la recherche du temps perdu*. hg. v. Jean-Yves Tadié et al., 4 Bde. Paris: Gallimard (Coll. „Bibliothèque de la Pléiade“)

⁸⁵ Benjamin (1977) S.311

⁸⁶ Vgl. Weinrich (2000) S.188

tiefen und lang andauernden Vergessen geprägt ist, das die Erinnerungen gleichsam pur und unverfälscht in die Tiefen des Geistes absinken lässt, ehe sie teilweise nach vielen Jahren wieder an die Oberfläche drängen. Meistens handelt es sich dabei um Kindheitserinnerungen, derer man als Erwachsener gewahr wird oder mehr noch, Erinnerungen, die den Erwachsenen wieder zurück in die Kindheit versetzen und ganze Erinnerungslandschaften auferstehen lassen. Diese unwillkürlichen Erinnerungen tauchen plötzlich und wie aus dem Nichts auf und werden ausgelöst durch die Sinne - einen Geruch, eine Melodie, die Art und Weise, wie sich die unebenen Pflastersteine unter den Füßen beim Gehen anfühlen oder auch durch den Geschmack von Madeleines.⁸⁷ Prousts *mémoire involontaire* ist ein Zusammenspiel der beiden Kräfte des Erinnerns und des Vergessens. So wie die Bewegung von Penelopes Webkamm, das Kreuzen der Fäden mal von der einen, mal von der anderen Seite, so ist auch Prousts Roman ein Gewebe, das aus der komplementären Wirkung des Vergessens und des Erinnerns entsteht. Penelopes List, das bei Tag Gewebe in der Nacht wieder aufzutrennen, verdeutlicht zusätzlich, dass etwas aufgetrennt, ja gelöscht werden muss, um neu geschaffen zu werden.

Offenbar liegt gerade in dem langandauernden Vergessen, in dessen Schoß ein reales Erleben zu seiner psychischen Eigentlichkeit ausreifen kann, die Quelle jenes poetischen Mehrwerts, der ein Stück Leben dann auszeichnet, wenn es das Vergessen durchschritten hat und aus ihm erneuert und verwandelt wieder hervortritt. Die Proustsche Mnemopoetik kann daher mit gleichem Recht eine Poetik des Vergessens wie auch eine Poetik der Erinnerung genannt werden, am besten wohl eine Poetik der Erinnerung aus der Tiefe des Vergessens.⁸⁸

In der Nachfolge von Marcel Proust geht Walter Benjamin noch einen Schritt über die unendliche Erinnerungsfülle hinaus, deren Dynamik sich Proust hingibt. Er statuiert den Moment des Eingedenkens, ohne den die Flut der Erinnerungen bloß unsere Träume bewohnen würden. Es ist eine politische und ethische Forderung Walter Benjamins, diese aus dem Vergessens aufgetauchten Erinnerungen der Gegenwart entgegen zu halten, damit die Erinnerungen auf die Wirklichkeit einwirken und etwas verändern können. Walter Benjamin musste als jüdischer Schriftsteller 1932 aus Berlin fliehen und schrieb – trotz aller Ähnlichkeit und Nähe zu dem von ihm hoch geschätzten Marcel Proust – vor einem anderen geschichtlichen Hintergrund. Benjamin hatte den Anspruch an die Geschichtsschreibung, die verkannte, vergessene und verdrängte Vergangenheit zu retten und in diesem Geschichtsbegriff, der immer auch ein politischer und ethischer ist, unterscheidet er sich von Proust. Während Proust als Schriftsteller seine Einsamkeit

⁸⁷ Vgl. Weinrich (2000) S.187-193

⁸⁸ Weinrich (2000) S.192

pflegte, um sich seiner unwillkürlichen Erinnerungen auch mit der Gefahr hinzugeben, sich in einer verklärten Träumerei zu verlieren, wollte Benjamin „den Traum mit dem Wachsein [...] konfrontieren“⁸⁹ und die Wirklichkeit dementsprechend ändern. Die Einsamkeit, die Proust suchte, ist dahingehend eine „Zuflucht gegen eine unerträgliche Wirklichkeit“⁹⁰. Das Kräftesammeln, das Eingreifen in die Unendlichkeit des Verlaufs der Geschichte, um diese zu ändern, ist dagegen Thema in Benjamins Werken – spezifisch in *Über den Begriff der Geschichte*⁹¹.

Was beiden Schriftstellern jedoch gemein war, war die „Frage des unwiederbringlichen Verlusts der Vergangenheit und doch zugleich auch ihrer Rettung“⁹² durch den Rückgriff auf die Kindheitserinnerungen. Das intensive Erinnern, das Benjamin bei Proust entdeckt, beinhaltet für ihn immer auch das Vergessen. Vergessen ist für Benjamin die Versenkung in Erinnerungen, die sich dem Altern, der Vergänglichkeit, ja der Geschichtlichkeit entzieht.⁹³ Verdeutlicht wird die Rettung der Vergangenheit durch die Konfrontation der Kindheitserinnerungen mit der Wirklichkeit der Gegenwart vor allem in Walter Benjamins literarischen Werken wie die *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert (1950)*⁹⁴ und als letzte Erzählung darin *Das bucklichte Männlein*, Texte, auf die ich später noch genauer zurückkommen werde.

Um eine zeitliche Struktur in der Beschäftigung mit Walter Benjamins Vergessenstheorie einzuhalten und seinen Entwicklungsgang nachvollziehbar zu halten, soll zuerst ein Märchen Beachtung finden, das für Benjamin den „locus classicus der Theorie des Vergessens“⁹⁵ darstellt, wie er im Mai 1940 in einem Brief an Theodor W. Adorno schrieb. Es handelt sich bei dem Werk um Ludwig Tiecks der *Blonde Eckbert*⁹⁶, mit dem sich Benjamin bereits seit spätestens 1917 auseinandergesetzt hat und der sein eigenes Schreiben über das Vergessen beeinflussen sollte. Der Begriff des „locus classicus“ ist nicht willkürlich gewählt, Benjamin verweist damit auf die antike Mnemotechnik, die

⁸⁹ Gagnebin (2001) S.83

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Benjamin, Walter (2010): *Über den Begriff der Geschichte (1892-1940)*. In: Raulet, Gérard (Hrsg.): *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*, Bd.19. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

⁹² Ebd. S.79.

⁹³ Vgl. Abbt, Christine (2012): „Bannwald der Erinnerung“. Zur Poetik des Vergessens. In: Blum, André/Georgen, Theresa/ Knapp, Wolfgang/ Veronika Sellier (Hrsgg.): *Potentiale des Vergessens*. Würzburg: Königshausen & Neumann. S.120

⁹⁴ Benjamin, Walter (1991a): *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. IV.1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S.235-304

⁹⁵ Benjamin, Walter (2000): *Gesammelte Briefe*, Band VI: 1938-1940, hg. v. Christoph Gösde u. Henri Lonitz, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S.446

⁹⁶ Tieck, Ludwig (1931): *Der blonde Eckbert*. Leipzig-Wien: Deuticke

images (Gedächtnisbilder) bestimmte *loci* (gewisse Stellen im Raum) zugewiesen hat⁹⁷ und definiert den literarischen Text als Fundort einer Vergessenstheorie.⁹⁸

Die Rahmenhandlung bildet die Geschichte von Eckbert und Bertha, die völlig abgeschieden als Mann und Frau zusammenleben. Als Eckberts Freund Walther zu Besuch kommt, erzählt Bertha des Nachts ihre Kindheitsgeschichte, „die der Text Tiecks [...] als Entbergung eines Geheimnisses präsentiert“⁹⁹. Bertha flüchtete als Achtjährige vor der Grausamkeit ihrer Familie in den Wald, wo sie eine alte Frau aufnahm, die ihr Spinnen und Lesen beibringt. Außerdem musste sich das Kind um den Hund und einen herrlich singenden Vogel kümmern, der jeden Tag ein Ei mit einer Perle oder einem Edelstein legte. Bertha bekam jedoch Sehnsucht nach der Welt der Ritter und als die alte Frau eines Tages nicht zu Hause war, nahm sie den Vogel sowie einige Edelsteine und verließ das Haus, das ihr Zuhause gewesen war. Den kleinen Hund aber ließ sie angebunden zurück. Im Dorf ihrer Eltern musste sie erfahren, dass ihre Eltern bereits gestorben waren und ließ sich in einer kleinen Stadt nieder. Der Gesang des Vogels erinnerte sie täglich an ihr Vergehen bis sie ihn schließlich erwürgte. Kurz darauf heiratete sie Eckbert und damit endet Berthas Erzählung. Bereits Berthas Geschichte fördert klare Vergessensbegriffe zutage wie das aktive Vergessen bzw. der Versuch zu verdrängen, indem sie den Vogel – die Stimme ihres Gewissens – tötet. Oder aber die Schilderung ihrer Tagträume, während der sie sich selbst vergaß. Bedeutender jedoch ist, dass sich Bertha nicht mehr an den Namen des Hundes erinnert kann¹⁰⁰ und viel wichtiger für Benjamins Vergessenstheorie ist, dass Walther sich bei Bertha mit den Worten verabschiedet: „Edle Frau, ich danke Euch, ich kann mir Euch recht vorstellen mit dem seltsamen Vogel, und wie Ihr den kleinen *Strohman* füttert.“¹⁰¹ Die Nennung des Namens und der Schock, der dadurch bei Bertha ausgelöst wird, bedeutet den Wendepunkt in der Geschichte. Denn Bertha erkrankt in derselben Nacht tödlich, das Entsetzen, dass ein Anderer Wissen über ihr lang gehütetes Geheimnis hatte, war zuviel für sie.

Eckbert tötet Walther später im Wald, als sie sich begegnen. Ein Vergehen, dass er nicht vergessen kann, da er in jedem neuen Freund, der ihm begegnet, Walther wiederentdeckt.

⁹⁷ Vgl. Kap. 1

⁹⁸ Erdle, Birgit R. (2004): Die aufgeschobene Theorie des Vergessens bei Walter Benjamin. In: Butzer/Günter (Hrsgg.): Kulturelles Vergessen. Medien-Rituale-Orte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, (=Formen der Erinnerung Bd. 21), S.219

⁹⁹ Ebd. S.220

¹⁰⁰ Vgl. Freud, Sigmund (1901): Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum. In: Gesammelte Werke (1999), Bd.4, Frankfurt a. M.: Fischer, S.29

¹⁰¹ Tieck, Ludwig (1985): Phantasmus. In: Frank, Manfred: Tieck. Schriften in zwölf Bänden, Bd.6, Frankfurt a.M.: Dt. Klassik-Verlag, S.140 (Hervorhebung im Original)

Eckbert wird schließlich wahnsinnig und kann wirkliche Erinnerungen nicht mehr vom Traum unterscheiden. Hier ändert sich die Erzählperspektive und die alte Frau als allwissende Erzählinstanz enthüllt „das wirkliche Geheimnis [...], die genealogischen Koppelungen [und verteilt] die Identitäten neu“¹⁰². Zum einen war sie selbst sowohl Walther als auch Eckberts späterer Freund Hugo. Zum anderen waren Eckbert und Bertha Geschwister, verdeutlicht durch die Verschränkung von Berthas Namen in Eckberts. Die Tragik ist jedoch, dass Eckbert davon schon einmal gewusst hatte, denn er hatte als Kind seinen Vater erzählen gehört, dass er seine Tochter, die er von einer anderen Frau bekommen hatte, zu einem Hirten weggab. So ruft Eckbert auch: „Warum hab’ ich diesen schrecklichen Gedanken immer geahndet?“¹⁰³

Nur zu deutlich erkennt der aufmerksame Leser die Verbindung zwischen dem Effekt, den die einfache Lautfolge *Strohman* auf Bertha hat und Prousts Ausführungen zur unwillkürlichen Erinnerung. Ich möchte darum nochmals auf das am Beginn von Kapitel 3.1 aufgeführte Zitat Walter Benjamins zurückkommen. Steht Prousts *mémoire involontaire* nicht dem Vergessen viel näher als der Erinnerung? Die Schuld Berthas besteht darin, dass sie den Hund alleine zurückgelassen hat. Diese Vernachlässigung ist aber so tief in Bertha vergraben, dass sie sich selbst in der willkürlichen Erinnerung an die Vergangenheit nicht des Namens des Hundes entsinnen kann. Die unwillkürliche Erinnerung, wie sie Proust beschreibt, korrespondiert in Tiecks Novelle mit dem Namen. Die Erinnerung daran wird bei Tieck jedoch von innen nach außen gekehrt, indem sie von Walther ungerufen zgerufen wird.¹⁰⁴ Weiters definiert Berthas Versäumnis die Hütte als Ort (*locus*) des Vergessens oder um es mit Ernst Blochs Worten zu sagen: „Bertha hat die Hütte nur scheinbar verlassen, ihr innegewordenes Vergessen, Nicht-Besorgthaben ist mit dem Hund dort zurückgeblieben.“¹⁰⁵ Wenn die Erinnerung der Einschlag und Vergessen der Zettel sind, wie Benjamin in *Zum Bilde Prousts* schreibt, so hat Bertha stets das Wissen um den Namen *Strohman* mit sich getragen, verdeckt von der Verdrängung ihrer Schuld und erst im Moment der Erinnerung taucht dieses unbewusste Wissen vom Gewesenen¹⁰⁶ an die Oberfläche. Benjamin lässt hier starke Parallelen zu Sigmund Freud erkennen, dessen Ausführungen zur verschränkten Natur von Erinnerung und Vergessen er sicherlich

¹⁰² Erdle (2004) S.224

¹⁰³ Tieck (1985) S.146

¹⁰⁴ Vgl. Erdle (2004) S.228

¹⁰⁵ Bloch, Ernst (1965): Bilder des Déjà vu. –In: Ders.: Gesamtausgabe in 16 Bänden, Bd. 9: Literarische Aufsätze, Frankfurt a. M., S.240f

¹⁰⁶ Vgl. Benjamin, Walter (1991b): Das Passagen-Werk. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd.V2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S.1014

kannte. Der Vater der Psychoanalyse betonte in seinen Fallstudien immer wieder, dass die Verdrängung - als eine Form des Vergessens - eine starke Erinnerung in sich bergen kann und dass diese Verdrängung meistens in einem Erlebnis in der Kindheit wurzelt.¹⁰⁷

Obwohl Walter Benjamin dem *Blonden Eckbert* viel Zeit und Gedankenarbeit widmete, so existiert dennoch kein von ihm verfasster Aufsatz zu einer Vergessenstheorie basierend auf dem Kunstmärchen. Aus einem Brief an Adorno wissen wir, dass er zwar beabsichtige, seine Überlegungen niederzuschreiben, doch starb er bevor er sein Vorhaben in die Tat umsetzen konnte. In seinem letzten Lebensjahr jedoch führte er mit Ernst Bloch auf Capri ein langes Gespräch über Tiecks Märchen und wenngleich das Gespräch nicht mehr rekonstruiert werden konnte, so kamen Bloch und Benjamin doch zu dem Schluss, dass das wahre Vergehen Berthas nicht darin lag, die Edelsteine mitzunehmen oder den Vogel zu töten, sondern darin, den Hund in einem Raum zurückgelassen zu haben, den sie nie wieder betreten würde. In diesen Raum und an diesen Moment wird sie zurückgeholt durch ein einziges Wort, das sie wie ein Chock trifft. Das Aussprechen des Namens und der Blick Walthers auf Bertha, wie er sie sieht, in dem Raum, in dem sie dem kleinen Strohmian zu fressen gibt beziehungsweise ihn angebunden seinem Schicksal überlässt, lassen diesen Chock poetisch sichtbar werden.¹⁰⁸ Den Gedanken, dass einen der Chock in Form eines Lautes erfasst, greift Benjamin in *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert* auf, indem er Chock definiert als „ein Wort, ein Rauschen oder Pochen, dem die Gewalt verliehen ist, unvorbereitet uns in die kühle Gruft des Einst zu rufen, von deren Wölbung uns die Gegenwart nur als ein Echo scheint zurückzuhalten.“¹⁰⁹ Auch der Blick, der bereits bei Tieck von großer Bedeutung ist, wird in der *Berliner Kindheit* als Stilmittel weiterentwickelt – zum einen in der allegorischen Gedächtnisfigur des *bucklichten Männleins*, andererseits in der Vermittlung der kindlichen Wahrnehmung.

Das bucklichte Männlein, ein ursprünglich altes Volkslied und Benjamins letzte Erzählung der *Berliner Kindheit*, ist „Repräsentant der Ungeschicklichkeit, des Missgeschicks und des Vergessens.“¹¹⁰ Wen das Männlein ansieht, der wird unachtsam, dem geschehen Missgeschicke und doch wird der Blick selbst nicht gesehen sowie das Männlein selbst

¹⁰⁷ „Die manifeste (präsentierte) Deckerinnerung ist nicht das wahre Erlebnis aus der Kindheit, sie sind freie Fantasieprodukte des Betreffenden und haben keinen Wahrheitsgehalt. Von der Deckerinnerung behauptet Freud: dass sie unter ihrer Oberfläche alles Wesentliche aus den ersten Lebensjahren enthalten“ – Mackenthun, Gerald (2012): Einführung in die Tiefenpsychologie. Berlin: epubli, S.106

¹⁰⁸ Vgl. Erdle (2004) S.228f

¹⁰⁹ Benjamin (1991a) S.251f

¹¹⁰ Gagnebin (2001) S.85

nicht gesehen wird. Erst wenn man vor „dem Scherbenhaufen“¹¹¹ steht, erkennt man im Nachhinein, dass man vom Blick des bucklichten Männleins getroffen wurde: „Wo es erschien, da hatte ich das Nachsehn. Ein Nachsehn, dem die Dinge sich entzogen“¹¹². Dieser Entzug wird als Vergessen beschrieben. Der Grund, weshalb wir so sehr vor seinem Blick erschrecken, ist der, dass es unaufhörlich registriert, wann immer wir unachtsam sind, wann immer wir vergessen *wollen*. In ihm wohnt nicht nur unser individueller Anteil des Vergessens, sondern die vergessenen Bilder eines Kollektivs, einer ganzen Welt. Das bucklichte Männlein allein hält den Schlüssel zur Bildabfolge unseres Lebens wie sie vor dem Auge eines Sterbenden vorbeizieht, wie Jeanne Marie Gagnebin es so poetisch in Worte gefasst hat.¹¹³ Hölter spricht in dem Zusammenhang von einer Umkehrung des Blicks, wenn Benjamin schreibt, dass „ich selbst im Traum dingfest gemacht wurde von Blicken [...] aus solchen Kellerlöchern [...] Doch kaum war ich von ihnen bis ins Mark erschrocken, waren sie schon wieder fort.“¹¹⁴ Der jüdische Junge, dessen Erinnerungen wir nachverfolgen, zeigt uns nicht die individuellen Kindheitserinnerungen Walter Benjamins. Es sind vielmehr die Bilder einer kollektiven Erinnerung, denn nur indem Benjamin sich von seinen eigenen ich-bezogenen Kindheitserinnerungen löste, schaffte er es, die Großstadt um 1900 aus den Augen eines Kindes der bürgerlichen Schicht erfahrbar zu machen. Die bürgerliche Welt versteckte, verschwieg und verleugnete die Welt der Armen, Revoltierenden, des Todes und des Elends. Doch trotz dieser Bedrohung oder vielleicht gerade deswegen empfindet das Kind gerade diese Welt als anziehend. *Berliner Kindheit* ist nicht bloß eine Sammlung von Erzählungen, die aus der Perspektive eines Kindes erzählt werden. Es sind Erinnerungen eines erwachsenen Menschen, der die Kellerlucken und Zwischenräume und Flure wieder durch den Blick und die Erwartungen des Kindes wahrnimmt, jedoch mit dem Wissen um die Erfüllung oder Enttäuschung der kindlichen Erwartungen ausgestattet ist.

3.2 Verschwunden und vergessen – Unterschiedliche Erinnerungsprozesse bei Ilse Aichinger und Monika Maron

Den Blick des Kindes wandte auch Ilse Aichinger an, als sie als erste Österreicherin und als Überlebende des Holocausts in ihrem ersten und einzigen Roman „Die größere

¹¹¹ Benjamin (1991a) S.302

¹¹² Ebd. S.303

¹¹³ Vgl. Gagnebin (2001) S.85f

¹¹⁴ Benjamin (1991a) S.302f

Hoffnung“ über die Konzentrationslager schrieb. Sie musste miterleben, wie Freunde, Nachbarn und Verwandte nach und nach verschwanden, weggeschafft von der Gestapo. Ihre persönlichen Erfahrungen spiegeln sich zum einen im Akt des Schreibens wieder, als auch in ihren Auffassungen zu Identität und Gedächtnis. Die traditionelle Theorie, dass die Erinnerungen das Selbst konstituieren, hat mit der Geschichte des Nationalsozialismus Risse bekommen. Die Folgen waren Entwurzelung, Heimatlosigkeit und die Verwandlung des Ichs in „etwas ungeheuer Fremdes“¹¹⁵, wie Aichinger in ihrem Essay *Die Sicht der Entfremdung. Über Berichte und Geschichten von Ernst Schnabel*¹¹⁶ 1954 festhielt. Für Schriftsteller manifestierten sich diese Zweifel in der Frage, wie solle man schreiben nach dem Nationalsozialismus? Welche Worte könnten noch genügen? Aichinger hat gar nicht erst versucht, große, erhabene Worte zu finden, ihr gesamtes Schaffen spiegelt eine sukzessive Reduktion wieder. Man könne nicht mehr die besten Wörter verwenden, schreibt sie in ihrem Erzählband *Schlechte Wörter*¹¹⁷, nur noch die zweit- und drittbesten. In ihrem Spätwerk *Film und Verhängnis. Blitzlichter auf ein Leben*¹¹⁸ erinnert sich Ilse Aichinger zu Beginn an ihre Kindheit, doch wie auch bei Walter Benjamins *Berliner Kindheit* ist es auch hier nicht möglich, Aichingers Rückblick ohne weiteres dem Genre der Autobiographie zuzuordnen. Man wird vergeblich nach der sicheren festen Ich-Instanz suchen, die rückblickend ihr Leben erzählt, die Erinnerungen geordnet und ausgewählt. Vielmehr handelt es sich um assoziatives Erzählen ganz nach der Logik der proustschen unwillkürlichen Erinnerung, die keine chronologische Reihenfolge kennt. Im ersten Teil des Buches bleibt sie noch ihren Kindheitserinnerungen zwischen 1930 und 1945 verhaftet, eine Zeit, die für Aichinger in erster Linie durch das Verschwinden von Personen charakterisiert ist – deportiert oder getötet durch die eigene Hand.

Auch Monika Marons Geschichte wurzelt in solche einem Verschwinden. *Pawels Briefe*¹¹⁹ ist eine Familiengeschichte über drei Generationen, doch Kern der Erzählung ist die Figur ihres Großvaters Pawel. Er und seine Frau Josefa kamen um 1900 aus Polen nach Berlin, beide hatten früh mit den Traditionen ihrer Familien gebrochen und waren zum Baptismus konvertiert – Pawel vom Judentum, seine Frau vom Katholizismus. Pawel wurde 1938 von den Nazis ausgewiesen, er musste Josefa und ihre drei gemeinsamen Kinder sowie

¹¹⁵ Aichinger, Ilse (2001): *Die Sicht der Entfremdung. Über Berichte und Geschichten von Ernst Schnabel*. In: Diess.: *Kurzschlüsse*. hg. v. Simone Fässler, Wien: Korrespondenzen, S.60

¹¹⁶ Aichinger (2001) S.51-62

¹¹⁷ Aichinger, Ilse (1976): *Schlechte Wörter*. Frankfurt a. M.: Fischer

¹¹⁸ Aichinger, Ilse (2003): *Film und Verhängnis. Blitzlichter auf ein Leben*. Frankfurt a. M.: Fischer

¹¹⁹ Maron, Monika (1999): *Pawels Briefe. Eine Familiengeschichte*. Frankfurt a. M.: Fischer

Enkelkinder verlassen und verschwand im polnischen Ghetto Belchatow bevor er 1942 schließlich im Vernichtungslager Kulmhof ermordet wurde. Josefa war mit ihm gegangen, lebte in der Nähe des Ghettos in großer Armut und starb noch vor Pawel an einer Krankheit. Die Geschichte Pawels und Josefas wurde vergessen, die beiden tauchten unter in der horrenden Zahl der Opfer des Holocaust. Erst als Hella, deren Tochter, 1995 zufällig auf dem Speicher unter ein paar alten Photos Briefe Pawels fand, sollte dieser Teil der Geschichte wieder zutage gefördert werden und zwar durch Hellas Tochter und Pawels Enkeltochter Monika Maron. Sie las die Briefe, sammelte Erinnerungen aus den lückenhaften Erzählungen ihrer Mutter und ihrer Tante, recherchierte Familiendokumente und Photos. Diese Medien des Gedächtnisses schafften keine einheitliche Erinnerung, sie machten die Lückenhaftigkeit der Erinnerungen nur umso deutlicher. Maron spricht daher von ihrem Projekt als ein kommentierter Erinnerungsprozess. Dieser Prozess trägt Aspekte einer Biographie und auch Autobiographie, doch ist dem Genre dennoch nicht eindeutig zuzuordnen. Vielmehr handelt es sich um eine Familiengeschichte, die durch Vergessen, Verdrängen und Umschreiben charakterisiert ist. Maron betont diese Lücken, wenn sie ihre Großeltern beschreibt: „Das Wesen meiner Großeltern bestand für mich in ihrer Abwesenheit. Fest stand nur, dass es sie gegeben hatte.“¹²⁰ Maron konnte sich nicht erinnern, es gab in ihrem Innern „kein versunkenes Wissen“, das sie hätte „zutage fördern können.“¹²¹ Nichtsdestotrotz gräbt sie etwas aus. Und zwar die Vergangenheit ihrer Familie, die identitätsweisend für ihre eigene Biographie werden sollte, indem sie durch das Lernen dieser Geschichte nachträgliche Erinnerung formte. Ihr Großvater Pawel, den sie nie kennengelernt hatte, erwähnte seine jüngste Enkeltochter Monika des Öfteren in den Briefen, zeigte seine Liebe und Sorge durch seine Worte, sodass er vor Marons geistigem Auge lebendig wurde, so als könne sie sich tatsächlich erinnern, wie er die Straßen des Ghettos entlangging. In der *Berliner Chronik*¹²² schreibt Benjamin vom Gedächtnis als „Schauplatz der Vergangenheit“¹²³ und dementsprechend ist auch Marons Erinnerungsprozess zu verstehen. Sie kramt in ihrem Gedächtnis nicht nach vorhandenen Erinnerungen. Ihr Gedächtnis formt vielmehr Erinnerungen:

¹²⁰ Maron (1999) S.8

¹²¹ Benjamin, Walter (1988): *Berliner Chronik*. Hg. v. Gershom Scholem. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

¹²² Sammlung autobiographischer Texte von 1932, die Benjamin erst nachträglich veröffentlichte. Die *Berliner Chronik* war Inspiration für Benjamins berühmte autobiographische Schrift *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert*.

¹²³ Benjamin (1988) S.486

Ich kann oft nicht entscheiden, ob ich mich wirklich erinnere oder ob ich mich an eine meinem Alter und Verständnis angepasste Neuinszenierung meiner Erinnerung erinnere.¹²⁴

Benjamins archäologisches Denkbild vom Ausgraben und Erinnern hat die Prämisse, dass nicht nur die Schätze, die vergraben in der Erde liegen, unsere Beobachtung wert sind, sondern man ebenso die Spuren lesen muss, die das Fundstück im Erdboden hinterlassen hat genauso wie die Erdschichten selbst. „[D]er behutsame, tastende Spatenstich“ ist „unerlässlich“¹²⁵ und das Wissen, das geborgen wird, ist in erster Linie zum Ort des vergrabenen Gegenstands in Beziehung zu setzen, um tatsächlich Aufschlüsse über das Artefakt selbst zu erlangen. Vereinfacht ausgedrückt müssen Erinnerungen vor ihrem historischen Umfeld gedacht werden. Ich habe bereits im letzten Kapitel erwähnt, dass es Benjamin nicht genügt, sich im Strom der Erinnerungen zu verlieren. Vielmehr will er sie der Geschichte entgegenhalten, um sie aus dem Traum loszureißen und der Wirklichkeit auszusetzen, sie neu zu evaluieren. Diesen Ansatz liest man bereits in seinem Denkbild, wenn er schreibt, dass der archäologische Gegenstand „losgebrochen aus allen früheren Zusammenhängen“ sein muss, dekontextualisiert sein muss, um das alte Artefakt mit dem „neuen Boden“ zu verbinden.¹²⁶

Übersetzt man Benjamins Denkbild auf Marons Erinnerungsprozess, lassen sich einige Punkte herausarbeiten. Zum einen müssen Ort und Stelle zur Beurteilung des archäologischen Fundstücks, den Briefen Pawels, herangezogen werden. Hella findet die Briefe auf ihrem Dachboden – in der Metaphorik des Vergessens ein treffender Ort – in Berlin. Berlin als Stadt, die Pawel und Josefa zurücklassen mussten und die alle Erinnerungen der Familie mit ihren drei Kindern beherbergte. Dorthin schickte Pawel aus dem polnischen Ghetto seine Briefe, ein Ort, der gerade dafür angelegt worden war, damit die Menschen vergessen werden würden – aus den Augen, aus dem Sinn. Die Briefe stellen eine Grenzüberschreitung sowie eine fragile Verbindung zwischen den beiden Orten her. Wie auch in Benjamins *Berliner Kindheit* herrscht auch hier eine Vermittlung von Raum mit dem Blick des Ausgewiesenen auf die Stadt Berlin, der nicht unbeeinflusst von seiner Sicht auf das Elend in Belchatow bleiben kann.

Weiters ist zu beobachten, dass Maron, nach Benjamins Definition, in ihrer archäologischen Arbeit alles richtig macht. Sie schöpft keine existenten Erinnerungen aus

¹²⁴ Maron (1999) S.166f

¹²⁵ Benjamin (1988) S.486

¹²⁶ Vgl. http://www.archive-der-vergangenheit.de/vorlesung/text/denkbild_1024.html - anm_16d. (12.Oktober 2012)

der Tiefe, vielmehr beschäftigt sie sich mit dem Prozess des Bergens und stellt eine Verbindung zwischen der Ausgrabungsarbeit und dem Fundstück her. Mehr noch, sie versetzt das Fundstück durch ihr Projekt in die Gegenwart, indem sie in der Konfrontation mit der Vergangenheit nicht nur ihre Erinnerungen, sondern auch ihre eigene Identität neu formt.¹²⁷

Bei Ilse Aichinger finden wir die Referenz zum Schauplatz der Vergangenheit in Verbindung auf die Betonung des unverfälschten Blicks des Kindes. So heißt es in der *Sicht der Entfremdung*:

Unsere Welt ist allzu bekannt geworden, sie ist durchfahren und überflogen und nach allen Richtungen durchquert ..., nur den Anfang finden wir nicht mehr, die Sicht der Kindheit, die Orte zu Orten werden läßt und ihnen ihre Namen neu gibt. Man könnte diese Zeit die Zeit der erwachsenen Leute nennen; der tiefe Raum, in dem während der Kindheit und frühen Jugend die Szenen abliefen, hat seine Dimension verloren.¹²⁸

Die Zeit der erwachsenen Leute kennt nur noch zweidimensionale Räume, die Erwachsenen können die Welt auf Landkarten von einem Ende zum anderen ermessen, bereisen, der Raum ist funktional und steht in Opposition zu dem Raum, der bereits verloren ist: der Raum der Kindheit, der ein tiefer, dreidimensionaler Raum ist. Es ist ein Ort, der kein Ende hat, sondern nur einen Anfang. Die Sprache der Kinder, die noch unverbraucht und ehrlich ist, gibt den Orten Namen. Die Orte verschwinden nicht in einem funktionalen Ordnungssystem, das sie zu einem allgemeinen verschwommenen Begriff werden lässt, sondern die Sprache „beschenkt sie mit einer individuellen Benennung.“¹²⁹ Einer dieser Orte, der für Aichinger seine individuelle Benennung hat, ist sicherlich das Kino. In *Film und Verhängnis* spricht sie davon, dass im Kino das Verschwinden geübt wird. Zum einen verweist sie darauf, dass sich der Film stets mit dem Tod beschäftigt, „der Tod ist sein Axiom“ und weiter heißt es „[d]ie Filmlandschaft ist zugleich Zuflucht und Ort der Distanz zur eigenen Person, der Trennung von ihr.“¹³⁰ Aichingers Referenz zum Tod ist einerseits in der Verstrickung ihrer eigenen, von Verlust gezeichneten Erinnerungen mit ihrer Leidenschaft für das Kino zu verstehen, andererseits mag es

¹²⁷ Vgl. Kunert, Günter/ de Buyn, Günter/ Kuczynski, Rita (2000): Autobiographien (1996-1999) im Rückblick auf die untergegangene DDR. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Fachhochschule Stuttgart-Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen

¹²⁸ Aichinger, Ilse (1954): Die Sicht der Entfremdung . Über Berichte und Geschichten von Ernst Schnabel. In: Frankfurter Hefte 9, S.46

¹²⁹ Fässler, Simone (2011): Von Wien her, auf Wien hin. Ilse Aichingers „Geographie der eigenen Existenz“. Wien: Böhlau (=Literaturgeschichte in Studien und Quellen, Bd. 18) S.36

¹³⁰ Aichinger (2003) S.74

hilfreich sein, an dieser Stelle auf Susan Sontag zu verweisen, die in der Beschäftigung mit Fotografien den Vergangenheitsmoment auf jedem Bild betonte. Das eingefrorene Bild der Vergangenheit mache den Fortgang der Zeit nur umso deutlicher und erinnere „letztlich an Vergänglichkeit und Tod.“¹³¹ Die Verknüpfung der Kulturgeschichte des Kinos unter Einbeziehung von Fotografien Bill Brandts mit dem reflektierenden Ich fällt unter den zweiten Teil von Aichingers Spätwerk und ist mit dem Titel *Journal des Verschwindens* überschrieben. Es ist ein Ich, das mit seiner eigenen „Flüchtigkeit“ konfrontiert ist und spätestens seit dem Poststrukturalismus kein „identitätslogisches feststehendes Ich“¹³² ist, dessen Erinnerungen als gesichert gelten können.¹³³

Weshalb ‚Journal‘, weshalb ‚Verschwinden‘, weshalb ‚Blitzlichter auf ein Leben‘? – Weil mir vor allem an der Flüchtigkeit liegt [...] Erinnerung, die auch imstande ist, zu reißen, zu stocken oder auszubleiben [...] splittert leicht, wenn man sie zu beherrschen versucht [...] Blitzlichtaufnahmen haben mehr mit der Erinnerung zu tun als Fotoalben: Kurz und grell beleuchtete, erschrockene und oft fratzenhafte Gesichter. Wer hat noch die Illusion, sein Leben vor- oder zurückblättern zu können?“¹³⁴

Auch in *Pawels Briefe* sind die Fotos nicht durchgehend chronologisch angeordnet. Oft erscheint ein Foto später als es zum Text passen würde, mal erscheint es doppelt. Im letzten Teil des Buches findet man eines der letzten Fotos, das von Pawel gemacht wurde, wahrscheinlich 1939. Der Platz dafür ist nicht zufällig gewählt, es ist vielmehr ein Verweis darauf, dass Pawels Leben mit dem seiner Enkeltochter verknüpft ist. Die Vergangenheit reicht bis in die Gegenwart hinein durch das Bestreben Marons, dem Appell ihres Großvaters, ihn nicht zu vergessen¹³⁵, nachzukommen. Sybille Cramer schrieb in einer Rezension zu Pawels Briefen in Anlehnung an Walter Benjamin, dass Maron die Erinnerungen aus den „Trümmern einer abgewiesenen, geleugneten und verdrängten Vergangenheit birgt.“¹³⁶ Die Verdrängung und das Vergessen manifestieren sich in *Pawels Briefe* insbesondere in Hellas Lebensgeschichte auf drei verschiedenen Ebenen:

1. Vergessen als (Über-)Lebensstrategie auf einer individuellen Ebene

¹³¹ Sontag, Susan (1990): *On photography*. New York: Anchor-Doubleday. S.15

¹³² Platen, Edgar (2010): "Autobiographischer Rückblick und/oder autobiographische Vorausschau? Zum Verschwinden des Ich in Ilse Aichingers autobiographischem 'Projekt'." In: *Germanoslavica* 1-2: 190-198. S.195

¹³³ Vgl. Platen (2010)

¹³⁴ Aichinger (2003) S.65 und 69f

¹³⁵ In einem Brief an seine Kinder schreibt Pawel: „Tragt es mir nicht nach, daß Mama durch mich so unglücklich geworden ist, denn schließlich bin ich die Ursache von all dem Unglück... Ich bitte euch darum, tragt es mir nicht nach und vergeßt mich nicht.“ – Maron (1999) S.137

¹³⁶ Cramer, Sybille (1999): „Der Sprung durch die Zeit und die gerettete Geschichte: Monika Maron beantwortet die wiederaufgefundenen Briefe ihres Großvaters Pawel Iglarz“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 20./21. Februar

2. Vergessen als die andere Seite der Geschichtsschreibung auf einer gesellschaftspolitischen Ebene
3. Vergessen als Verschweigen schuldbehafteten Verhaltens auf einer Ebene öffentlicher Gedächtnisdiskurse

Hella vergisst nicht nur die Briefkorrespondenz mit ihrem Vater, sie vergisst auch zahlreiche andere Begebenheiten, die sich mit dem Nationalsozialismus assoziieren lassen.¹³⁷ Nach Aleida Assmanns lässt sich Hella's Vergessen in der sechsten Form des Vergessens einordnen. Sie bricht komplett mit ihrer Vergangenheit, um ein neues frisches Kapitel in ihrem Leben aufzuschlagen. Sie schreibt ihr Leben um, engagiert sich für den Sozialismus und heiratet den späteren Innenminister der DDR Karl Maron. Ihr Leben ist nach vorwärts in die Zukunft gerichtet, die Abkehr von ihrer Vergangenheit lässt sich als eine Art Überlebensstrategie lesen, gleichzeitig ändert sich – wie in der 5. Vergessensform nach Aleida Assmann bereits aufgeführt – der Gedächtnisrahmen nach 1945 dahingehend, dass die schuldbeladenen, schambesetzten und schmerzhaften Erinnerungen als erste Reaktion verdrängt werden.

In Hella's Biographie vereinen sich die beiden großen historischen und ideologischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts. Als Holocaustüberlebende wendet sich Hella nach Kriegsende dem Kommunismus zu. Ihre Tochter Monika Maron wirft der Mutter in ihrer Biographie vor, auch die Verbrechen, die im Namen des Kommunismus begangen wurden, verdrängt zu haben, wie sie auch ihre traumatischen Erfahrung während des Nationalsozialismus vergraben hat. „Diese beiden Schichten von Verdrängtem oder Abgespaltenen, die in der Person Hella's übereinander lagern, verweisen auf eine Konstellation von höchst brisanter gesellschaftlicher Bedeutung.“¹³⁸ Mit der Gründung des Sozialismus in Deutschland hielt auch der Antifaschismus Einzug, um eine neue sozialistische Gesellschaft in Abkehr vom imperialistischen Klassenfeind zu gründen. Dies hatte „paradoxaerweise [...] die Abkehr von den jüdischen Opfern des Faschismus, auch in den eigenen Reihen“ zur Folge. „In der Person Hella's trifft dieses (vergessene) jüdische Schicksal zusammen mit einer sozialistischen Überzeugung, in deren Namen neues Unrecht geschah.“¹³⁹

¹³⁷ So vergisst Hella den jüdischen Geburtsnamen von Pawel (Schloma) sowie ihre eigene Antragstellung gegen ihre Ausweisung nach Polen. Vgl. Eigler, Friederike (2005): Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende. S.170f

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Ebd. S.174.

Wenn man über das Vergessen schreibt, wird man nie darum herum kommen, gleichzeitig über die Geschichte zu schreiben. Es ist kein Zufall, dass Vergessenstheorien auch einen Historienbegriff mitdenken. Wenn es ein kollektives Gedächtnis gibt, ein Gedächtnis, das einer Nation, einer Gemeinschaft und einem Volk eine Identität gibt, so muss es konsequenterweise auch ein kollektives Vergessen geben. Wie geht ein Volk mit Erinnerungen an Krieg um? Wie geht es mit der Schuld um, nichts gesehen oder nichts getan zu haben? Wie geht ein Volk mit den Erinnerungen an ein System um, das es soeben gestürzt hat?

3.3 Exkurs: Das Unbewusste bei Sigmund Freud

Sigmund Freud gilt gemeinhin als der „Entdecker des Unbewussten“, doch hat den Begriff in Wahrheit nur populär gemacht. Bereits die Romantiker in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schrieben nieder, was Freud später für seine Psychoanalyse verwenden sollte. So ging auch Carl Gustav Carus 1846 in seinem Buch *Psyche – Zur Entwicklungsgeschichte der Seele*¹⁴⁰ von einer Unterscheidung von Bewusstsein und Unbewusstsein aus. Seine Vorstellung war jedoch, dass sich das Unbewusste der ursprüngliche Kern ist, von dem sich das Bewusstsein abgespalten hat. Damit hebt er das Unbewusste auf eine spirituelle, religiöse Ebene, da das Unbewusste jedem Menschen vor der Geburt inne wohnt und von Gott gegeben ist. Er nennt dieses das *absolut Unbewusste*, von dem sich das *relative Unbewusste* bei der Geburt des Menschen abspaltet. Letzteres umfasst Inhalte, die bereits im Bewusstsein waren, nach unserer heutigen Vorstellung also das Vergessene. Er glaubt außerdem, dass der Mensch im Schlaf immer wieder in den Zustand des Unbewusstseins zurückkehrt.¹⁴¹ Parallelen zu Freud sind bereits zu sehen, wenn sich seine Theorie von Carus' auch wesentlich in dem Punkt unterscheiden, dass bei Freud der religiöse Aspekt des Unbewussten wegfällt. Stattdessen kann man bei Freud das Unbewusste mit dem Vergessenen gleichsetzen, da er davon ausgeht, dass das Unbewusste vor allem Verdrängtes und geheime Wünsche beherbergt.

Freud ist als Arzt auf die Neurologie spezialisiert und als Ilona Weiss – in seinen Unterlagen nennt er sie Elisabeth von K. – 1892 zu ihm kommt und über starke Schmerzen in den Beinen klagt, die nun bereits zwei Jahre andauern, untersucht er sie zunächst

¹⁴⁰ Carus, Carl Gustav (1846): *Psyche – Zur Entwicklungsgeschichte der Seele*. Pforzheim: Flammer und Hoffmann

¹⁴¹ Vgl. ebd. S.1ff

neurologisch. Nachdem bei den Untersuchungen nichts gefunden wird, wird Ilona Weiss zu seinem ersten „Versuchskaninchen“ in der Entwicklung seiner neuen psychologischen Behandlungsmethode, die er als „Ausgrabung einer verschütteten Stadt“ beschreibt:

Ich ließ mir zunächst erzählen, was der Kranken bekannt war, achtete sorgfältig darauf, wo ein Zusammenhang rätselhaft blieb, wo ein Glied in der Kette der Verursachungen zu fehlen schien, und drang dann später in tiefere Schichten der Erinnerung ein.¹⁴²

Freud sieht sich als Archäologe der Seele, der mithilfe seiner Interpretation von freien Assoziationen, Traumdeutung und Hypnose die von einer zensurierenden Instanz vergrabenen Wünsche und Erinnerungen freischaufelt. Im Falle von Ilona Weiss interpretiert er, dass ihre Schmerzen ihren Ursprung in der Pflege ihres schwerkranken Vaters haben. Indem sie sich um ihren Vater kümmerte, hatte sie keine Zeit, ihrem eigenen Wunsch nachzugehen, zu heiraten. Nachdem ihr Vater gestorben war, erkrankte ihre Schwester schwer und starb ebenfalls. Ilona war in ihren Ehemann verliebt und als die Schwester tot war, wäre er für sie frei gewesen. Doch ihr Schuldgefühl war so groß, dass es von ihrem Bewusstsein abgewehrt und in physische Beschwerden, den Schmerzen in den Beinen, umgeleitet wurde. So zumindest die Diagnose Freuds. Ilona Weiss bestritt später seine Diagnose, doch Freud vermerkte, dass er sie Jahre später bei einem Ball leichtfüßig über das Parkett schweben sah und sah sich darin bestätigt, sie mit seiner Analyse geheilt zu haben. In den folgenden Jahren entwickelte er die Psychoanalyse, die als Begriff erstmals 1896 verwendet wurde. Sein Ziel war es, das Unbewusste ins Bewusstsein zu heben und zu beurteilen. Das Unbewusste unterteilt er in seiner Theorie in das Vorbewusste - vergessene Gedanken, die nur vorübergehend aus dem Gedächtnis verschwunden sind, jedoch jederzeit wieder abgerufen werden können – und das eigentliche Unbewusste – Triebe und Wünsche, die von einer „Zensur“ aus dem Bewusstsein gehalten werden. Diese Triebe und Wünsche versuchen jedoch an die Oberfläche zu gelangen, was sich beispielsweise in Versprechen und Verschreibern äußert. Der Königsweg, das Unbewusste zu erfahren, ist für Freud der Traum, da im Schlaf die Zensur herabgesetzt ist, wenngleich sie immer noch dafür sorgt, dass die geheimen Wünsche, Ängste etc. verschlüsselt im Traum auftauchen.

Was weiß der Mensch eigentlich von sich selbst! Ja, vermöchte er auch nur sich einmal vollständig, hingelegt wie in einem erleuchteten Kasten, zu perzipieren? Verschweigt die Natur ihm nicht das Allermeiste, selbst über seinen Körper, um ihn, abseits von den Windungen der Gedärme, dem raschen Fluß der Blutströme, den verwickelten Fasererzitterungen, in ein stolzes, gauklerisches Bewußtsein zu bannen und einzuschließen! Sie warf den Schlüssel weg: und wehe der verhängnisvollen

¹⁴² Breuer, Josef/ Freud, Sigmund (1895): Studien über Hysterie. In: Gesammelte Werke 1, S.201

Neubegier, die durch eine Spalte einmal aus dem Bewußtseinszimmer heraus und hinab zu sehen vermöchte¹⁴³

Diese Worte stammen nicht aus Sigmund Freuds Feder, doch könnten gleichermaßen das Vorwort zu seiner Psychoanalyse sein. Friedrich Nietzsche, der Verfasser dieser Sätze, unterschied bereits in seiner Tragödienschrift¹⁴⁴ zwischen *apollinisch* und *dionysisch* und nahm damit indirekt den psychoanalytischen Dualismus von Freuds *Ich* und *Es* vorweg. Diese Unterscheidung hat 1923 in seinem neuen Modell des *psychischen Apparates* getroffen. Die Kategorien unbewusst-vorbewusst-bewusst bleiben weiterhin bestehen, doch werden ergänzt und erweitert durch die Unterscheidung zwischen *Ich*, *Es* und *Über-Ich*. Das *Ich* stellt die Instanz des Bewusstseins dar, sein Gegenpart ist das *Es*, das nur nach der Befriedigung seiner Triebe strebt. Zwischen den beiden Extremen des *Ich* und des *Es* benötigt es einen Puffer, einer richterlichen Instanz, die zwischen *Ich* und *Es* vermittelt und deren Bedürfnisse abwägt: das *Über-Ich*.

¹⁴³ Nietzsche, Friedrich (1973): Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn. In: Schlechta, Karl (Hrsg.): Werke in drei Bänden, Bd.3. München: Carl Hanser Verlag, S.310

¹⁴⁴ Nietzsche, Friedrich (1872): Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik. Leipzig: s.n.

4 Erlebnisvollzüge des Vergessens: Traum und Rausch

4.1 Die Prinzipien des Dionysischen und des Apollinischen nach Friedrich Nietzsche

Zwei entgegengesetzte Pole, die in ihrer Verbindung zu einer fruchtbaren Symbiose werden, hat Nietzsche in seinem ersten bedeutenden Werk *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* auf Grundlage der griechischen Tragödie vorgestellt. Er trifft die Unterscheidung zum einen in der Kategorisierung von Musik und der schönen Künste, zum anderen erkennt er im Zusammenwirken der Opponenten die menschliche Lebenssituation an sich. Das Dionysische ist zugleich das Rauschhafte, das Naturhafte und zeigt sich in seiner Triebhaftigkeit und Zügellosigkeit vor allem in der Musik. Das Apollinische hingegen strebt nach Harmonie, Balance und Gesetzmäßigkeit und wird durch die klassischen schönen Künste verkörpert. Bei Freud soll das Dionysische später zum *Es*, das Apollinische zum *Ich* unbenannt werden. Dringt man etwas weiter in die Beschreibung der beiden Prinzipien, wird man jedoch sehen, dass Nietzsches Vorstellungen etwas komplexer sind als später bei Freud beschrieben. Im Bemühen, das Apollinische zu definieren, greift Nietzsche auf das „Abstraktum des »schönen Scheins« zurück“¹⁴⁵ – ein Begriff, der sich bei Nietzsche als ästhetische Illusionierung versteht.¹⁴⁶ Aufbauend auf Schopenhauers Verständnis der Traumerfahrung, beschreibt er das Apollinische als Traumwelt. Der Träumende erfährt die „ganze göttliche Komödie des Lebens“¹⁴⁷ als Zuschauer und ist in einem geschlossenen Raum von Traum, Schlaf und Traumbilder eingegrenzt. Gleichzeitig kann man den Traum bis zu einem gewissen Grad lenken, er lässt eine Distanznahme zu einem selbst zu und wirkt daher heilend und helfend durch seine wahrsagende Funktion und das Herausstreichen der wesentlichen Dinge des menschlichen Wesens. Im Traum dringt der Träumende zu unbewussten Inhalten vor, die ihm dabei helfen, in der Wirklichkeit vorwärts zu streben. Doch auch das Dionysische wirkt im apollinischen Traum. Dazu muss zuvor erwähnt werden, dass Nietzsche immer

¹⁴⁵ Behrens (2005) S.125

¹⁴⁶ Vgl. Niehues-Pröbsting, Heinrich (1994): Ästhetik und Rhetorik in der „Geburt der Tragödie“. In: Kopperschmidt, Josef (Hrsg.): Nietzsche oder „Die Sprache ist Rhetorik“. München: Fink
Der Begriff des schönen Scheins transformiert sich von wahrheitsindifferenten Kategorie bei Kant und Schiller über die sinnliche Vision des Kerns einer Idee bei Hegel zur harmonischen Illusionierung bei Nietzsche.

¹⁴⁷ Ebd. S.13

wieder den Schlaf mit dem Vergessen gleichgesetzt hat. Im seligen Schlaf des Vergessens kann der Mensch Erholung finden von den Eindrücken der Wirklichkeit und das Unwesentliche dem Vergessen überlassen. Vergessen-können ist gleichwohl überlebensnotwendig, hängt doch in Nietzsches Auffassung die Archivierung zu vieler Informationen wie eine Last am Menschen. Zu viele Erinnerungen lähmen einen, hindern einen daran zu handeln, sich vorwärts zu bewegen und kreativ und innovativ zu werden.

Dionysos, gegen Apollon ausgespielt, sollte mit einem bedingungslosem Willen zum Vergessen einhergehen: [...] dem „Aufriss“ einer Gegenwart [...], um die vordergründigen Inszenierungen der Bühne mit der abgründigen „Eigentlichkeit“ des Leben, seinem ebenso „Barbarischen“ wie „Titanischen“ zu konfrontieren¹⁴⁸

Das träumerische Vergessen ist das dionysische Prinzip im apollinischen Traum, da es den Träumenden enteignet und sich seiner Kontrolle entzieht. Das Dionysische manifestiert sich im Rausch und im Grausen – ersteren erlebt man, wenn man in der Aufgabe jeglichen Erfahrungsvermögens Entzückung verspürt. Der dionysische Vergessensrausch artet in Selbstvergessenheit aus und entzieht sich jeglicher Kontrolle, bleibt durch den apollinischen Part jedoch immer innerhalb der Grenzen der eigenen ästhetischen Selbsterweiterung.¹⁴⁹

4.2 Traum und Rausch in Martin Suters „Die dunkle Seite des Mondes“

Diese Motive des Rausches und der Selbstvergessenheit finden wir sehr deutlich in Martin Suters Roman „Die dunkle Seite des Mondes“. Urs Blank, ein erfolgreicher Wirtschaftsanwalt, hat im Leben alles erreicht, was er zu hoffen gewagt hatte und könnte mit seinem Leben zufrieden sein. Er ist Partner in einer Anwaltskanzlei, hat beruflichen Erfolg und das dazu passende Gehalt, eine attraktive Lebensgefährtin und Freunde. Doch eines Tages bricht er aus, beginnt alte Gewohnheiten zu verändern und beginnt eine Affäre mit einem jungen Hippimädchen. Sie eröffnet ihm eine neue, bisher unbekannte Welt, die sich nicht bloß auf neue Restaurants beschränkt, sondern die eine bewusstseinsweiternde Erfahrung im Zuge eines Pilztrips beinhaltet. Doch etwas geht schief. Urs Blank erwischt versehentlich einen seltenen Pilz namens *conocybe caesia*. Urs gewinnt auf seinem psychedelischen Trip die Erkenntnis, dass er als Einziger wirklich ist und diese Erkenntnis prägt sich so tief in sein Unterbewusstsein ein, dass er vom Trip im Wald als völlig veränderter Mensch zurückkehrt:

¹⁴⁸ Mersch (2012) S.80

¹⁴⁹ Behrens (2005) S.125ff

Was ihn jetzt beunruhigte, war weniger, daß er die Kontrolle über das längst domestizierte Tier in ihm zu verlieren schien, als die Tatsache, daß es ihm egal war. Es gab nichts und niemanden, auf den er Rücksicht nehmen musste. Weil nichts und niemand wirklich existierte. Daß das Unsinn war, war ihm klar. Aber der Unsinn hatte sich tief in seinem Unterbewußtsein festgesetzt und funkte von dort aus in sein Bewußtsein.¹⁵⁰

Urs Blanks Rauscherfahrung ist eine dionysische, gleichzeitig beobachtet er sich, gleich einem apollinischen Traum, selbst während seiner Reise. Wie die Führer des Pilztrips zu Beginn verlangen, schaltet er „die kritisierende, urteilende innere Instanz“¹⁵¹ vollkommen aus, mit dem Unterschied, dass er auch nach dem Aufwachen nicht mehr zurück in die Wirklichkeit findet. Er bleibt auch nach dem Traum/Rausch in der Traumwelt gefangen. Damit geht ein Vergessen einher. Nicht nur ein Vergessen der Menschen um ihn herum, aber auch eine Selbstvergessenheit, ein Vergessen der eigenen Identität und ein Vergessen seiner moralischen Instanz. Urs Blank wird zum mehrfachen Mörder ohne Gewissen, das sich anfangs zumindest noch gelegentlich meldet – wenn auch zu spät. Auf der Suche nach einer Erklärung für seine Veränderung sucht Urs Blank kurz nach seinem Pilztrip seinen Freund und Psychiater Alfred Wenger auf, der im Zuge seiner Arbeit über die Wirkung psychedelischer Pilze Bescheid weiß. Er versucht Urs sein Verhalten zu erklären:

Psilocybin verändert die Sinneswahrnehmungen, die zeitlichen und räumlichen Wahrnehmungen, den Bewußtseinszustand. Es vermittelt dir ein anderes Selbstgefühl. Das kann zu einer Veränderung im Verhalten, in den Werturteilen und in den persönlichen Eigenschaften führen. Du hast auf deinem Trip die Einsicht gewonnen, dass es nichts gibt außer dir selbst. Und dieser Erkenntnis entsprechend verhält sich dein Unterbewußtsein.¹⁵²

Urs Blank versucht den Trip zu wiederholen, um wieder zu seinem alten Selbst zurückzufinden – noch begreift er, dass er sich nicht normal gemäß der kulturellen Regeln und Verhaltensweisen verhält, wenngleich er seine Missetaten emotional nicht nachempfinden kann. Er bricht der Katze seiner Freundin das Genick und verbuddelt sie im Wald, hilft ihr aber gleichzeitig mit der Vermisstenanzeige. Es steigert sich soweit, dass er wissentlich zwei Autofahrer in einen tödlichen Unfall verwickelt. Sein Verstand sagt ihm, dass es falsch ist, doch sein Gewissen gleicht einer ausgeknipsten Lampe: „Ich habe die Kontrolle über mich verloren. [...] Ich folge jedem Impuls. Es gibt keine Hemmschwelle.“¹⁵³ Urs Blank kommt zu dem Punkt, da er seinen eigenen Tod vortäuscht, um von nun an im Wald zu leben. Die Natur ist der einzige Ort, an dem er sich wohl fühlt, er wird zum Jäger, folgt seinen Impulsen und Instinkten. Er sucht nach dem seltenen Pilz,

¹⁵⁰ Suter, Martin (2001): Die dunkle Seite des Mondes. Zürich: Diogenes, S.91

¹⁵¹ Suter (2001) S.112

¹⁵² Ebd. S.107

¹⁵³ Ebd.

was vermuten lässt, dass er die Hoffnung, wieder „normal“ werden zu können, noch nicht aufgegeben hat – wenngleich ihm die lange Liste an Morden, die Urs Blank mittlerweile führt, ein Zurückgehen in sein altes Leben unmöglich macht. Obwohl ihm sowohl die Polizei wegen der Morde als auch Pius Ott aufgrund einer persönlichen Vendetta auf den Fersen sind, schafft er es, den seltenen Pilz zu finden und sich auf einen erneuten Trip zu begeben, um wieder zu sich selbst zurück zu finden. Als er auf Pius Ott trifft, wird ersichtlich, dass Urs Blank erfolgreich war. Anstatt ihn im Gerangel zu töten, lässt er mit einem Lächeln auf den Lippen zu, dass dieser ihn erschießt. Er hat im Rausch zu sich selbst gefunden, hat die Kontrolle über sich selbst wiedererlangt und sich mit seinen Freunden versöhnt.

Die beiden Prinzipien des Apollinischen und des Dionysischen finden sich in den zwei beschriebenen Persönlichkeiten des Urs Blank wieder. Der ‚domestizierte‘ Urs Blank vor dem Pilztrip hatte seine Bedürfnisse - das Dionysische in ihm - so lange unterdrückt, dass es bereits vor seinem Trip durch die perfekte Fassade durchblitzte und mit der Ausschaltung der wertenden Instanz entfesselt wurde. Urs Blank hat es nicht geschafft, den selbstvergessenen Rausch durch die maßvolle Begrenzung zu entschärfen und zu vermitteln.

Eine der ersten Thesen, auf die man stößt, wenn man Friedrich Nietzsches Vergessenstheorie recherchiert, ist sein Diktum des Vergessenmüssens. Innovation, Kreativität bzw. jegliches Handeln verdanken sich einer kathartischen Kraft vergessen zu können. Insbesondere nimmt er Bezug auf die Historie. Eine Kultur muss sich zwar erinnern, um eine nationale Identität schaffen zu können, doch Nietzsche verlangt eine kritische Geschichtsschreibung. Vergessen werden können die Kleinigkeiten zwischen den identitätsstiftenden, monumentalen geschichtlichen Ereignissen. Denn mit fortschreitender Zeit würde die Fülle an unnützem Wissen immer größer werden und würde die Menschheit in ihrem aktiven Handeln lähmen, denn, so Nietzsche, „[z]u allem Handeln gehört Vergessen.“ Er schreibt diese Gedanken in seiner *Zweiten unzeitgemäßen Betrachtung*¹⁵⁴ 1873 nieder, vierzehn Jahre später ergänzt er sie mit seiner zweiten Abhandlung *Zur Genealogie der Moral*.¹⁵⁵

¹⁵⁴ Vollständiger Titel: *Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*. - <http://www.nietzsche.tv/die-geburt-der-tragoedie.html> (14. November 2012)

¹⁵⁵ Nietzsche, Friedrich (1954): *Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral*. In: Ders.: *Werke* in drei Bänden, Bd.2. München: S. 761-763 - <http://www.zeno.org/nid/20009255915> (10. Dezember 2012)

Er stellt sich eingangs die Frage, was es denn bedeutet, jemanden etwas zu schulden? In einer solchen Konstellation, da einer beim anderen Schulden hat, haben wir es mit zwei Parteien zu tun: dem Schuldner und dem Gläubiger. Dieses Verhältnis setzt ein funktionierendes Gedächtnis auf beiden Seiten voraus. Der Gläubiger muss sich erinnern, um sein Geld wiederzubekommen, der Schuldner will im Normalfall seinen Ruf und seine Kreditwürdigkeit nicht verlieren, weshalb auch ihm daran gelegen sein dürfte, seine Schulden zu begleichen. Schulden sind Erinnerungsposten. Genauso verhält es sich mit dem bedeutungsschwereren Singular, der Schuld. Ein Täter kann seine Untat nicht vergessen, da die Schuld als Erinnerungsposten im Gewissen des Täters funktioniert. Erst ein gesetzliches Verfahren kann das Vergehen sühnen und den Täter von seiner Gedächtnislast befreien.

Diese Überlegungen Nietzsches zur Genealogie der Moral sind mindestens in einer Hinsicht bahnbrechend. Sie unterscheiden sich nämlich von anderen und älteren Begründungen der Ethik, wie sie von Aristoteles bis Kant zu finden sind, wesentlich dadurch, daß die Moral hier auf eine – modern gesprochen – kommunikativen Grundlage gestellt wird.¹⁵⁶

Ob im Gespräch zwischen Gläubiger und Schuldner oder in einem Gerichtsaal, die Schuld wird in der mündlichen Rede verhandelt und braucht als Voraussetzung das funktionierende Gedächtnis jedes Beteiligten. Das heißt aber, dass es die Moral nicht möglich macht, (nahezu) alles zu vergessen, wie Nietzsche in seiner Zweiten unzeitgemäßen Betrachtung verlangt hat. Und doch, man darf, man muss sogar vergessen. Doch in Fragen der Moral ist es dennoch notwendig sich zu erinnern, indem man es ins Gedächtnis einbrennt: „nur was nicht aufhört, weh zu tun, bleibt im Gedächtnis“, denn „[m]itunter verlangt eben dasselbe Leben, das die Vergessenheit braucht, die zeitweilige Vernichtung dieser Vergessenheit“¹⁵⁷

¹⁵⁶ Weinrich (2000³) S.167

¹⁵⁷ Nietzsche, Friedrich (1999): Menschliches-Allzumenschliches. In: Kritische Studienausgabe, Bd.2, München 1999

5 Das Vergessen des Selbst

Der Schuldige wird dennoch danach streben zu vergessen, und es mag ihm sogar gelingen, seine Schuld eine Zeit lang zu vergraben. Doch früher oder später wird jeder von seiner Vergangenheit eingeholt, die verdrängten Erinnerungen tauchen aus dem Vergessen an die Oberfläche. Von Menschen mit Demenz sowie Menschen mit Alzheimer weiß man, dass sie Neues als erstes vergessen, sich jedoch an Szenen aus der Kindheit oft detailreich erinnern. Der Rückgriff in die Kindheit begegnet uns immer wieder und das aus gutem Grund. Die Erfahrungen der Kinder prägen die Erwachsenen, die sie werden und so ist die Wurzel der Identität bereits in der Kindheit zu suchen, auch wenn wir die Erinnerungen daran mit der Zeit vergessen. Unsere Erinnerungen sind unsere Identität heißt es, und gleichzeitig gehören „Erinnerungen [...] zum Unzuverlässigsten, was ein Mensch besitzt.“¹⁵⁸ „Sich-Erinnern heißt wählen, aussondern, unterscheiden, betonen und „umlügen“, wie es Nietzsche bewusst provokativ formuliert hat.“¹⁵⁹ Wer sind wir also? Ist unsere persönliche als auch kollektive Identität das Produkt unserer Phantasie, vielleicht sogar eines Selbst-Belügens? Wie wir uns selbst wahrnehmen, unterscheidet sich tatsächlich oft grundlegend von der Fremdwahrnehmung. Es gibt verschiedene Formen, sich zu erinnern, verschiedene Interpretationen dessen, was einmal war. Und eine Form ist das Vergessen. Nietzsche schrieb, der Handelnde sei „immer gewissenlos“ in der Bedeutung von „wissenlos“¹⁶⁰. Das heißt, der Mensch kann nicht jederzeit auf alle Erinnerungen in seinem Gedächtnis – seinem Fundus – zugreifen. Es ist dies eine Beschränkung, die Nietzsche als positiv empfindet, denn der Handelnde, der alle zerstreuten Gedanken vergisst, um sich auf seine Aufgabe zu konzentrieren, zeichnet sich dafür durch seine Wandlungs- und Lernfähigkeit aus.¹⁶¹ Das menschliche Gedächtnis kann nicht mit einem Speichermedium verglichen werden, das Daten aufnimmt und sie später genauso wiedergibt. Das Gedächtnis interpretiert, Emotionen spielen in den Abspeicherungsprozess mit rein und vor allem sortiert es, lässt unwichtig erscheinende Details unter den Tisch bzw. dem Vergessen anheim fallen. Daraus entsteht eine subjektive

¹⁵⁸ Assmann (2010⁵) S.64

¹⁵⁹ Mersch (2012) S.83

¹⁶⁰ Mayer, Mathias (2012): Zur Signatur des Geschichtsdramas. Das Todesurteil bei Schiller, Kleist und Hebbel. In: Tschopp, Silvia/ Weber, Wolfgang (Hrsgg.): Macht und Kommunikation. Augsburger Studien zur europäischen Kulturgeschichte. Berlin: Akademie Verlag, S.208

¹⁶¹ Vgl. Assmann (2010⁵) S.64f

Erinnerung voller Lücken, eine Erinnerung, die ein anderes Gedächtnis anders abspeichern würde.

Im folgenden Roman geht es um eine Rückkehr in die Vergangenheit durch Alzheimer, die wohl grausamste Form des Erinnerungsverlustes. Das vorrangige und verbindene Thema für alle drei Suter-Romane ist die Suche nach der persönlichen Identität. Und sie stellen die Frage, ob Vergessen – wie Nietzsche meint – eine erstrebenswerte Notwendigkeit ist oder ob die Verdrängung der zerstreuen, widerständigen Erinnerung einen nicht viel eher mit Schuld behaftet.

5.1 Martin Suters „Small World“

Mit schwerer Schuld hat sich eine der Protagonistinnen von Martin Suters Roman *Small World* beladen. Ihre Schuld hat sich in ihr Gedächtnis eingebrannt und nichts fürchtet sie mehr, als dass sich Konrad Lang an seine Kindheit erinnern könnte. Doch Konrad Lang hat vergessen. Nicht nur seine Kindheit, in letzter Zeit vergisst er immer mehr. Vergisst, wer die Frau ist, die ihn so herzlich begrüßt oder wo er seine Lesebrille hingelegt hat. Dass er mit dem Trinken aufhört, verlangsamt zwar seinen Vergessensprozess, doch aufgehalten werden kann er nicht.

Zu Beginn der Geschichte ist Konrad Lang Mitte Sechzig und bewohnt das Pförtnerhäuschen der Koch-Villa auf Korfu. Die Kochs sind in erster Linie Thomas Koch, sein bester Freund seit Kindertagen, und dessen Mutter Elvira, die Konrad aufgenommen hatte, nachdem ihn seine Mutter bei einem Bauern in der Schweiz zurückgelassen und eines Tages die monatlichen Zahlungen an diesen beendet hatte. Koni und Tomi wuchsen gemeinsam auf und wohin Tomi ging, da ging Koni mit. Als Thomas Koch das Privatschulwesen verlassen musste, da es die Schulleitung meinte, er wäre in einer Sekundarschule besser aufgehoben, schickte Elvira ihn auf ein teures Internat am Genfer See. Es stand außer Frage, dass Koni gleichfalls die Schule wechselte, wenngleich er gute Noten auf dem Gymnasium schrieb und sich leicht tat. Thomas war Konrads bester Freund solange sie alleine waren, waren sie jedoch in guter, d.h. reicher, Gesellschaft, benahm sich Thomas seinem Freund gegenüber gönnerhaft: „Er ist der Sohn einer ehemaligen Hausangestellten [...] Meine Mutter hilft ihm.“¹⁶² Nach ihrem Abschluss lebten sie jeder ihr Leben, doch wann immer Thomas in einer Lebenskrise steckte, verlangte er nach Koni

¹⁶² Suter, Marin (1999): *Small World*. Zürich: Diogenes. S.29

und dieser stand ihm jedes Mal zur Seite. Elvira Koch sorgte dafür, dass Konrad Arbeit hatte, zuletzt als Wärter ihrer Villa auf Korfu. Bis Konrad beim Einheizen die Villa abfackelt:

Es war eines jener Mißgeschicke, die einem passieren, wenn man in Gedanken ist:
Er hatte die Scheite in den Kamin geschichtet, aber dann den Stoß neben dem
Kamin in Brand gesetzt.¹⁶³

Allein Thomas Koch ist es zu verdanken, dass Elvira Konrad nicht im Gefängnis verrotten, sondern ihn stattdessen in einem kleinen Apartment in der Schweiz unterbringen lässt und ihm ein kleines monatliches Taschengeld schickt, mit dem Konrad wegen seines Alkoholproblems nie auskommt. Eines Nachts träumt er, er sei wieder ein kleiner Junge und spielte Krocket im Park der Villa Rhododendron – der Wohnsitz der Kochs. Außer ihm waren Thomas, Elvira und seine Mutter, Anna Lang, anwesend. Koni war noch sehr klein, dennoch fallen ihm zahlreiche Details auf: welche Farbe seine Kugeln hatte, welches Kleid Elvira trug. Als Koni eine Kugel traf, rollte sie ins Gebüsch und er rannte ihr nach.

Er folgte ihr ins Dickicht. Als er sie gefunden hatte, hatte er sich verlaufen. Immer tiefer verirrte er sich im Gebüsch, immer dichter wurde das Unterholz. Endlich öffnete es sich, und er trat ins Freie.¹⁶⁴

Crick und Mitchison haben 1983 den Satz geprägt: „Wir träumen, um zu vergessen.“¹⁶⁵ Konrad Lang träumt hingegen, um sich zu erinnern. Seine frühesten Kindheitserinnerungen waren fast sein ganzes Leben lang vergraben. Die Metapher der Verirrung im Dickicht ist ein schönes Bild für die tiefen Gedächtnisschichten, die diese Erinnerungen durchbrechen müssen – quasi aus den tiefsten Tiefen des Gedächtnissen – bevor sich das Unterholz lichtet und die Erinnerungen wieder nach und nach ans Tageslicht kommen.

Ganz im Sinne von Sigmunds Freuds Traumdeutung beinhaltet der Traum Konrads eine persönliche Botschaft. Freud stellte fest, dass gewisse psychische Erfahrungen nicht in das Bewusstsein aufgenommen würden, sondern vielmehr vom Unbewusstsein zensiert und verdrängt werden. Freud bediente sich der räumlichen Vorstellung, dass das Bewusstsein in einem Salon beheimatet sei, an den ein Vorraum – das Unbewusste – grenzte. In diesem Vorraum tummeln sich die seelischen Regungen und wollen in den Salon eintreten. An der Schwelle der beiden Räume steht jedoch ein Wächter, der die Seelenregungen mustert, zensuriert und abweist, sollten sie ihm nicht zu Gesicht stehen. Im Schlaf jedoch ist der Wächter sozusagen selbst etwas schläfrig, die kognitive Hemmung ist herabgesetzt und so schaffen es einige ins Unbewusste verdrängte Botschaften als manifeste Traum inhalte

¹⁶³ Ebd. S.7

¹⁶⁴ Ebd. S.42

¹⁶⁵ <http://www.schlafen-aktuell.de/aktuell/traeume/paradoxaer-schlaf.0220091203.htm> (4. November 2012)

ins Bewusstsein zu gelangen. Diese Traum Inhalte verdichten sich mit Tagesresten und Grundbedürfnissen wie Durst, Lust, etc. sowie Gedanken aus dem Langzeitgedächtnis, was auch der Grund ist, weshalb wir aus unseren Träumen häufig nicht schlau werden. Zur Verdichtung hinzu kommt, dass im Schlaf die Zensur zwar herabgesetzt, jedoch nicht völlig ausgeschaltet ist. Das heißt, die verdrängten Inhalte erreichen zwar das Bewusstsein, doch zumeist in verwandelter Form. Die Aufgabe des Psychoanalytikers ist es deshalb, die Botschaft des Traumes zu entschlüsseln.¹⁶⁶ Im Falle von Konrads Traum weisen einige Stellen metaphorisch auf die vergessene Wahrheit hin, ohne dass es Konrad oder dem Leser zu diesem Zeitpunkt der Geschichte bewusst wäre. Im Interesse der Analyse greife ich jedoch auf die Auflösung der Geschichte vor: Als Elvira vierzehn Jahre alt war, wurde sie von einem Arbeitskollegen ihres Vaters verführt. Aus der einmaligen Zusammenkunft entstand ein Kind, Konrad, den die Familie als Sohn von Anna Lang, Elviras älterer Halbschwester, ausgab, die in Zürich eine Krankenschwesterausbildung machte. Elvira ging nach Lausanne und führte den Haushalt einer Familie. Zwei Jahre später war sie wieder schwanger – vom Hausherrn. Die Abtreibung, die Anna auf Elviras Wunsch durchführte, ging schief und Elvira konnte von diesem Zeitpunkt an keine Kinder mehr bekommen, ein Segen, wie sie fand. Ein paar Monate später bekam die nunmehr neunzehnjährige Elvira eine Anstellung als Kindermädchen bei Wilhelm Koch und kümmerte sich um seinen Sohn Thomas. Kein Jahr später wurde sie Wilhelm Kochs Frau und ihre Schwester Anna zog als Dienstmädchen mit Konrad in das Personalhaus. Ein Jahr später heckte Anna den Plan aus, Wilhelm Koch umzubringen. Die Überdosis an Insulin, die sie ihm ins Herz injizierten, wurde nicht entdeckt, jeder glaubte an Tod durch Herzinfarkt. Damit nicht genug, unternahmen die beiden Schwestern lange Reisen, um Thomas Kochs und Konrad Langs Identitäten umzupolen. Sie vertauschten die Kinder, damit Elviras Sohn Konrad – der nun Thomas gerufen wurde – Erbe der Kochwerke würde. Der wahre Thomas – Koni – wurde von seiner Stiefmutter betrogen und seiner Identität beraubt.

In Konrads Traum (der ja eigentlich Thomas ist) waren die Kinder noch unbeschwert und Elvira trug ein blütenweißes Kleid, das ihr Thomas einige Zeit später beim Kirschenpflücken verderben sollte. Koni träumt von einer Zeit, bevor Elvira schuldig wurde, einer Zeit, als sie noch eine buchstäblich weiße Weste trug. Die Buben spielten Krocket und als Konrad den Ball traf, rollte sie durchs Tor und immer weiter. „Koni rannte

¹⁶⁶ Vgl. Freud, Sigmund (2007¹³): Die Traumdeutung. Frankfurt a. M.: Fischer

ihr nach, bis sie eine Böschung erreichte und verschwand.“¹⁶⁷ Das Spiel mit den Krocketbällen symbolisiert meiner Meinung nach das Spiel mit den Identitäten. Anna und Elvira entwickelten ein Spiel für die Kinder, in dem sie so taten, als wären sie der jeweils andere. Als Konrads Alzheimer immer schlimmer wird und er immer weiter in die Vergangenheit versinkt, kann er sich oder Thomas schon gar nicht mehr auf den alten Kinderphotos identifizieren. Stattdessen benennt er beide Jungen als Tomikoni oder Konitomi. Das Verschwinden des Krocketballs versinnbildlicht das Verschwinden von Konrads Erinnerung und damit seiner Identität als Thomas Koch.

Simone, Elviras Schwiegertochter, und sein behandelnder Neurologe Dr. Konrad kommen dem Geheimnis eines Abends auf die Spur. Simone will wissen, wie es möglich ist, dass Konrad seine ersten vier Lebensjahre sechzig Jahr lang vergisst, um sich dann zu erinnern, wo sein Erinnerungsvermögen denkbar schlecht ist. Dr. Konrad stellt eine Vermutung auf:

Es ist denkbar, daß bei ihm die Struktur des semantischen Wissens so durcheinander geraten ist, daß diese Informationen eine höhere Priorität erhalten haben. Oder vielleicht sind durch die Krankheit Erinnerungskapazitäten frei geworden. So konnten alte Erinnerungen in den Vordergrund treten.

Letztere Vermutung erinnert an Sherlock Holmes Beschreibung des menschlichen Gedächtnisses in Arthur Conan Doyles *A Study in Scarlet*¹⁶⁸ von 1887. Er schildert darin das Gedächtnis als Speicher, den man mit Erinnerungen füllt. Da das Fassungsvermögen jedoch begrenzt ist, kommt man irgendwann an den Punkt, da man für jedes neu gewonnene Wissen etwas anderes vergessen muss.¹⁶⁹ Die Krankheit Konrads macht es ihm nicht möglich, den Umfang seiner Kindheitserinnerungen, die er mit dem Fortschreiten des Alzheimers vergisst, zu verstehen. Man kann darum auch gar nicht von einem defensiven bzw. komplizitärem Vergessen nach Assmann sprechen, da Konrad nie bewusst war, dass er sein Leben lang ein Opfer war. Auch wird in Suters Sprache deutlich, dass es Elvira, trotz ihres kühlen, berechnenden und pragmatischen Charakters, nicht schafft, ihre Schuld zu vergessen. Wie bereits vorhin erwähnt, hatte Nietzsche statuiert, dass erst vor Gericht die Schuld des Täters verhandelt und der Angeklagte von der Last seiner Schuld befreit werden könnte. In diesem Fall könnte Elvira Senn rechtlich gesehen nicht mehr für ihre Verbrechen bestraft werden. Dennoch wählt sie aus Schande den Suizid statt eines

¹⁶⁷ Suter (1999) S.42

¹⁶⁸ Doyle, Arthur Conan (1983): *A Study in Scarlet*. Eine Studie in Scharlachrot: Sherlock Holmes ermittelt. München: Dt. Taschenbuch Verlag

¹⁶⁹ Vgl. Thompson, Richard F./ Madigan, Stephen A. (2007): *Memory. The Key to Consciousness*. Princeton, N.J.-Oxford: Princeton University Press. S. 86

möglichen Skandals und macht deutlich, dass Vergessen gerade dann nicht möglich ist, wenn man es gerne möchte.

Anna hingegen, die den Jungen bei einem Bauern zurückließ, um mit einem Nazi-Offizier ein neues Leben zu beginnen, fällt in die Kategorie des kategorischen Vergessens, wie Aleida Assmann es beschreibt. Wir wissen als Leser nicht, ob es Anna so erging wie Bertha in Ludwig Tiecks Märchen und sie die Schuld, den Jungen zurückgelassen zu haben, ihr Leben lang mit sich trug, doch es erscheint unwahrscheinlich. Viel eher wird sie alle Erinnerungen an ihre Vergangenheit erfolgreich verdrängt haben, wie es auch Monika Marons Mutter tat.

Das hauptsächliche Vergessensthema in *Small World* ist die Krankheit Alzheimer. Es beginnt mit kleinen Unaufmerksamkeiten. Doch einmal in Gang, kann die Krankheit nicht aufgehalten werden und in manchmal kleineren, manchmal größeren Schüben, vergisst Konrad den Weg zurück in Rosemaries Wohnung, den Namen Rosemaries und später sogar Rosemarie selbst. Als die Vergesslichkeit zwar bereits bemerkbar, aber noch überschaubar ist, versucht Konrad seiner Lebensgefährtin es folgendermaßen zu erklären:

»Das kennst du doch auch: Du gehst in die Küche, weil du den Schöpflöffel vergessen hast, und dann stehst du in der Küche und weißt nicht mehr, was du hier wolltest.«

Rosemarie hatte sich bei Konrad eingehängt. Sie nickte.

»So ist es«, fuhr Konrad fort, »nur extremer. Du stehst mit dem Schöpflöffel in der Hand im Schlafzimmer und weißt nicht, was du hier willst. Du gehst damit ins Wohnzimmer, ins Bad, in die Küche, ins Esszimmer, und es fällt dir nicht ein, was du mit dem Schöpflöffel vorhattest.«

»Und schließlich versteckst du ihn im Wäscheschrank«, ergänzte Rosemarie.

»Kennst du das auch?«

»Dort habe ich ihn gefunden.«¹⁷⁰

Doch nicht lange Zeit danach verschlechtert sich Konrads Zustand, er verliert jeglichen Begriff von Zeitlichkeit und je weiter der Alzheimer voranschreitet, desto weiter fühlt er sich zurückversetzt. Oft glaubt er wieder ein kleiner Junge zu sein, der sich vor Mama Anna fürchtet. Wenn die Vergangenheit eines Menschen sein Wesen ist, wenn die Erinnerungen eines Menschen seine Identität erschaffen, was passiert, wenn die Erinnerungen ausgelöscht werden? Bei Markowitsch steht dazu folgendes:

Patienten mit dementiellen Erkrankungen gelten als Paradebeispiele für ein auseinanderfallendes Selbst. [...] Dass bei Demenzen wie der Alzheimer-Erkrankung sich das Selbst auflöst und zerfällt, hat schon vor Jahrzehnten der Psychiater Reisberg [...] demonstriert.¹⁷¹

¹⁷⁰ Suter (1999) S.104

¹⁷¹ Markowitsch, Hans J. (2009): *Das Gedächtnis. Entwicklung, Funktionen, Störungen*. München: C.H.Beck. S.28

Reisberg hat aufgeführt, dass sich unser Selbst als Prozess versteht und daher auch das Vergessen des Selbst bei einer Demenzerkrankung prozesshaft und graduell verläuft. Zur näheren Erläuterung möchte ich eine Frage voranstellen. Wann beginnt der Mensch ein Selbst, eine persönliche Identität, ein autobiographisches Gedächtnis zu entwickeln?

Ein Kind beginnt sehr rasch, Geräusche nachzuahmen und haben bis zum Ende des vierten Lebensjahres zu sprechen gelernt. Markowitsch schreibt, dass die Sprache „der entscheidende Mediator für die Entwicklung der Persönlichkeit zu sein“¹⁷² scheint. Worte sind abstrakte, bedeutungsgeladene Abbilder realer Dinge. Die Zeit als vierte Dimension, die Fähigkeit zu sprechen sowie eine bildhafte mentale Vorstellungskraft sind die Voraussetzungen dafür, dass man Vergangenes erinnern (retrogrades Gedächtnis) und Zukünftiges planen kann (prospektives Gedächtnis).¹⁷³

Die Repräsentation des Selbst hat die Sprache als Fundament und ermöglicht mit Hilfe der Erinnerungsfähigkeit die Entwicklung von Selbstbewusstsein und psychologischem Verstehen (Theory of Mind). Mit Selbst ist dabei ein elaboriertes Selbst gemeint, das über das Kernselbst, das wir als Menschen mit vielen Tieren (und mit Kleinkindern und geistig zurückgebliebenen Menschen) gemeinsam haben, hinausgeht.¹⁷⁴

Die Reisberg-Skala zeigt nun auf, dass Menschen mit Demenz immer weiter in den Zustand ihrer Kindheit degressieren. Erreicht ein Mensch somit das Stadium der schweren bzw. sehr schweren Demenz, ist der Gedächtnisverlust gleichbedeutend mit dem Verlust der persönlichen Identität.

¹⁷² Ebd. S.22.

¹⁷³ Ein Beispiel für das prospektive Gedächtnis wäre das Einhalten von Terminen, die Einnahme von Medikamenten, etc.

¹⁷⁴ Markowitsch (2009) S.22

Stadium	Primärsymptome	Alter, in dem Kinder die Fähigkeit erwerben	Schweregrad
I	keine Symptome		Normal
II	Vergesslichkeit		leichte kognitive Beeinträchtigung
III	Versagen in komplexen Aufgaben in Beruf und Gesellschaft	18 Jahre	sehr leichte Demenz
IV	Familie und Freunde nehmen Defizite wahr; benötigt Hilfe bei schwierigen Aufgaben des täglichen Lebens (z.B. Einladungen, Buchhaltung)	12-16 Jahre	leichte Demenz
V	Benötigt Hilfe bei einfachen Tätigkeiten (z.B. Wahl der Kleidung); agitiert	6-8 Jahre	mittelschwere Demenz
VI	Kann nicht mehr für sich selbst sorgen; Hilfe notwendig bei • Ankleiden • Baden • Toilettengang • Urininkontinenz • Stuhlinkontinenz	≤ 5 Jahre 4 Jahre 3 ½ Jahre 2-3 Jahre 2 Jahre	schwere Demenz
VII	Verlust von Bewusstsein, Sprache, Motorik, Tod • Sprechvermögen bei 6 Worten • kann nicht mehr sprechen • kann nicht mehr gehen • kann nicht mehr sitzen • kann nicht mehr lachen • kann nicht mehr den Kopf halten	≤ 2 Jahre 1 Jahr 1 Jahr 1 Jahr 6 Monate 1-4 Monate 1-3 Monate	sehr schwere Demenz

Tab. 1: Die „Global Deterioration Scale“ von Reisberg et al. (1982) nach Markowitsch (2009) S.29

Die Vorstellung, dass Erinnerungen die persönliche Identität konstruieren, war vor Reisberg schon immer fest in der philosophischen Tradition verankert, beginnend bei Platon über Augustinus, John Locke, David Hume und Friedrich Nietzsche. So schrieb John Locke in *An Essay Concerning Human Understanding*¹⁷⁵ von 1690, dass Identität und biographische Kontinuität allein auf der Fähigkeit der Menschen beruht, sich zu erinnern. Dass heißt in logischer Konsequenz, dass ein Gedächtnisverlust die Sicherheit der persönlichen Identität in Frage stellt. Bis ins ausgehende 19. Jahrhundert war die Diskussion um den Zusammenhang zwischen Erinnerung und Identität rein im philosophischen Bereich verankert. Mit der Veröffentlichung von Hermann Ebbinghaus' Buch *Über das Gedächtnis*¹⁷⁶ 1885 etablierte sich zwar die Gedächtnispsychologie als eigenständiger Forschungsbereich, doch in dieser frühen Phase konzentrierte sich die Gedächtnispsychologie noch auf die reproduktive Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses losgelöst von den kontextuellen Bedingungen. Sigmund Freuds Beitrag zur Erforschung der Rolle von Erinnerungen auf die Entwicklung von Identität¹⁷⁷ wirkt der experimentellen Laborforschung Ebbinghaus entgegen, doch es soll noch ein halbes Jahrhundert dauern, bis der die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierende Behaviourismus durch die kognitive Psychologie verdrängt werden sollte. Sigmund Freud griff mit seinen Thesen ein Jahrhundert zuvor dem kognitiven Konstruktivismus vorweg, indem er statuierte, dass Erinnerungen nicht objektive Rekonstruktionen vergangener Erfahrungen wären, sondern vielmehr die Ergebnisse einer Umformung von identitätsrelevanten Erlebnissen. Das heißt, Erinnerungen verändern sich, da sie nachträglich meist unbewusst korrigiert werden, vor allem, wenn es sich um peinliche oder prekäre Erfahrungen handelt.

Ein weiterer Kritiker Ebbinghaus' war auch der Brite Sir Frederic Bartlett. In seiner Studie mit dem Titel *Remembering*¹⁷⁸ von 1932 führt er die immense Bedeutung von kulturell vermittelten Schemata für das Erinnern von Geschichten auf. Aus dieser Studie ergaben sich für die moderne Gedächtnisforschung zwei Einsichten:

Erstens lenken Gedächtnisschemata Erfahrungen in vorgegebene Bahnen und zweitens „stellen Erinnerungen präsentische Rekonstruktionen dar, die von bestehenden Strukturen

¹⁷⁵ Locke, John (o.J.): *An Essay Concerning Human Understanding*. hg. v. Alexander Campbell. New York: Dover

¹⁷⁶ Ebbinghaus, Hermann (1885): *Über das Gedächtnis*.

¹⁷⁷ Vgl. Freud (1901)

¹⁷⁸ Bartlett, F.C. (1932): *Remembering: A Study in Experimental and Social Psychology*. Cambridge University Press

überformt sind.“¹⁷⁹ Doch erst mit Ulric Neisser, Pionier der kognitiven Psychologie setzte in den 1970er ein Umdenken ein. Damit traten Fragen nach Formen des autobiographischen Erinnerns und nach der Gültigkeit von Erinnerungsleistungen in den Mittelpunkt.

Neisser (1967) vergleicht die erinnernde Person mit einem Paläontologen, der auf Grundlage von verfügbaren fossilen Resten versucht, die Gestalt eines Dinosauriers wiederherzustellen. Erinnerungen werden nicht aus einem wie auch immer gearteten Speicher abgerufen, sondern in Abhängigkeit von Kontext und verfügbaren Schemata rekonstruiert.

Ein paar Jahre später unterteilte Endel Tulving das Gedächtnis in das semantische und das episodische Gedächtnis und markierte damit einen Meilenstein in der Frage um das Selbst und die persönliche Identität in der Gedächtnispsychologie. Man ging der Frage nach, welche Erinnerungen man in seine eigene Biographie aufnahm und weshalb gerade diese. Und hier kam Tulvings Differenzierung ins Spiel.

- semantisches Gedächtnis (to know) beinhaltet kategorisches Weltwissen und ist raumzeitlich nicht zuzuordnen.
- episodisches Gedächtnis (to remember) speichert räumlich und zeitlich definierbare Ereignisse, die einen ausgeprägten Selbstbezug aufweisen. Das episodische Gedächtnis „gleicht [...] einer mentalen Zeitreise des Selbst in seine subjektiv erlebte Vergangenheit“.¹⁸⁰

Somit wird die Grundlage für eine biographische Kontinuität geschaffen:

Das Gefühl über ein kontinuierliches Selbst zu verfügen, basiert im Wesentlichen auf episodischen Erinnerungen an die eigene Vergangenheit.¹⁸¹

Wesentlich ist dabei die subjektive Erfahrung. Nur wenn die Erinnerung im Wissen und Bewusstsein des eigenen Selbst rekonstruiert wird, ist sie von Bedeutung für die persönliche Identität.

Auf Tulvings wegweisender Forschung beruht heute die allgemeine Auffassung, dass das autobiographische Gedächtnis ein System ist, „das Inhalte des semantischen und episodischen Gedächtnisses im dynamischen Wechselspiel aufeinander abstimmt und in eine signifikante Relation zum Selbst setzt.“¹⁸² Autobiographische Ereignisse weisen eine hohe Emotionalität auf und schreiben die individuelle Lebensgeschichte. Sie prägen auch

¹⁷⁹ Erll, Astrid/ Birk, Hanne (2005): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin: de Gruyter, S.152

¹⁸⁰ Ebd. S.153

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Ebd.

die individuelle Identität entscheidend mit, sind aber nicht mit dieser gleichzusetzen. Die Aufgabe des autobiographischen Gedächtnisses ist es, biographische Kontinuität zu generieren. Erinnerungen werden aus der gegenwärtigen Situation heraus hervorgerufen und beurteilt. Die gegenwärtige Situation ist ein sich ständig transformierender Tatbestand, weshalb sich auch die Kontinuität mit ihr mit ändert. Das heißt, die Erinnerungen müssen immer unter Berücksichtigung neuer Erfahrungen reinterpreted werden. Dieser mnemonische Gestaltungsspielraum ist aber keineswegs grenzenlos. Die Grundlage aller in der Gegenwart aktualisierten Erinnerungen ist und bleibt die Gedächtnisspur einer *vergangenen* Erfahrung.¹⁸³ Das bedeutet, dass die Erfahrungen, die wir in der Vergangenheit gemacht haben, gewisse Gedächtnismuster konstruiert haben und alle neuen Erlebnisse in diesen Schemata abgespeichert werden. Würde das nicht geschehen, würden wir nicht aus unseren eigenen Fehlern lernen. Stattdessen erinnern wir uns anhand unseres zeitlich konstituierten autobiographischen Gedächtnisses an ähnliche Momente aus unserer Vergangenheit, was eine Integration der Erinnerung in die Kontinuität unserer Biographie sicherstellt. Wo eine solche Integration nicht stattfinden kann, erscheint eine Erfahrung als losgelöst und wird als Fremdkörper empfunden. Dies ist der Fall bei traumatischen Erlebnissen. Traumatische Erfahrungen werden deshalb verdrängt oder überlagert, da die Person nicht in der Lage ist, das Trauma aufgrund der immensen emotionalen Intensität zu verarbeiten, geschweige denn an bestehende Gedächtnisschemata anzuschließen. Die traumatische Erfahrung „passt“ nicht in die Reihe der kontinuierlichen Biographie, sie erscheint deshalb losgelöst. Da sie nicht integriert werden kann, erschüttert sie die Stabilität der persönlichen Identität. Die Erinnerungskrise wird in diesem Moment zur Identitätskrise.

5.2 Martin Suters „Ein perfekter Freund“

Als Fabio Rossi eines Tages mit einer Schädelverletzung im Krankenhaus erwacht, sind die Erinnerungen an die letzten fünfzig Tage seines Lebens in seinem Kopf ausgelöscht. Er fühlt sich wie immer, er ist er selbst, doch muss mit Schrecken feststellen, dass sein Leben unerwartete Wendungen in den vergangenen fünfzig Tagen genommen hat. Er war ein anderer in dieser Zeit, hatte alte Freundschaften hinter sich gelassen und neue geschlossen. Sein bester und langjähriger Freund Lucas will ihn darum überzeugen, dass es das Beste wäre, sich gar nicht erst an die verlorenen Wochen zu erinnern:

¹⁸³ Vgl. ebd. S.154

»Du hattest dich nicht unbedingt zu deinem Vorteil verändert. Kannst du es nicht einfach dort lassen, wo es ist?«

Fabio lachte auf. »Die Tage sind aus meinem Gedächtnis gelöscht, nicht aus meinem Leben! Ich habe meine Freundin verloren, meinen Job und eine Menge Sympathien. Ich kann doch jetzt nicht einfach zur Tagesordnung übergehen.«¹⁸⁴

»Du kannst dir nicht vorstellen, wie das ist, wenn dir plötzlich fünfzig Tage aus deiner Biographie fehlen. Du fühlst dich...«, Fabio suchte nach dem richtigen Ausdruck, »...verloren. Unsicher. Das ist wie nach einem gewaltigen Suff wieder unter die Leute gehen. Alle wissen mehr über dich als du selbst. Da brauchst du jemanden, den du fragen kannst: Was war? Was habe ich gesagt? Was habe ich getan? War es schlimm? War es erträglich?«¹⁸⁵

Fabio Rossi begibt sich auf eine Spurensuche seines Alter Egos. Er geht dabei vor wie bei einer seiner Stories, die er für eine Zeitung schreibt: sucht Anhaltspunkte, stellt Theorien auf und versucht seine Lücken durch die Erzählungen anderer zu füllen. Doch wie vertrauungswürdig sind die Aussagen von Freunden, mit denen er vor Beginn seiner Amnesie nie verkehrt hatte?

Martin Suter beschreibt anhand seiner Hauptfigur Fabio Rossi in seinem Roman Ein perfekter Freund den Gedächtnisverlust von fünfzig Tagen aufgrund eines Schädel-Hirn-Traumas durch einen Schlag auf den Kopf. Dass Hirnverletzungen Persönlichkeitsveränderungen mit sich führen, ist schon länger dokumentiert. Insbesondere bei der Verletzung des Stirnhirns ist bei vielen Fällen zu beobachten, dass sich die ganze Persönlichkeit der Patienten ändert. Aus dem 25jährigen Vorarbeiter Phineas Gage, der immer als ordentlich und zuverlässig galt, wurde nach einem Unfall, bei dem sich eine spitze Eisenstange von vorne durch den Vorderschädel bohrte, ein „unsteter Vagabund“¹⁸⁶. Auch die Persönlichkeit des 37jährigen Kürschners Franz Binz aus Bülach - dokumentiert 1888 von einer der ersten Ärztinnen Leonore Welt - machte eine Veränderungen um 180 Grad durch, nachdem er sich bei einem Sturz sein linkes Stirnhirn verletzt hatte.¹⁸⁷ Fallbeschreibungen dieser Art existieren seit Jahrhunderten. Auf Basis derartiger Fälle hat Antonio R. Damasio zwischen drei Formen des Selbst unterschieden:

- a) das **Protoselbst** (*proto-self*)
- b) das **Kernselbst** (*core self*)
- c) das **autobiographische Selbst** (*autobiographical self*)

¹⁸⁴ Suter, Martin (2003): Ein perfekter Freund. Zürich: Diogenes. S.49

¹⁸⁵ Suter (2003) S.48

¹⁸⁶ Markowitsch (2009) S.26

¹⁸⁷ Im Detail nachzulesen bei Markowitsch (2009) 26ff

Ersteres findet man bei allen höheren Tieren und zweiteres bei allen Menschen. Das autobiographische Selbst hingegen ist jedem einzelnen Menschen eigen und existiert nicht zwei Mal auf die gleiche Art und Weise. Das Stirnhirn ist für unsere innere und äußere Aufmerksamkeit verantwortlich. Können Menschen nicht mehr auf ihre vergangenen Erfahrungen zurückgreifen, um damit ihre zukünftigen Entscheidungen zu gestalten, so liegt ein Verlust des autobiographischen Selbst vor. Das kann durch physische, aber auch psychische Traumata geschehen.

In der **Psychologie** spricht man dann von einem traumatischen Ereignis, wenn dieses den Rahmen alltäglicher Erfahrungen und Belastungen weit übersteigt, wenn eine Flucht davor unmöglich ist und die psychische Verarbeitung einen überfordert. Als besonders schwerwiegend gelten von anderen Menschen verursachte Traumata (etwa bei Vergewaltigung, Mord, Überfall).

In der **Medizin** versteht man darunter eine Verletzung des Körpers durch Einwirkung von außen, während die Psychologie das Trauma als eine Verletzung der Psyche durch eine Situation oder ein Ereignis definiert, dass Angst und Hilflosigkeit verursacht, wobei der Betroffene subjektiv keine Möglichkeit der Bewältigung wahrnimmt. Traumata sind dabei kurz oder lang anhaltende Ereignisse oder Geschehen von außergewöhnlicher Bedrohung, die nahezu bei jedem Menschen Verzweiflung auslösen würden. Traumatische Erlebnisse sind somit **Grenzerfahrungen** und bringen Individuen an die Grenze ihrer Belastbarkeit, ihrer Flexibilität, ihres Handlungsvermögens, ihres Fassungsvermögens und oft an die Grenze zwischen Leben und Tod.¹⁸⁸

Als Fabio Rossi im Krankenhaus zu Bewusstsein kommt, teilt ihm der Arzt mit, dass er an einer anterograden und einer retrograden Amnesie¹⁸⁹ leide, ausgelöst durch einen schweren Schlag auf den Kopf. Dieser hat einen Teil des Gehirns geschädigt, weshalb es zu dem Gedächtnisverlust gekommen ist. Nicht zufällig aber ist, dass Fabio genau den Zeitraum vergisst, in dem er laut der Erzählungen von Freunden und Kollegen eine Persönlichkeitsveränderung durchgemacht hat. Als ob sein Gehirn die Gelegenheit nur zu gerne beim Schopf gepackt hat und die Zeit in seiner Erinnerung getilgt hat, die sein Leben durcheinander gebracht hat und ihn zu einem schlechteren Menschen werden ließ. Lange Zeit glaubt er, sein Freund Lucas hätte ihn verraten – nicht nur, dass dieser mit „seiner“ Freundin Norina zusammen ist, die Indizien führen zu der Annahme, dass er ihm auch eine große Enthüllungsstory geklaut hat und sie deshalb eine handgreifliche Auseinandersetzung hatten, die mit Fabios Krankenhausaufenthalt geendet hatte. Er ist schlussendlich überzeugt, dass Lucas der Täter war, als er im Zuge seiner Recherchen auf einen gewalttätigen Mitarbeiter einer Erzeugerfirma von Fettpulver trifft:

¹⁸⁸ <http://lexikon.stangl.eu/647/trauma/> (30. Dezember 2012)

¹⁸⁹ Anterograde Amnesie bezeichnet die Unfähigkeit, sich neue Inhalte langfristig zu merken, retrograde Amnesie bedeutet, dass die Erinnerungen, die sich am nächsten der Gegenwart befinden, nicht mehr abrufbar sind. Vgl. Markowitsch (2009) S.14

Während der ganzen Rückfahrt im heißen, muffigen Regionalzug, dessen Fenster sich nicht öffnen ließen, verfolgten in Gewaltszenen. Alle assoziierte er mit Lucas. [...] Er verbrachte eine unruhige Nacht. Immer wieder erwachte er, schweißnaß, [aus] Alpträumen, in denen ihm Gewalt angetan wurde von Lucas in weißen Überkleidern.¹⁹⁰

Als Lucas tot aufgefunden wird, begibt er sich mit Norina in dessen Häuschen in der Gartensiedlung, um Lucas' Sachen zu durchsuchen – er hofft, darunter seine Recherchen zu finden. Als Norina einen Korb voller überreifer Zwetschken auf den Boden stellt, steigt Fabio der Geruch in die Nase und prompt überkommt in eine *mémoire involontaire* im Sinne Prousts. Er wird zurückversetzt an den Tag seines Unfalls. Lucas stand an derselben Stelle wie Norina und sie waren in einen Streit verwickelt. Aber nicht, weil Lucas ihm die Story streitig machen wollte, sondern weil Fabio sich hatte kaufen lassen, um die Geschichte unter den Tisch zu kehren. Doch Lucas schrie ihn an, er hätte die Unterlagen kopiert, woraufhin Fabio hinaus stürmte. An der Weggabelung machte er noch mal kehrt und sah, dass Lucas mit einem Paket unter der Veranda verschwand. Fabio schnappte sich einen Holzstiel und ging auf Lucas los. „An dieser Stelle hörten seine Erinnerungen auf. Wahrscheinlich hatte er Lucas unterschätzt.“¹⁹¹ Zurück in der Gegenwart finden Fabio und Norina unter der Veranda ein Obstfass. Als Fabio den Deckel anhebt, schlägt ihnen der Geruch überreifer Zwetschken entgegen und in dem Fass findet Fabio die Unterlagen. Sein Geruchssinn hatte Fabio bereits zuvor eine Erinnerungsinsel zurückgebracht. Das Parfum eines Mannes im Vorbeigehen hatte eine Erinnerung an ein Geburtstagsfest von Norinas Vater ausgelöst, der das gleiche Eau de Toilette benutzte. Mit dem Auftauchen der zweiten Erinnerungsinsel kommt die Wahrheit ans Licht, das Rätsel um den veränderten Fabio bleibt jedoch bestehen. Er selbst stellt sich im Roman die Fragen, was geschehen hatte müssen, dass er eine solche Persönlichkeitsveränderung durchmachte. Offensichtlich muss er eine geldgierige, korrupte Seite besitzen, die nach der Amnesie zwar wieder zurückgedrängt, doch nicht ausgelöscht war. Fabio konnte herausfinden, was an diesen fünfzig Tage seines Lebens geschehen war, hinsichtlich seiner Persönlichkeit bleiben sie jedoch gelöscht. Er fragt auch seinen Therapeuten, wie er sich in das Gegenteil seiner Selbst verwandeln hatte können. Dr. Vogel antwortet darauf, dass in jedem von uns das Gegenteil seiner selbst steckt. „Und fast jeder kommt in seinem Leben einmal an einen Punkt, an dem er ausprobiert, ob es sich dabei nicht vielleicht um sein wahres Selbst handelt.“¹⁹² Wie oben erwähnt, kommt dem Gedächtnis eine Integrationsfunktion von

¹⁹⁰ Suter (2003 S.269

¹⁹¹ Ebd. S.335

¹⁹² Ebd. S.266

Erinnerungen zu. Die Erinnerungen an die fünfzig Tage, an denen Fabio Rossi nicht derselbe Mann war, wie all die Jahre zuvor, stellten einen Bruch in der biographischen Kontinuität dar. Zweifelsohne war eine Verletzung des Gehirns vorhanden, doch angesichts der Persönlichkeitsveränderung während der fünfzig Tage, erscheint es logisch, dass genau dieser Zeitraum von Fabio vergessen wurde. Und zwar aus dem Grund, da sein Gehirn Schwierigkeiten hätte, die Erinnerungen seines Alter Ego in die Reihe der kontinuierlichen Biographie einzuordnen. In der Psychologie spricht man dabei von einer dissoziativen Amnesie, wenn das Gehirn aufgrund des Stress' eines Traumas in seiner integrativen Gedächtnisfunktion überfordert ist und daher das Erlebte nicht oder nur bruchstückhaft speichern kann.

Jede Erinnerung pflegt darum die Vergangenheit bis zur Unentwirrbarkeit zu verzerren, wie die Figuren des Gedächtnisses gleichsam schiefe oder unmotivierte „Falten“ ins Gewebe der Historie legen, um durch ihre zahllosen Labyrinth jene Schneisen zu legen, die eine Geschichte allererst ‚als diese‘ plausibel erscheinen lassen. Solche Geschichten erweisen sich dann als durchsetzt von einem Lückentext, von zahllosen Absenzen, Leerstellen und Zwischenräumen, die, wie die Traumreste im Tagesbewusstsein, den jeweiligen Erzählungen ein bizarres Aussehen verleihen: An ihnen, den Brüchen und Sprüngen im Erzählten, ihren inkonsistenten Anknüpfungspunkten oder dem latent Verschwiegenen erkennen wir die indirekten Spuren eines aktiven Vergessens, das sich nirgends zeigt, aber das Erzählbare ‚als‘ Erzählbares erst möglich macht.¹⁹³

¹⁹³ Mersch (2012) S.84

6 „gespeichert, das heißt vergessen“

Die Geschichten, die wir im Laufe der letzten Seiten kennengelernt haben, haben den Leser auf eine Reise mitgenommen, auf der er mit den Protagonisten dieser Vergessensgeschichten Erinnerungen und Identitäten verloren oder aber wiedergefunden hat. Geschichten sind Teil eines kulturellen Gedächtnisses und haben es geschafft durch die Jahre, Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg erhalten zu bleiben, wie sie sehr alten und etwas älteren Beispiele (Homer, Augustinus, Walter Benjamin, Friedrich Nietzsche, Ilse Aichinger, etc.) bezeugen. Ohne die Speicherung unserer Menschheitsgeschichte wäre die Entwicklung eines kulturellen Gedächtnisses gar nicht erst möglich, weshalb Bibliotheken „zum Ort der Begegnung von Vergangenheit und Gegenwart im Akt der Lektüre“¹⁹⁴ geworden sind. Bibliotheken speichern dabei mehr, als das aktive kulturelle Gedächtnis vermuten möchte. Totes bzw. latentes Wissen steht unerkannt Buchrücken an Buchrücken mit gesellschaftlich präsentem Wissen, immer abrufbereit, um mit aktueller Bedeutung aufgeladen und wieder Teil der Erinnerung zu werden. Das heißt, dass die Bibliothek kein starrer Wissensspeicher ist, sondern, wie das Gedächtnis auch, einem Prozess von erinnern/vergessen unterworfen ist. Nicht nur, dass sich ihr Umfang erweitert. Wissen ist einmal präsent, einmal latent, es wird von der Latenz in das Präsens überführt oder gerät - zumindest für den Moment - in Vergessenheit. All diese Prozesse führen dazu, dass die Bibliothek von ständigen Veränderungen geprägt ist. Dietmar Rieger beschreibt das Wesen der Bibliothek anhand vier Gegensatzpaaren: Tod und Leben, Auslagerung und Bewahrung, Vergessen und Erinnern, Latenz und Präsenz.¹⁹⁵

Wie bereits Platon kritisiert hat, geht bereits die Verschriftlichung von Wissensinhalten mit dem Vergessen einher, denn „gespeichert, d.h. vergessen“.¹⁹⁶ Und die Konservierung von Schriftstücken, Büchern und Artikeln charakterisiert die Bibliothek einerseits zwar als Erinnerungsspeicher, auf der anderen Seite sind aber auch diese Schriften das Ergebnis einer Selektion. Die Bücher, die nicht archiviert werden, fallen dem Vergessen anheim, nicht nur latent, sondern in den meisten Fällen unwiderruflich.

¹⁹⁴ Rieger, Dietmar (2004): Bibliothek und Vergessen – vergessene Bibliotheken. In: Butzer/ Günter (Hrsgg.): Kulturelles Vergessen. Medien-Rituale-Orte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (=Formen der Erinnerung Bd. 21) S.18

¹⁹⁵ Vgl. ebd. S.19

¹⁹⁶ Enzensberger, Hans Magnus (1995): Gedankenflucht I. In: Kiosk. Neue Gedichte. Frankfurt: Suhrkamp. S.31ff

Auf die Frage nach dem Verhältnis von Leben und Tod, kann man sich an die Götter wenden, in diesem Fall an die altägyptischen, speziell den „großen Thoth“. Er ist die erste Gottheit, die man der Bibliothek zuordnen kann. Thoth, als ältester Gott, schuf sich selbst, galt als Erfinder der Schrift und Vorsteher des Bücherhauses. Doch er war mehr als das. Er war Mondgott als auch Schicksalsgott, der die Dauer jedes Lebens berechnete, und war somit auch Totengott. Er fungierte als Mittler zwischen dem Diesseits und dem Jenseits und half damit den Toten, ihr irdisches Leben zu vergessen. „So sind im ältesten Bibliotheksgott zeitüberdauernde Erinnerung – als wesentliche Funktion von Schrift und Buch – und Vergessen gleichermaßen impliziert.“¹⁹⁷

Die thematische Nähe der Bibliothek zum Tod ist umso deutlicher in ihrer metaphorischen Beschreibung als Bücherfriedhof, da die latenten Wissensinhalte außerhalb der Zeit stehen. Als René d’Anjou 1457 auf „seinem Friedhof“, seinem *Livre du Cœur d’Amours espris*¹⁹⁸, den Klassikern der Liebesdichtung¹⁹⁹ ein Denkmal setzte, war die Bedeutung des Friedhofs noch positiv konnotiert als Ort des verehrenden Erinnerns. Erst in der Moderne wird die Friedhofmetapher negativ beschrieben. Dietmar Rieger bespricht in seinem Aufsatz zu diesem Thema ausführlich diese Entwicklung anhand Jules Vernes *Paris au XXe siècle* (1863) und Pirandellos *Il fu Mattia Pascal* (1904).²⁰⁰

Eine positive Besetzung findet man in aller Deutlichkeit wieder im 21. Jahrhundert. In seinem Roman *Der Schatten des Windes*²⁰¹ präsentiert der spanische Autor Carlos Ruiz Zafón den *Friedhof der vergessenen Bücher*. Als Junge wird der Protagonist Daniel Sempere von seinem Vater in die geheime Welt dieser besonderen Bibliothek eingeweiht, die in schier unendlichen und verwinkelten Gängen alle Bücher beherbergt, die von der Welt vergessen wurden. Jedes neue Mitglied sucht sich ein Buch aus, auf das er von diesem Zeitpunkt an achtgeben und für die Nachwelt bewahren muss. Daniel wählt den Roman *Der Schatten des Windes* des unbekannten Autors Julián Carax, dessen andere Exemplare allesamt von einem geheimnisvollen Fremden verbrannt worden sind. Der *Friedhof der vergessenen Bücher* dürfte nicht nur zufällig Assoziationen zu einem Werk

¹⁹⁷ Rieger, Dietmar: Bibliothek und Vergessen – vergessene Bibliotheken. In: Butzer / Günter (Hrsgg.): Kulturelles Vergessen. Medien-Rituale-Orte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004 (=Formen der Erinnerung Bd. 21) S.17f.

¹⁹⁸ D’Anjou, René (1980): *Le Livre du Cœur d’Amours espris*. hg. v. Susan Wharton, Paris

¹⁹⁹ Ovid, Guillaume de Machaut, Boccaccio, Jean de Meung, Petrarca und Alain Chartier – vgl. Rieger (2004) S.20

²⁰⁰ Vgl. Rieger (2004) S.20ff.

²⁰¹ Im Spanischen publiziert 2001, die deutsche Übersetzung folgte 2003. – Ruiz Zafón, Carlos (2008): *Der Schatten des Windes*. Frankfurt a. M.: Insel

hervorrufen, das ein Landsmann Zafóns ein halbes Jahrhundert zuvor veröffentlichte. *La Biblioteca de Babel*²⁰² (1941) ist neben *Funes el memorioso*²⁰³ das berühmteste von Jorge Luis Borges Prosastücken. Auch diese Bibliothek - wie auch der *Friedhof der vergessenen Bücher* - gleicht mehr einem Labyrinth, als einem geordneten Archiv. Die Magazine sind unendlich, denn die Bibliothek existiert seit Anbeginn der Zeit und archiviert jedes Buch, das jemals geschrieben wurde und bietet zudem Platz für jedes für die Zukunft vorstellbares. Die Bibliothek von Babel stellt damit nicht nur einen Ort dar, der Vergangenheit und Gegenwart verbindet, sondern hat auch die Zukunft bereits in ihren Räumlichkeiten eingeschrieben. In dieser Masse von Büchern suchen die Bibliothekare nun nach dem *einen* Buch, das das Wissen aller anderen beinhaltet und werden nicht fündig oder auf der Suche danach verrückt. In diese Niedergeschlagenheit treten graue Männer, die Fanatiker des Vergessens. Sie erheben sich zur Instanz zwischen wertvollen und wertlosen Büchern zu unterscheiden und alle unnützen Bücher zu vernichten. Millionen von Büchern fallen dem Wahn der Fanatiker zum Opfer, auf den Umfang der Bibliothek von Babel hat das aber kaum merkliche Auswirkungen. „Vergessensresistent, wie sie offenbar ist, wird die Bibliothek von Babel sogar den Untergang der Menschheit überdauern.“²⁰⁴

Warum aber sind gerade Bibliotheken seit Jahrhunderten Ziel von Zerstörung? Bereits der altägyptische Mythos stellt die Verbindung von Bücher und Tod her, christlich motivierte Legenden deuten die Zerstörung des Turms von Babel wie auch den Brand der Bibliothek von Alexandria als Strafe gegen die Hybris des Menschen. Die „Zerstörung der Bibliothek [ist] Strafe für die eitle Arroganz, das gesamte Wissen der Menschheit speichern zu wollen.“²⁰⁵ Bibliotheksvernichtungen bedeuteten vor dem Zeitalter des Buchdrucks eine *damnatio memoriae*, sowohl in der Realität als auch in der literarischen Fiktion. Die Bücher waren Unikate und einmal zerstört, unwiderruflich verloren. Christen, die die Bibliotheken der Heiden niederbrannten und Heiden, die die Bibliotheken der Christen im Mittelalter niederbrannten, ging es in erster Linie um eine Demonstration der eigenen und die Zerstörung der fremden Macht. Dort, wo die Intellektuellen an der Macht sind, fungiert die Bibliothek als Machtzentrum. Wird die Macht gestürzt, wird darum auch das Zentrum

²⁰² Borges, Jorge Luis (2001): Die Bibliothek von Babel. Eine Erzählung. Göttingen: Buchergilde Gutenberg

²⁰³ Borges (1998)

²⁰⁴ Weinrich (2000³) S.262

²⁰⁵ Rieger, Dietmar (2002): Imaginäre Bibliotheken. Bücherwelten in der der Literatur. München: Wilhelm Fink. S.165

zerstört. Alfred de Vigny beschrieb in seinem philosophischen Roman *Daphné*²⁰⁶ poetisch die Einleitung eines Vergessensmechanismus, wie er bei Revolutionen regelmäßig zu beobachten ist. Das Thema des Romans war die politisch-antiklerikal motivierte Zerstörung des Pariser erzbischöflichen Palais am 15./17. Februar 1831, der auch die erzbischöfliche Bibliothek zum Opfer fiel. Unter Jubelrufen des Pöbels treiben die kostbaren Schriften, Bücher und Manuskripte die Seine hinunter, unwiderruflich verloren durch die forttreibende Kraft des Flusses, einem Meer des Vergessens entgegen. De Vigny beschreibt, wie sich eine der langen Schriftrollen noch ein letztes Mal aufbäumt und die Beachtung der Kinder gewinnt, die sie retten wollen, jedoch von den Erwachsenen zurückgehalten werden. „Die Mehrheit hat entschieden, diese Bibliothek und das, was sie repräsentiert, nach jahrhundertelanger Herrschaft zu entmachten.“ Es ist Barbarei, wie de Vigny schreibt, die der Aufklärung entspringt. Hoffnung sieht er nur in den Kindern, deren Generation eine neue Wende einläuten könnte. De Vigny schlägt zudem eine Brücke zwischen dem großen Bibliotheksbrand von Alexandria, indem er den Begleiter des Protagonisten Stello, Docteur Noir, eine Handschrift vom Boden aufheben lässt, die zufällig die Klage des Barhebraeus über die legendäre Zerstörung der Bibliothek von Alexandria ist. De Vigny kehrt Feuer in Wasser um, das mehr noch als das Feuer Symbol für das tiefe Vergessen ist und beklagt die stummen Opfer, – die Schriften – deren Zerstreuung und Fragmentierung unaufhaltsam ist, bis sie nicht mehr zu retten sind.²⁰⁷

6.1 Alexander Pechmanns „Die Bibliothek der verlorenen Bücher“

Über die möglichen Ursachen der Zerstörung der Bibliothek von Alexandria kann man in Pechmanns Bibliothek der verlorenen Bücher nachlesen. Nach keinem erkennbaren Ordnungssystem vereint der Unter-Unter-Bibliothekar, der uns durch die Bibliothek führt, die „durch Zufälle oder Unfälle, im Wahn, im Zorn oder mit kaltblütiger Absicht von Autoren, Verlegern, Erben, Anwälten, Pfaffen, Pädagogen, Tyrannen, Soldaten, Zensoren und Lesern“ vernichtete Bücher beherbergt. In einer Mischung aus Fiktion, Imagination und Realität erfährt der Leser von Malcolm Lowrys gestohlenen Manuskripten, findet Hemingways Reistasche mit begonnenen Frühwerken und weiß um Lord Byrons wahrscheinlich indiskrete Memoiren, die seine Erben aus Angst vor einem Skandal in die Flammen warfen. Thomas Mann verbrennt seine geheimen Tagebücher dafür noch zu

²⁰⁶ De Vigny, Alfred (1993): *Œuvres complètes*, Bd.2, hg. v. Alphonse Bouvet, Paris

²⁰⁷ Vgl. Rieger (2004) S.36f

Lebzeiten und hinterlässt der Nachwelt nur die langweiligen und Kafka ist dankbarer für die Rücksendung seiner Manuskripte als ihrer Veröffentlichung.

Bibliotheken sind keine Ansammlungen toter Materie - sie leben, atmen und bewegen sich durch die Zeit. Wir Bibliothekare haben die Aufgabe, unsere Sammlung zu pflegen und zu bändigen wie ein wildes Tier, das immer größer und hungrier wird. Wenn es in seiner Gier zu viel frisst, geht es ebenso zugrunde, wie wenn es gar nicht gefüttert wird.²⁰⁸

Dementsprechend spürt man den Schmerz ob der Aufzählung von Bibliotheken, die brannten und deren Bestand ganz oder teilweise vernichtet wurde. Die berühmteste ist die bereits erwähnte Bibliothek von Alexandria, die als wichtigste Schriftrollensammlung der griechisch-römischen Antike galt. „Einige Quellen sprechen von bis zu 700 000, andere von lediglich 40 000 Schriftrollen, die thematisch und alphabetisch in den Regalen [...] geordnet und mit Etiketten gekennzeichnet waren.“²⁰⁹ Die Vermutungen über die Entstehung des Brandes gehen auseinander. Eine Legende sagt, sie ging 47 v. Chr. in Flammen auf, als Caesar die ägyptische Flotte in Brand steckte, eine andere, dass der Kalif Omar 640 n. Chr. die Badehäuser der Stadt mit den wertvollen Schriften heizen ließ, da sie der Lehre des Korans widersprachen.²¹⁰ Sicher ist nur, dass Kriege im Namen von Religion und Ideologie sowie Machtbeweise zur Folge hatten, dass uns heute nur ein kleiner Prozentteil des alten Wissens überliefert worden ist.

Mitunter bezog sich diese Vernichtung auf einzelne Autoren bzw. bestimmter Gruppen von Autoren. 411 v. Chr. wurde der Sophist Protagoras von Abdera in Athen der Gottlosigkeit angeklagt und seine Schriften öffentlich verbrannt. Nur zu bekannt sind die Hetzen der katholischen Kirche, die keine wissenschaftlichen Schriften eines Johannes Keplers oder Galileo Galileis duldeten und im Falle einer Verurteilung den Autor mitsamt den Werken verbrannten. „[D]ort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen“²¹¹, schrieb Heinrich Heine 1821 und wusste damals noch nicht, wie seine Worte erschütternde Realität im Deutschland des Nationalsozialismus werden sollten. Der Unter-Unter-Bibliothekar verweist darauf, dass Bücherverbrennungen in den meisten Fällen die Verbreitung populärer Schriften nicht vereiteln können.

Hier sei zusätzlich *Das Buch der verbrannten Bücher*²¹² von Volker Weidemann erwähnt. Die Nazis beschränkten sich nicht darauf, Menschenleben auszulöschen, sondern setzten es sich zum Ziel, sogar noch die Namen aus den Geschichtsbüchern und dem

²⁰⁸ Pechmann (2007 S.196

²⁰⁹ Ebd. S.106

²¹⁰ Vgl. ebd. S.106f

²¹¹ Heine, Heinrich (1821): *Almansor. Eine Tragödie*, Vers 243f

²¹² Weidemann, Volker (2008): *Das Buch der verbrannten Bücher*. Köln: Kiepenheuer & Witsch

nationalen Gedächtnis zu löschen. „Es sind die Jahre, in denen Menschen einfach verlorengehen. Ohne Hinweise, ohne letzte Spur.“²¹³ Volker Weidemann hat vor einigen Jahren die Spuren der Autoren verfolgt, die auf der ersten schwarzen Liste der „Schönen Literatur“ standen, die die Grundlage für die Bücherverbrennung 1933 bildete: Vierundneunzig Schicksale deutschsprachiger Autoren und siebenunddreißig fremdsprachiger. Der Schwerpunkt seines Buches liegt auf den deutschen Autoren. „Für sie war die Verbrennung ihrer Werke existenzbedrohend. Für sie ging es um alles. Die meisten von ihnen verloren ihr Publikum, verloren ihre Heimat und oft genug ihr Leben.“²¹⁴

²¹³ Ebd. S.10

²¹⁴ Ebd.

6.2 Das digitale Vergessen – ein Schlusswort

Die digitale Speicherung von Daten scheint heute so einfach wie noch nie. Die Speichermedien werden immer kleiner, leichter und leistungstarker, doch ist das richtig? Trotz der immer neueren Technik, stellt die Anforderung an die Haltbarkeit der modernen Speichermedien ein schier unlösbares Problem dar. Gewisse Dokumente müssen 100 Jahre aufbewahrt werden. Ein Mikrofilm übersteht diese Zeitdauer unbeschadet, der Stein von Rosette hat 1800 Jahre überdauert, Magnetspeicher wie Festplatten halten hingegen nur fünf bis zehn Jahre. Jeff Rothenburg, der sich seit den 1990ern mit der Frage nach Speicherung digitaler Daten befasst, prägte die Aussage: „Digital information lasts forever“, und fügte hinzu: „Or five years, whichever comes first“. Verändern sich die Speichermedien in einem so kurzen Zeitraum wie es die letzten fünfzig Jahre der Fall war, können veraltete Daten nicht mehr gelesen oder nicht mehr interpretiert werden, wie das Beispiel der Magnetbänder der NASA belegt. Diese hatte 1970 von der Sonde „Pioneer“ zur Erde gefunkte Daten auf Magnetbändern gespeichert. Mitte der 1990er Jahre wollte man sie lesen, hatte jedoch keine Lesegeräte mehr zur Verfügung. Als man doch noch eines der veralteten Magnetlesegeräte beschafft hatte, stellte sich heraus, dass das Dateiformat unbekannt und die nötigen Informationen zur Dekodierung in den wenigen Jahren verloren gegangen war.²¹⁵

Mittlerweile haben sich mehrere Archivierungsstrategien durchgesetzt. Langfristig setzt man auf die digitale Domäne, darüber hinaus verlässt man sich auf Migration und Emulation. Migration bedeutet die Umkodierung von einem Datenformat in ein anderes, wie beispielsweise das Ausdrucken digitaler Dokumente auf Papier oder die Speicherung auf Mikrofilm. Emulation versucht, die benötigten Abspielgeräte gleich wie in einem Museum zur Verfügung zu stellen. Bedenkt man, dass auch diese Geräte Ersatzteile und Wartung brauchen, wird man jedoch auch mit dieser Strategie rasch an seine Grenzen stoßen.

Die Migration von Digitalismus auf Papier scheint paradox, wenn man bedenkt, dass man daran arbeitet, alle Bücher zu digitalisieren und über das Netz zugänglich zu machen.

²¹⁵ Vgl. Kurz, Constanze und Loebel, Jens-Martin (2012): Digitales Vergessen: Deletion impossible? In: Blum, André/ Georgen, Theresa/ Knapp, Wolfgang/ Veronika Sellier (Hrsgg.): Potentiale des Vergessens. Würzburg: Königshausen & Neumann, S.343-351

„Womit es endlich gelingen dürfte, jene »Biblioteca de Babel« zu realisieren, die [...] Jorge Luis Borges, bereits [...] antizipiert hat.“²¹⁶ Für den einfachen Verbraucher werden jedoch die Kosten kaum tragbar sein, wie Manfred Osten vermuten lässt und so wird die Zukunft weiterhin eine doppelte Archivierung kennen – die papierene als auch die digitale. Die Problematik, mit der man sich jedoch dringend beschäftigen muss, ist die der Selektion. In unserer bürokratisierten Welt fällt heute in einem Jahr so viel Informationslast an wie früher in einem ganzen Jahrhundert.²¹⁷ Der Philosoph Hermann Lübbe schlägt als Lösung *Kassation*²¹⁸ vor, was nichts anderes heißt als die planmäßige Aktenvernichtung. Nur die richtigen Informationen sollen bewahrt werden, also jene, die die Menschheit vermutlich für die Zukunft benötigt. Doch wer kann soweit in die Zukunft blicken, um zu entscheiden, welches Wissen unwiderruflich verloren gehen darf? Es stimmt, wir gehen heute unter in Informationsflut, und Nietzsche würde sich wohl nur verzweifelt die Haare raufen, da wir in unnützem Wissen unterzugehen drohen. Doch es ist zu bezweifeln, dass der von Hugo Loetscher vorgeschlagene Befreiungsakt, bei dem auf einen Schlag alle elektronisch gespeicherten Daten gelöscht werden, die Lösung ist. Denn bevor sich fanatische Bibliothekare – wie sie bei Borges erscheinen – dazu erheben, zwischen wertvoller und wertloser Literatur zu urteilen, wäre bereits geholfen, wenn jeder seine sowohl papierenen als auch digitalen Ordner von unnütz gewordenen Wissen befreien würde. Es ist eine neue Anforderung, die an uns als Personen aber auch an uns als Gesellschaft gestellt wird. Überladen mit einer Unmenge an Daten, müssen wir nun aktiv entscheiden, was wir für die Zukunft und unsere Nachwelt aufbewahren wollen. Unser Gedächtnis leistet jeden Tag phantastische Arbeit darin, ganz willkürlich wichtige von unwichtigen Informationen zu unterscheiden. Nun müssen wir diese Entscheidungen bewusst treffen. Unser Gehirn vergisst, um die Erinnerungen mit Bedeutung aufzuladen. Ohne dem Meer des Vergessens gäbe es keine Erinnerungsinseln und ebenso wird es uns mit unseren hunderten von Gigabyte an Daten ergehen, wenn wir nicht lernen auszusortieren.

In Zeiten der analogen Kamera musste man noch im Vorfeld entscheiden, was wert war, festgehalten zu werden. Das digitale Zeitalter hat uns die Möglichkeit gegeben, hunderte dieser Momente einzufangen, doch verabsäumen wir oft, unter diesen hunderten diesen einen besonderen herauszufiltern. Die Digitalisierung ist ein großartiges Werkzeug in den Händen der Menschen, relevante Informationen an die Nachwelt weiterzugeben, was wir

²¹⁶ Osten, Manfred (2004): Das geraubte Gedächtnis. Digitale Systeme und die Zerstörung der Erinnerungskultur. Frankfurt a.M./Leipzig: Insel, S.79

²¹⁷ Vgl. Weinrich (2000³) S.259

²¹⁸ Vgl. Einleitung der Arbeit

jedoch noch lernen müssen, ist, sich der wesentlichen Dinge bewusst zu werden. Denn die wahre Kunst ist es nach wie vor das prekäre Gleichgewicht zwischen Vergessen und Erinnern zu wahren.

Abschließend kann man sich die Frage stellen, ob und inwiefern sich die Anforderungen an unser Gedächtnis mit den neuen Technologien geändert haben. Verlangt das immer mehr auf Kurzzeitlichkeit ausgerichtete Gedächtnis andere Lernmethoden und die Ausbildung anderer Fähigkeiten? Wie relevant ist es heute noch, Wissen im Langzeitgedächtnis abzuspeichern, wo dieses Wissen bereits auf stets abrufbare Speichermedien ausgelagert wurde? Oder ist es nicht viel wichtiger, sein Gedächtnis gleich einem Archiv dahingehend zu strukturieren und organisieren, dass es weiß, wo und wie eine Information bezogen werden kann?

Bibliographie

Primärliteratur

- Hagena, Katharina (2009³): Der Geschmack von Apfelkernen. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Suter, Martin (2001): Die dunkle Seite des Mondes. Zürich: Diogenes
- Suter, Martin (1999): Small World. Zürich: Diogenes
- Suter, Martin (2003): Ein perfekter Freund. Zürich: Diogenes
- Pechmann, Alexander (2007): Die Bibliothek der verlorenen Bücher. Berlin: Aufbau Verlagsgruppe

Sekundärliteratur

- Abbt, Christine (2012): „Bannwald der Erinnerung“. Zur Poetik des Vergessens. In: Blum, André/ Georgen, Theresa/ Knapp, Wolfgang/ Veronika Sellier (Hrsgg.): Potentiale des Vergessens. Würzburg: Königshausen & Neumann, S.117-131
- Aichinger, Ilse (2003): Film und Verhängnis. Blitzlichter auf ein Leben. Frankfurt a. M.: Fischer
- Aichinger, Ilse (1954): Die Sicht der Entfremdung . Über Berichte und Geschichten von Ernst Schnabel. In: Frankfurter Hefte 9, S.46-50
- Aichinger, Ilse (2001): Die Sicht der Entfremdung. Über Berichte und Geschichten von Ernst Schnabel. In: Diess.: Kurzschlüsse. hg. v. Simone Fässler, Wien: Korrespondenzen, S.51-62
- Aichinger, Ilse (1976): Schlechte Wörter. Frankfurt a. M.: Fischer
- Arlt, Herbert (Hrsg.) (2002): Erinnern und Vergessen als Denkprinzipien. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag
- Assmann, Aleida (2010⁵): Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C.H. Beck
- Assmann, Aleida (2012): Zur Dialektik von Erinnern und Vergessen. In: Blum, André/ Georgen, Theresa/ Knapp, Wolfgang/ Veronika Sellier (Hrsgg.): Potentiale des Vergessens. Würzburg: Königshausen & Neumann, S.37-69
- Augé, Marc (2004): Oblivion. Minneapolis: University of Minnesota Press

- Augustinus, Aurelius (1960²): Confessiones-Bekenntnisse. übers. v. Josef Bernhardt. München: Kösel
- Bartlett, F.C. (1932): Remembering: A Study in Experimental and Social Psychology. Cambridge University Press
- Behrens, Kai (2005): Ästhetische Obliviologie. Zur Theoriegeschichte des Vergessens. Würzburg: Königshausen & Neumann
- Benjamin, Walter (1988): Berliner Chronik. hg. v. Gershom Scholem. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Benjamin, Walter (1991a): Berliner Kindheit um Neunzehnhundert. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. IV.1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S.235-304
- Benjamin, Walter (1991b): Das Passagen-Werk. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd.V2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S.656-1354
- Benjamin, Walter (2000): Gesammelte Briefe, Band VI: 1938-1940, hg. v. Göttinger, Christoph/ Lonitz, Henri, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Benjamin, Walter (2010): Über den Begriff der Geschichte (1892-1940). In: Raulet, Gérard (Hrsg.): Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe, Bd.19. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Benjamin, Walter (1977): Zum Bilde Prousts. In: Tiedemann, Rolf/ Schweppenhäuser, Hermann (Hrsgg.): Gesammelte Schriften II.1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S.310-324
- Bloch, Ernst (1965): Bilder des Déjà vu. In: Ders.: Gesamtausgabe in 16 Bänden, Bd. 9 Literarische Aufsätze, Frankfurt a. M. S.232-242
- Borges, Jorge Luis (2001): Die Bibliothek von Babel. Eine Erzählung. Göttingen: Büchergilde Gutenberg
- Borges, Jorge Luis (1998): Funes, His Memory. In: Collected Fictions. übers. v. Andrew Hurley. New York: Viking Penguin Books, S.135
- Breuer, Josef/ Freud, Sigmund (1895): Studien über Hysterie. In: Diess.: Gesammelte Werke 1, S.75-312
- Brinkmann, Rolf Dieter (1989): Der nackte Fuß von Ava Gardner. In: Stempel, Hans/ Ripkens, Martin (Hrsgg.): Das Kino im Kopf. Eine Anthologie. Frankfurt a. M.: Fischer
- Carus, Carl Gustav (1846): Psyche – Zur Entwicklungsgeschichte der Seele. Pforzheim: Flammer und Hoffmann
- Cramer, Sybille (1999): „Der Sprung durch die Zeit und die gerettete Geschichte: Monika Maron beantwortet die wiederaufgefundenen Briefe ihres Großvaters Pawel Iglarz“. Süddeutsche Zeitung, 20./21. Februar
- D’Anjou, René (1980): Le Livre du Cœur d’Amours espris. hg. v. Susan Wharton, Paris

- Descartes, René (1960): Von der Methode. übers. v. Lüder Gebe. Hamburg: Meiner
- De Vigny, Alfred (1993): Œuvres complètes, Bd.2, hg. v. Alphonse Bouvet, Paris
- Doyle, Arthur Conan (1983): A Study in Scarlet. Eine Studie in Scharlachrot: Sherlock Holmes ermittelt. München: Dt. Taschenbuch Verlag
- Ebbinghaus, Hermann (1885): Über das Gedächtnis.
- Eco, Umberto (2006): Die geheimnisvolle Flamme der Königin Loana. München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Eigler, Friederike (2005): Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende. Berlin: Erich Schmidt Verlag
- Enzensberger, Hans Magnus (1995): Gedankenflucht I. In: Kiosk. Neue Gedichte. Frankfurt: Suhrkamp
- Erdle, Birgit R. (2004): Die aufgeschobene Theorie des Vergessens bei Walter Benjamin. In: Butzer, Günter/ Günter, Manuela (Hrsgg.): Kulturelles Vergessen. Medien-Rituale-Orte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (=Formen der Erinnerung Bd. 21), S.219-232
- Erll, Astrid/ Birk, Hanne (2005): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin: de Gruyter
- Fässler, Simone (2011): Von Wien her, auf Wien hin. Ilse Aichingers „Geographie der eigenen Existenz“. Wien: Böhlau (=Literaturgeschichte in Studien und Quellen, Bd. 18)
- Freud, Sigmund (2007¹³): Die Traumdeutung. Frankfurt a. M.: Fischer
- Freud, Sigmund (1999): Zur Psychopathologie des Alltagslebens (1901). Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum. In: Gesammelte Werke, Bd.4, Frankfurt a. M.: Fischer
- Gagnebin, Jeanne Marie (2001): Geschichte und Erzählung bei Walter Benjamin. Würzburg: Königshausen & Neumann
- Heine, Heinrich (1821): Almansor. Eine Tragödie, Vers 243f
- Hillebrand, Anne-Katrin (2001): Erinnerung und Raum. Friedhöfe und Museen in der Literatur. Würzburg: Königshausen & Neumann
- Hölter, Achim (2008): Amnesien auf dem Zauberberg und anderswo. Überlegungen zu einer Poetik des narrativen Vergessens. In: Bolln, Frauke/ Elpers, Susanne/ Scheid, Sabine (Hrsgg.): Europäische Memoiren / Mémoires européens. Festschrift für Dolf Oehler. Göttingen: V&R unipress, S.81-107
- Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W. (1981): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. In: Tiedemann, Rolf (Hrsg.): Gesammelte Schriften, Bd.3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

- Kreuzer, Johann (2004): „Ob ein Mensch Erfahrungen machen kann, ist in letzter Instanz davon abhängig, wie er vergißt“ Überlegungen zu einer Notiz Adornos. In: Butzer, Günter/ Günter, Manuela (Hrsgg.): Kulturelles Vergessen. Medien-Rituale-Orte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (=Formen der Erinnerung Bd. 21) S.167-183
- Kunert, Günter/ de Buyn, Günter/ Kuczynski, Rita (2000): Autobiographien (1996-1999) im Rückblick auf die untergegangene DDR. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Fachhochschule Stuttgart-Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen
- Kurz, Constanze/ Loebel, Jens-Martin (2012): Digitales Vergessen: Deletion impossible? In: Blum, André/ Georgen, Theresa/ Knapp, Wolfgang/ Veronika Sellier (Hrsgg.): Potentiale des Vergessens. Würzburg: Königshausen & Neumann, S.343-351
- Lenger, Hans-Joachim (2002): Gibt es Vergessen? In: Arlt, Herbert (Hrsg.): Erinnern und Vergessen als Denkprinzipien. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, S.155-162
- Locke, John (o.J.): An Essay Concerning Human Understanding. hg. v. Alexander Campbell. New York: Dover
- Mackenthun, Gerald (2012): Einführung in die Tiefenpsychologie. Berlin: epubli
- Markowitsch, Hans J. (2009): Das Gedächtnis. Entwicklung, Funktionen, Störungen. München: C.H.Beck
- Maron, Monika (1999): Pawels Briefe. Eine Familiengeschichte. Frankfurt a. M.: Fischer
- Mayer, Mathias (2012): Zur Signatur des Geschichtsdramas. Das Todesurteil bei Schiller, Kleist und Hebbel. In: Tschopp, Silvia/ Weber, Wolfgang (Hrsgg.): Macht und Kommunikation. Augsburger Studien zur europäischen Kulturgeschichte. Berlin: Akademie Verlag, S.197-210
- Meier, Christian (2010): Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns. Vom öffentlichen Umgang mit schlimmer Vergangenheit. München: Siedler
- Mersch, Dieter (2012): Paradoxien des Erinnerns und Vergessens. In: Blum, André/ Georgen, Theresa/ Knapp, Wolfgang/ Veronika Sellier (Hrsgg.): Potentiale des Vergessens. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 73-91
- Niehues-Pröbsting, Heinrich (1994): Ästhetik und Rhetorik in der „Geburt der Tragödie“. In: Kopperschmidt, Josef (Hrsg.): Nietzsche oder „Die Sprache ist Rhetorik“. München: Fink, S.93-108
- Nietzsche, Friedrich (1988): Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral. In: Colli, Giorgio/ Montinari,azzino (Hrsgg.): Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, 2., durchgesehene Auflage, Bd.5, München-New York: Walter de Gruyter
- Nietzsche, Friedrich (1872): Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik. Leipzig: s.n.
- Nietzsche, Friedrich (1999): Menschliches-Allzumenschliches I und II. In: Colli, Giorgio/ Montinari,azzino (Hrsgg.): Kritische Studienausgabe Bd. 2, Berlin-München-New York

- Nietzsche, Friedrich (1973): Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn. In: Schlechta, Karl (Hrsg.): Werke in drei Bänden, Bd.3. München: Carl Hanser Verlag
- Osten, Manfred (2004): Das geraubte Gedächtnis. Digitale Systeme und die Zerstörung der Erinnerungskultur. Frankfurt a.M./Leipzig: Insel
- Price, Jill mit Davis, Bart (2009): Die Frau, die nichts vergessen kann. Leben mit einem einzigartigen Gedächtnis. übers. v. Maren Klostermann. Stuttgart: Kreuz Verlag
- Proust, Marcel (1987-1989): A la recherche du temps perdu. hg. v. Jean-Yves Tadié et al., 4 Bde. Paris: Gallimard (Coll. „Bibliothèque de la Pléiade“)
- Rieger, Dietmar (2004) : Bibliothek und Vergessen – vergessene Bibliotheken. In: Butzer, Günter/ Günter, Manuela (Hrsgg.): Kulturelles Vergessen. Medien-Rituale-Orte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (=Formen der Erinnerung Bd. 21) S.17-40
- Rieger, Dietmar (2002): Imaginäre Bibliotheken. Bücherwelten in der Literatur. München: Wilhelm Fink Verlag
- Rigotti, Francesca (1993): Schleier und Fluß – Metaphern des Vergessens. In: Buchholz, Michael B. (Hrsg.): Metaphernanalyse. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S.229-252
- Ruiz Zafón, Carlos (2008): Der Schatten des Windes. Frankfurt a. M.: Insel
- Thompson, Richard F./ Madigan, Stephen A. (2007): Memory: The Key to Consciousness. Princeton, N.J.-Oxford: Princeton University Press
- Tieck, Ludwig (1931): Der blonde Eckbert. Leipzig-Wien: Deuticke
- Tieck, Ludwig (1985): Phantasmus. In: Frank, Manfred: Tieck. Schriften in zwölf Bänden, Band 6, Frankfurt a.M.: Dt. Klassik-Verlag
- Tiedemann, Rolf/ Schweppenhäuser, Hermann (Hrsgg.) (2006⁴): Walter Benjamin. Gesammelte Schriften II.1. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Weidermann, Volker (2008): Das Buch der verbrannten Bücher. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Weinrich, Harald (2000³): Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens. München: C.H. Beck
- Weinrich, Harald (1976): Metaphora memoriae. In: Ders.: Sprache in Texten. Stuttgart: Klett. S.291-295
- Woolf, Virginia (1979): Die Jahre. übers. v. Herberth u. Marlys Herlitschka, Frankfurt a.M.: Fischer
- Werber, Niels (2004): Vergessen / Erinnern. Die andere Seite der Gedächtniskunst. In: Butzer, Günter/ Günter, Manuela (Hrsgg.): Kulturelles Vergessen. Medien-Rituale-Orte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (=Formen der Erinnerung Bd. 21) S.81-98

Yates, Frances A. (2001⁶): Gedächtnis und Erinnern. Mnemotechnik von Aristoteles bis Shakespeare. Berlin: Akademie Verlag

Internetquellen

<http://lexikon.stangl.eu/647/trauma/>
(30. Dezember 2012)

http://www.archive-der-vergangenheit.de/vorlesung/text/denkbild_1024.html - anm_16d.
(12. Oktober 2012)

<http://www.literaturcafe.de/bf.htm?berichte/suter.php>
(23. Februar 2010)

<http://www.nietzsche.tv/die-geburt-der-tragoedie.html>
(14. November 2012)

<http://www.schlafen-aktuell.de/aktuell/traeume/paradoxer-schlaf.0220091203.htm>
(4. November 2012)

<http://www.zeno.org/nid/20009255915>
(10. Dezember 2012)

Anhang

Abstract

Vergessen heißt gelöscht, absent. Es sollte nicht möglich sein, über etwas nicht Vorhandenes zu schreiben und dennoch liegen uns zahlreiche wissenschaftliche und literarische Texte vor, die uns das Gegenteil beweisen. Der Grund ist der, dass das Vergessen nie einfach nur alleine stehen kann. Denkt man das Vergessen, muss man immer auch das Erinnern mitdenken, nicht als sein Gegenteil, sondern als seine Bedingung. Wir können nur erinnern, was wir bereits vergessen haben. Unser Gedächtnis leistet beachtliche Arbeit, schon im Vorfeld auszusortieren, welche Informationen wichtig sind und welche getrost vergessen werden können. Dieser Selektionsprozess geschieht unwillkürlich und ist notwendig, da er uns hilft, unsere Erinnerungen mit Bedeutungen aufzuladen. Im Endeffekt sind es die Spuren des Vergessens, die unsere Erinnerungen und somit unsere persönliche Identität formen. Oder um es bildlich auszudrücken, unsere Erinnerungsinseln werden vom Meer des Vergessens umspült und erst durch das Wasser als Inseln erkennbar.

Die Spielformen des Vergessens sind zahlreich und nur ein paar können im Zuge der Arbeit behandelt werden. Über Vergessen zu schreiben, heißt immer auch, dieses Vergessen auf mindestens zwei Ebenen zu transportieren. Zum einen kennt die Vergessensliteratur zahlreiche Metaphern, um dieses Paradox greifbar zu machen und viele Vergessenstexte verdeutlichen ihre Thematik durch Lückenhaftigkeit und Inkohärenz im Text selbst. Auf einer zweiten Ebene wird das Vergessen in verschiedensten Formen inhaltlich behandelt. Heilvolles Vergessen, Selbstvergessenheit, Identitätsverlust und Gedächtnisverlust sind nur ein paar Richtungen, die in den vorliegenden Kapiteln behandelt werden. Vergessen ist dabei nicht immer nur eine persönliche Angelegenheit. Die Geschichte zeigt zahlreiche Beispiele kollektiven Vergessens, sei es durch vom Staat verpflichtete Amnesien, um den Frieden zu wahren oder um als Nation die schambehaftete Vergangenheit zu verdrängen. Doch gerade schuldbehaftetes Vergessen hat die Tendenz immer wieder an die Oberfläche zu kommen.

Der Mensch ist ein *animal obliviscens*, ein von Natur aus vergessendes Wesen. Wir vergessen nicht nur, um zu verdrängen, wir vergessen auch, um Ballast abzuwerfen, um – ganz im Sinne Friedrich Nietzsches – nicht in unseren Taten gelähmt zu sein von der Last der Vergangenheit. Auf diese Wichtigkeit vergessen zu dürfen, muss sich die Gesellschaft

heute im 21. Jahrhundert, wieder besinnen, wenn es um die Entscheidung geht, bewusst zu selektieren, was wir im digitalen Zeitalter für unsere Nachwelt bewahren wollen. Was ist in Zeiten des Informationsüberflusses wert, erinnert zu werden?

Curriculum Vitae

Nathalie Bouteiller-Marin (Mag. phil.)

AUSBILDUNGSDATEN

1996 – 2004	Bischöfliches Gymnasium Petrinum Linz
2004 - 2011	Universität Wien Studium der Deutschen Philologie und Theater-, Film- und Medienwissenschaft
Erasmusaufenthalt 2008/2009	Studium am University College London (UCL) German Studies & European Cultural Studies
Mai/Juni 2010	Stipendium der Universität Wien für kurzfristiges wissenschaftliches Arbeiten (KWA) am UCL

EINSCHLÄGIGE BERUFLICHE ERFAHRUNGEN

08 / 2012 08 / 2011	Filmfestival Der Neue Heimatfilm, Moderation (Freistadt/Österreich)
06 / 2012 – 11 / 2012	Rubinrot (Kinofilm, Regie: Felix Fuchssteiner) Postproduktionskoordination
11 / 2011 – 05 / 2012	Rubinrot (Kinofilm, Regie: Felix Fuchssteiner) Produktionsassistentin
09 / 2009 – 01 / 2010	brut Festivalzeitung Freischwimmer, Wien/Österreich (Praktikum)
09 / 2009	ASB Travel Solutions Ltd., London/UK (Praktikum)
07 / 2007	ORF - Radio Oberösterreich, Kulturabteilung, Linz/Österreich (Praktikum)
02 / 2006 – 06 / 2006	Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft im Zuge des Kongresses „Falsche Fährten“, Wien/Österreich (Praktikum)
07 / 2003	TMS Produktionssysteme GmbH, Marketing, Linz/Österreich (Ferialjob)

PUBLIKATIONEN

Bouteiller-Marin, Nathalie: Film als Medium der Integration. Europäische Kultur- und Medienpolitik angesichts der Anforderungen einer multikulturellen Gesellschaft. Unveröffentlichte Magisterarbeit, 2011.

Die Rabtaldirndln – mit einem a! Bouteiller-Marin, Nathalie und Gunst, Marlene – In: brut Freischwimmer Festivalzeitung 09/10. - Wien: Koproduktionshaus Wien GmbH, 2009. S. 14

Hgich.T – Interview als Performance. Bouteiller-Marin, Nathalie und Gunst, Marlene – In: brut Freischwimmer Festivalzeitung 09/10. - Wien: Koproduktionshaus Wien GmbH, 2009. S.47